



*Oesterreichischer Plutarch, oder, Leben
und Bildnisse aller Regenten und der ...*

Joseph Freyherr von Hormayr,
Joseph Hormayr (freiherr von Hortenburg.)

Mason.
P. 61.



J. Blaschke sc.

Oesterreichischer Plutarch,

oder

Leben und Bildnisse

aller Regenten

und

der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner,

Gelehrten und Künstler

des

österreichischen Kaiserstaates.

Von

Joseph Freyherrn von Hormayr.

Siebentes Bändchen.

Wien, 1807.

Im Verlage bey Anton Doll.



Erste Abtheilung.

Oesterreichische Regenten.

XIII.

Maximilian der Zweyte.

XIV.

Rudolph der Zweyte.

XIII.

Maximilian der Zweyte.

(Geboren zu Wien am 1ten August 1527, Statthalter Carls V. in Spanien 1548, kehrte 1551 nach Deutschland wieder. Am 20sten September 1562 zum König von Böhmen gekrönt, am 24sten November zu Frankfurt zum römischen König gewählt, am 30sten November gekrönt, empfing am 8ten September 1563 zu Preßburg die ungarische Krone. Zum König von Pohlen gewählt am 12ten Dezember 1575, aber von Stephan Bathory verdrängt, starb während seiner Anwesenheit auf dem Reichstage zu Regensburg am 12ten Oktober 1576. Gemahlin: Maria, Kaiser Carl V. Tochter, geboren zu Madrid am 21sten Juny 1528, vermählt am 13ten September 1548, starb als Wittve zu Madrid am 26sten Februar 1603. Kinder: Anna, ihres Oheims, Königs Philipp II. von Spanien vierte Gemahlin, Mutter des Thronfolgers Philipp III.; Elisabeth, Gemahlin Carl IX. Königs von Frankreich; — Eleonore; Maria, Ferdinand, Carl, Friedrich, Wenzel, Maria, alle in der frühesten Jugend, Margarethe als Nonne verstorben; — Maximilian, geboren am 12ten Oktober 1558 zu Neustadt, am 21sten August 1587 von der Thorovischen Parthey, zum König von Pohlen erwählt, aber von dem durch die jamaitsische Parthey gewählten schwedischen

Prinzen Sigmund verdrängt, geschlagen und gefangen, in der Folge Feldherr in Ungarn und Statthalter in Tyrol, folgte 1595 Heinrich von Bodenhäusen als Hoch- und Großmeister des deutschen Ordens, starb am 2ten November 1618; — Albrecht, geboren am 13ten November 1559, Cardinal am 4ten März 1575, Statthalter in Portugal 1582, Erzbischof von Toledo 1591, Regent der Niederlande durch seine Gemahlin Isabella Clara Eugenie, Tochter des katholischen Königs Philipp II., vermählt am 1ten April 1597. Er starb am 16. July 1621. zu Brüssel; — Ernest geboren zu Wien am 15ten July 1563, Statthalter der Niederlande 1594, starb am 20sten Februar 1595; — Rudolph und Mathias, welche beyde ihrem Vater auf dem Kaiserthron folgten).

Maximilians Jugend war unter fortgesetzten Studien, eben sowohl, als unter ritterlichen Uebungen dahin geflossen; Wolfgang Schiefer zu Wittenberg gebildet; der gelehrte Böhme Johann Horak von Hasenberg, und der Geschichtschreiber des ungarischen Krieges, Ursinus Belius, beyde katholische Geistliche, waren seine Lehrer. Seinen Oheim, den gloriwürdigen Kaiser Carl ehrte und liebte Er von Kindheit an schwärmerisch. Auch der Kaiser hatte seine Freude daran, daß der Knabe, der mit so vieler Lebhaftekeit, gegen alle Gewohnheit des Kindesalters, ein so tiefes ruhiges Gemüth verband, nicht

von seiner Seite wich. Mit dem Durst nach Thaten, hatte das Studium der Geschichte, zugleich auch diese feyerliche, heroische Ruhe, durch ihr hohes: Nil admirari! in Maximilians Busen gelegt, die theuren Erfahrungen seiner Zeit und seines Oheims trauriges Ende hatten ihm anschaulich gemacht, der unblutige Lorbeer sey der neidenswertheste, das Mittel müsse dem Zwecke angemessen seyn; daher innere Meinungen sehr unschicklich durch äussern Zwang bekämpft wurden, der ihnen vielmehr neue Nahrung gebe.

Eines rührte Earl vorzüglich an dem Jüngling. Als er von Ulm aufgebrochen war, an dem trogenden schmalkaldischen Bund, den gebrochenen Landfrieden, seine verlebte Hoheit zu rächen und Maximilian erfuhr, es werde nächstens zwischen dem Kaiser und dem übermächtigen Heere der Bundesverwandten zu einer Schlacht kommen, wollte der Erzherzog verzweifeln, daß man ihm nicht vergönnte, an der Seite des geliebten Oheims und seines königlichen Vaters zu kämpfen. Einer seiner Edelleute versprach, ihn in Noth und Tod zu geleiten. Er schlich sich demnach (am 6ten März 1547) um Mitternacht aus dem Bette, ohne Geld, ohne andere Kleider, als die er am Leibe trug, bloß mit seinem Degen. In einem abgelegenen Hof, warteten seiner die Pferde und er fuhr ab, als ein Courier, den der Erzherzog Maximilian an den römischen König Ferdinand abgefertiget hatte.

Nach drey Uhr Morgens gewährte seine Abwesenheit der diensthabende Kämmerer und Obermundschent, von Chantonay und meldete die Sache schleunig dem Oberhofmeister Grafen von Fürstenberg, man eilte nach, holte den Erzherzog auf der zweyten Post ein, und nur die ernstlichsten Vorstellungen und sanftesten Bureden vermochten ihn wieder nach Ulm zurückzukehren.

Maximilians schöner Wunsch gieng gleichwohl in Erfüllung. Er suchte die Mühberger Schlacht mit.

Ihm, nicht dem eigenen Sohn und Thronfolger Philipp, vertraute Carl die Statthaltertschaft über Spanien und Maximilian hat die schwere Aufgabe gelöst, als Mann und Fürst. Ihm verband der Kaiser sein liebstes Kind, die hochherzige Infantin Maria.

Das oft wiederholte Bekenntniß seiner Gesinnungen über Religionsduldung, nährte in den Protestanten, die grundlose Hoffnung, er werde, nach angetretener Regierung förmlich zu ihnen übertreten; der Kurfürst Friedrich von der Pfalz, ließ es sich sogar beyfallen, ihn in einem eigenen Schreiben hiezu aufzufodern, allein nicht leicht verabscheute Jemand den empörenden Schritt, den Glauben seiner Väter zu verlassen, so sehr, als Maximilian.

lian. Inzwischen fuhr er fort, in Rom, das Mittel zur Vereinigung beyder Religionspartheyen *)

*) Der Geist der ganzen Regierung Maximilians, kann wohl nicht besser commentirt werden, als durch das nachfolgende in so mancher Rücksicht äußerst merkwürdige Schreiben seines Vertrauten und Feldobersten (des am 28ten May 1584 zu Kilchhofen verstorbenen) Lazarus Schwendi, Freyherrn von Hohenlandsberg, an den Erzherzog Maximilian, als dieser den Oberbefehl in Ungarn übernehmen sollte.

Durchlauchtigster und Hochgeborner Gnedigster Fürst und Herr. Mein unterthenigst und Erenwilligste Dinst seyen E. Dhl. allzeit bevor, Ich hab E. Dhl. schreiben und begern, daß ich Iren zu Iren Vorsteenden bevelich in Zipps, meinen rath und gutbeduncklichen mittailen sollt 2c. in Unterthenigkheit vernomben, Und soll erstlich billig E. Durchl. Fürstlichen Und großmüetigen Vorsatz sich wieder den Erbfeindt der kthay. Mt. 2c. und der Christenheit zum besten brauchen zu lassen, und daß bedenthen Aller gefahr, mühe und Arbeit Auf ein Ort zu setzen, hechlich Preisen und loben. Pitt dennoch herrlich von gott dem Allmechtigen, daß er E. Durchl. sein gnad und segen darzu verleichen.

Daneben aber wollen die Andern mittel, die gott in der Menschen Vernunft und Zuthan gestelt, und die Ir gewisse Regl und Ordnung haben, auch notturfstgiltigen und mit Unablösigem

zu betreiben; unbekümmert des Widerspruches seines Vaters Philipp, unbekümmert des Bannes;

Wais, sorg, und ernst an die Handt zu nemben und nit zuversäumen sein, Dann ohne dieselben sich grosser sachen zu understehn; Ist lautter blindheit und vermessenheit.

Demnach Ist E. Durchl. wol zu bedencken, daß sy sich in Angeregten bevelch nit verstreichen lassen; Sy werden dann gnugsamblich mit kriegsvoldch nit allein zu erhaltung der besatzungen in freidtszeiten, Sonder auch auf den fall eines unverschnen Ibersals oder kriegs, mit noitwendiger sterckhung und entsetzung versehen und vergewisst, Dergestalt, das man auf den fall der Not mitt derselben bereit und gefast sey, und nicht erst in der gefahr darum zahlen und arbeiten darff; und ettwä darüber die beste mittel und gelegenheit zur gegentwor versäumen, und dem feindt allen vortheil gestatten müesse.

Iber daß so hatt sich E. Durchl. auch leicht zu berichten, daß die Ungaru und alles kriegsvoldch auf te Ankunfft ein groß auffsehen und hoffnung werden haben, und sich einß bessern Regiments und ordentlicher bezalung getresten, Wann nun E. Durchl. derselben von Ainer Zeit zur andern nit vergewisst sein sollt, und man E. Durchl. wie hiß her beschehen, sollt stehen und in eusserster not und mangl gelangen lassen, So wurden sy Irem bevelch notturstiglich und mitt guttem Willen und Reputation nit vorstehn megen. — —

welchen Pius IV. mehrmals auf ihn herabzuschleudern drückte, als Dietrich sein Abgeordneter

So ist E. Durchl. auch unverporgen, Wie ohne das die Ungarn geschaffen, Und dem Ehenischen Regiment gewogen, Und was sy für ein misslichen Nachbarn an dem König von Polln gehabt mehr. Darauff dann F. Durchl. Insonderheit gut achtung zu haben sein will. — —

Iber das hatt sich E. Durchl. auch wol zu erindern wie das Religion Wesen in Hungarn so woll als bey den Teutschen geschaffen und das Von nöten sein will, Da F. D. anderst will liebe und Vertrauen bey den Leuten erhalten, Das sy die Gewissen ihren Frey und Unangefochten, Und unverfolgt lasse. Und beeden Parten den Evangelischen und Catholischen zugleich gutten Willen, befürderung Und handhabung erweiss Und disfalls vil eher Fremherrn Vatter und großvattern, Den haysgen und hochweisen kaisern nachfolge. Dann das si sich nach Jesigens Jesuitischen, Rhömischen und Spanischen Rathschlegen wölle Regiern. Ich besorg laider, man werde nur zu bald Innen werden, wie Ibl disfalls der kays. Mt. gerathen werde, Und das die Reichshilffen auch drüber bestmisslicher erfolgen werden, Gott der herr verhuette, das durch so groß mistrauen und das man so gar mitt willen, nig will nach geben, mitt andere Weisterung sich im Reich erhebe.

ter, mit dem Geist eines freyen Mannes, täglich
kühner auf den Genuß des Abendmahls unter bey-

Also hatt sich auch F. Durchl. In Ander mehr
weg in Irer Regierung und allem Irem thun und
wesen in Irer hochloblichen Vorelltern Exemph zu
spieglen, Sonderlich In dem das sy nichten he-
chers acht, dann Ir Wort und Zuesag, Und sich
der Alten Oesterreichisch Teutschen
aufrichtigkeit und guetberzigkeit
ohne alle falsche gedichte weiß gebrauch, Dann
Gott und die Welt lieben Wahrheit und aufrich-
tigkeit, und werden von Gott gesegnet, Da alle
Lugen und alle gedichte falsche weiß sich entlich
selbs verführet, und vom Scheuffel geregirt
würdt. —

Ich hette E. Durchl. noch vil andere Erinder-
ung zuhan und treuherzige anleitung zu geben.
Weil aber mein und meiner aufrichtigen getreuen
Dienst zu hof gar Vergessen, Und man mir nitt
mißtrauen und auffatz begegnet, Wie mir dann
meine Brief durch den Wichauer geöffnet worden.
So hab ich auch so vil nur an bedencken an E.
Durchl. angemeldet, Damit mein Treuherzig
schreiben mir nitt ettwu zum ergsten gedeutet wer-
de, Da es in meiner Reider hendte gerüethe.
Wilt also, E. Durchl. wolle alles zum besten ver-
steen, Und mein Gnedigster herr sein und bleiben.
Datum Khüenshaimb den 3ten Nov. Anno 1582.

E. Durchl. Unterschennigster und Treudienstwil-
ligster

Tzarnus von Schwendi.
Freyherr zu hohen Landsperg 26.

den Gestalten und auf Wiedergestaltung der in Deutschland, bis in die zweyte Hälfte des zwölften

Maximilian selbst sprach diese Gesinnungen in einem Schreiben, an eben diesen seinen Vertrauten aus Wien vom 12ten Februar 1574 noch ungleich deutlicher aus:

„Lieber von Schwendi!

Ich hab euer Schreiben wohl empfangen, und vernommen, Nehme auch euer treuherzig christlich Mitleiden, so ihr mit meiner Schwachheit tragt, mit sonderm Dank an. Der ewige Gott, in dessen Hand alle Dinge stehen, der mache es mit mir, nach seinem göttlichen Willen. Denn es leider auf dieser Welt dermassen zugehet, daß einer dabey wenig Lust und Ruhe hat: aber Widerwärtigkeit, Untreu, Unerbarkeit ist überall voll auf. Ja es wäre nicht ein Wunder, daß einer bey diesen Wesen gar Bligblau und toll würde: Davon viel zu schreiben were.

So viel die unredliche That, so die Franzosen mit dem Admiral und den Seinigen Tyrannischer weiß erzeugt haben, (die Bartholomäus = Mordnacht) beriet, die kann ich gar nicht loben, und hab es mit herzlichem Leid vernommen, daß sich mein Tochtermann zu einem solchen schändlichen Blutbad hat bereuhen lassen. Doch weiß ich so viel, daß mehr an, dere Leut, als er selber, regieren. Aber nichts desto weniger läßet sich damit nichts beschönigen, ist auch damit nicht ausgerichtet. Wollte Gott, Er hätte mich um Rath gefragt, wollte ihm trenlich, als ein Vater, gerathen haben. Denn es dieses ge-

Jahrhundertes, wenigstens geduldeten Priesterehe drang. Jenes hatte der römische Hof, zum minde-

wisslich nimmermehr mit meinem Rath gethan hätte. Er hat Ihme hiedurch einen Flecken angehängt, den er nicht leichtlich ablegen wird. Gott verzeihe es denen, so daran schuldig, denn ich höchlichen besorge, dass sie erstlich mit der Zeit erfahren werden, was sie Guts damit erwirkt haben. Und ist in der Wahrheit nicht anders, als wie ihr vernünftiglich schreibt, dass Religions-Sachen nicht mit dem Schwerdt wolten gerichtet und gehandelt werden. Kein Erbarrer, Gottesfürchtiger und Friedliebender wird es anders sagen. Zudem hat Christus und seine Apostel viel ein anders gelehret. Denn ihr Schwert ist die Zung, Lehre, Gottes Wort und christlicher Wandel gewesen. Zu deme, so sollten die tollen Leute nimmermehr blia in so viel Jahren gesehen haben, dass es mit den Tyrannischen Köpfen und Brennen sich nicht wil thun lassen. In Summa, mir gefällt es gar nicht, und werde es auch nimmermehr loben, es were denn Sach, dass Gott über mich verbenate, dass ich toll und unsinnig würde: dafür ich aber treulich bitten wil.

Was aber das Niederländische Werk betrifft, das kann ich gleich so wenig loben; dem man ihme zu viel gethan hat. Entgegen weiß ich wohl, wie oft und was ich dem König zu Hispanien geschrieben und gerathen habe. Aber in Summa, der spanische Rath ist viel angenehmer gewesen, als mein treuherrlicher Rath. Und müssen jetzt selbst bekennen,

sten in Böhmen bereits seit den Hussiten-Kriegen, durch die oft erneuerten und oft gebrochenen Kompaktaten nachgegeben. Venes gestand die Curie

dass sie geirret haben und diesen Unrath selbst am meisten verursacht. Ich hätte es gern gut ansehen, dass diese edle Länder nicht so jämmerlich wären verderbt worden: und unangesehen dass man mir nicht folgen hat wollen, und ich billig scheu seyn sollt zu rathen, so unterlass ichs dennoch nicht, und thus treulich das meinige. Gott wolle, dass es werde, und Ruz schaffe, und dass man einmahl aufhöre und genug an dem Verganaenen habe! Es wäre viel von dem und andern zu schreiben.

In Summa, Spanien und Frankreich machen es, wie sie wollen, so werden sie gegen Gott, den gerechten Richter, müssen verantworten. Ich will, ob Gott will, für meine Person erbar, Christlich, treulich und aufrichtig handeln. Und wenn ich das thue, so bekümmere ich mich um diese böse und heillose Welt gar nichts. Ich habe gleichwohl verhofft, in das Königreich Böhme zu kommen, so wollens mir aber die Doctores nicht rathe, dass ich mich bey dieser starken Kälte hinausbegeben solle. Jedoch, da Gott Gnad giebt, und der Sommer herzustreichen wird, will ich auch nicht aussen bleiben. Denn sonst das Wesen bey diesem Regiment nicht bestehen könnte: Und es erfordert der Cron und meine eigene Nothdurft. Denn ich wohl sehe, wie man hanset und es zugehet. Damit seyd Gott befohlen, der wolle alle Sachen nach sei-

also auch diesesmal zu; aber standhaft und aus tiefen Rücksichten beharrte sie auf dem Eclibat der Geistlichkeit, wider alle Vorstellungen des Kaisers, dessen reines, wohlwollendes Herz dadurch Nichts beziente, als Ruhe, Vereinigung, Verhütung noch größerer Uebel.

Bey aller Friedensliebe, sah sich Maximilian gleichwohl genöthiget, als er kaum die väterlichen Thronen bestiegen hatte, sein Schwert wider den Erbfeind der Christenheit zu ziehen, um das türkische Joch wenigstens von dem Ueberrest Ungarns und dadurch von Oesterreich und Oberdeutschland abzuwenden. Suleymann, der noch kaum Jüngling, Rhodus bezwungen, Belgrad und Peterwardein erobert, den Ruhm Amuraths durch den Tag vor Mohacz verdunkelt, Wien belagert, die Moldau unterworfen und zugleich wider Persien und in Egypten gesiegt hatte, wollte das Ende seiner Tage dem glänzenden Anbeginne gleich setzen. Eroberungen in Ungern, und wenn das Glück wollte, noch weiter, sollten es vergessen machen, wie schimpflich ihn eben, ein entschlossenes Häuflein, für Pflicht und Ehre zu siegen oder zu ster-

nem göttlichen Willen, der Christenheit und uns allen zum Besten, schicken. Geben zu Wien den 22sten Februar Anno 1574.

Wer kann diese Zeilen lesen, ohne den sanften, glühigen Jesus, aus ganzer Seele zu lieben?

sterben entschlossener Ritter, unter dem Großmeister La Balette von Maltha abgetrieben hatte. Das war der Beweggrund seines letzten Feldzuges.

Bapolyas Sohn, Johann Sigmund war noch da, ein treffliches Werkzeug innerer Unruhen, ganz erfüllt von seines Vaters unduldsamen aber planlosen Ehrgeiz, von der Mutter schwindelndem Triebe noch immer neuen, großen Verwicklungen, deren er (in Kleinliche Vergnügungen begraben) auch nicht eine, durch eigenen Geist, aus eigener Kraft zu lösen vermochte.

Von einigen Bewegungen seines alten Feindes Melchior Balassa, der noch immer einen starken Anhang unter den, kaum gebändigten Szeklern hatte, nahm Johann Sigmund den Anlaß, den Stillstand zu brechen und in Ungern einzufallen. Nach geringen Fortschritten, die er bloß der Ueberraschung zu danken hatte, eroberte Maximilians kluger Feldherr, Lazarus Schwendi, Tokay, Erdöd, und schlug die feindlichen Haufen bey Szathmar. Bathory drang ernstlich darauf, Johann solle seinem ganz erschöpften Lande um jeden annehmlichen Preis den Frieden schenken. Wirklich verabredete er mit Schwendi einen Stillstand, der für den Kaiser sehr vortheilhaft lautete. Johann Sigmund sollte den königlichen Titel ablegen, sich künftig nur mehr Woywoden nennen, Munkacz,

Marmoros, die Salzwerke etc. an Oesterreich abtreten, Warasdin und Bihar aber behalten. Der Rückfall Siebenbürgens nach seinem unbeerbten Ableben, war wohl die wichtigste Bedingung des Traktates.

Im July 1566 (früher erlaubte die Schwäche des 74 jährigen Großherrn den Ausbruch nicht) drang das türkische Heer in Ungern ein und rückte vor Szula, das nach einer standhaften Gegenwehre fiel. Johann Sigismunds unzeitige Eitelkeit, die ihn verleitete, dem mächtigen und stolzen Großwessir die Ehre des ersten Besuches abzuschlagen, worauf dieser so hohen Werth legte, war die kleine Ursache, so mancher entscheidenden Zögerung im Heere der Ungläubigen. Maximilian selbst rückte mit 20000 Reitern und über 60000 Mann Fußvolkes den Türken entgegen und bezog ein verschanztes Lager bey Raab, fest entschlossen, der Türken Angriff in dieser trefflichen Stellung abzuwarten, und wären sie durch Stürme und Ausfälle genugsam geschwächt und ihre Ungeduld durch langes Ausbarren aufs Höchste gereizt, mit ganzer Macht wider sie hervorzubrechen.

Schwendi war jener Feldherrn einer, die es versiehn, sich nicht schlagen zu lassen, auch wohl zu siegen, aber nicht so auch ihren Sieg zu benutzen. In den nämlichen, so ungewohnten Fehler fiel Suleymann. Er brachte den ganzen Sommer mit der

Belagerung und Wegnahme einzelner Plätze zu, wovon die wenigsten entscheidende Wichtigkeit hatten, und gleichwohl alle, ungeheuern Aufwand an Geld und Menschen verschlangen. In der Belagerung Sziget hsz, das Graf Niklas Trini heldenmüthig vertheidigte, endete (am 4ten September 1566) ein Schlagfluß sein Leben im 76ten Jahre seines Alters und 46. seiner Regierung. Er war Feldherr, Gesetzgeber (Canuni), Philolog, Dichter. — Mit ihm schloß die glänzende Periode des osmannischen Reiches: Dritthalbhundert Jahre lang, hatten lauter kriegerische, siegreiche Regenten dasselbe beherrscht und das Maaß des furchtbaren Uebergewichtes voll zu machen, hatte auch jeder Einzelne dieser Furchtbaren lange geherrscht. Seit Selim II. aber betrat auch nicht ein großer, siegreicher Regent mehr den Schauplatz der alten Großthaten der Söhne des Propheten. Auf dem einsamen Thron, in den frühen Wollüsten des Harems eingeschlummert, dem Heer und dem Volke gleich unbekannt, von den Janitscharen öfters genöthiget herunter zu steigen in den Kerker oder zum Strang, erschien ein, an Geist und Körper, von den alten Sultanen, (den Feldherrn, den Selbstherrschern) ganz und gar verschiedener Regentestamm. Nothwendig verlor sich damit zugleich der militärische Geist, die furchtlose, wilde Grausamkeit, die alles entbehren konnte, weil sie gewiß war, alles zu erringen, und die Allmacht, welche eben dieser Geist eingeblähet hatte. Nur das bis auf Montecucculli, kein einziger ausgezeichnet-

neter, und bis auf Eugen, kein großer Feldherr an der Spitze der kaiserlichen Heere in Ungern stand, daß man die Katholischen zur Verzweiflung trieb, ihren Versuchen um die Glaubens-Freyheit nichts als wilde Härte entgegensetzte, das üble Betragen der fremden Truppen, der Ungern Besorgniß um alte Freyheiten, wodurch die Furcht vor dem gänzlichen Verlust aller Selbstständigkeit unter dem türkischen Joche leider vergessen wurde, nur alle diese Umstände zusammen genommen und der dreyßigjährige Krieg und die nothwendig auf denselben folgende äußerste Entkräftung, machen es begreiflich, wie gleichwohl noch über hundert Jahre, Raab, Erlau und Gran, die nördlichen Grenzfesten der Türken blieben, und von den Sinnen der alten Königsstadt Ofen die Rosschweife wehen und Wien noch einmal belagert werden konnte, — und wer weiß, ob der Tag von Benthä so entscheidend geworden wäre, hätte nicht jener von Sala'nkemen, dem großen Wessir, Mustapha Kiuprili, das Leben gekostet!

Als Suleymann verschieden war, sendete der Großwessir eilige Kunde nach Magnesia, an seinen trunkenen Sohn Selim. Dem Heere wurde der Todesfall sorgfältig verschwiegen, alle Aerzte, die dem Verstorbenen beigestanden hatten, erdroffelt und die Leiche in einer halb verhüllten Senfte, mit Betten und Tüchern umwickelt, als wäre die Krankheit noch im Fortschreiten, öfters zur Abendzeit, durch

die Reihen der Soldaten getragen. Der Trug wäre bald gar zu gut gelungen, denn als Selim wirklich im Lager erschien und die Begrüßung als Großherr foderte, aufrührten die Janitscharen in dem Wahn, er wolle den alten Suleymann vom Throne stürzen. Ein Aufruhr der Araber, der Krieg wider Persien, zu dessen Bezwingung er durch den Don, die Wolga und die mdothische See, das schwarze mit dem caspischen Meere verbinden wollte, bestimmten ihn (1568) einen achtjährigen Frieden mit Maximilian zu schließen, dessen Grundlage der gegenwärtige Stand der Sachen bildete. Johann Sigismund schloß desgleichen zu Speyer. Der Königstitel war zwar verloren, aber mehrere ungrische Gespannschaften erhalten. Im Falle ihm die Türken, Siebenbürgen entrißen, sollte er durch das schlesische Herzogthum Oppeln entschädiget werden. Die Heurath mit einer von des Kaisers Schwestertöchtern, der bairischen Prinzessin Maria, oder der jülichischen Prinzessin Sybille, sollte ihn für immer an den Wiener Hof knüpfen, aber Maria verschmähte ihn so lange, bis er die sociniani-schen Irrthümer würde abgeschworen haben, zu denen ihn sein Leibarzt, der gelehrte Piemonteser Georg Blandrata und der Superintendent Franz Davidis, verführt hatten. Sybille kam seinen Gesandten zu häßlich vor und sprach nichts als deutsch. — Stürbe er erblos, so solle Siebenbürgen eines freyen Wahlstaats Rechte üben und sei-

nen Woywoden selbst erkiesen, der König von Ungern denselben mit Szepter und Fahne besetzten.

Bald trat dieser Fall ein. Der an Leib und Seele schwache Johann Sigmund, starb am 14ten März 1571 und schon am 25ten May wurde trotz aller Gegenbemühungen des unruhigen Caspar Bekessy, Stephan Bathory gewählt.

Den äußeren Frieden Ungerns (die innere Ruhe störten der Bauern Aufruhr, zwischen der Sau und Eulp und die Schwärmerey des Gregor Carachonda) sicherte Selims Unternehmung auf Cyvern, von Bragadin und Baglione weit ruhmwürdiger vertheidigt, als von Piali, Kily Aly und Mustafa endlich bezwungen und der herrliche Seesieg bei den curzularischen Inseln in der Bay von Lepanto (7ten October 1571) erfochten durch den 24 jährigen Don Juan von Oesterreich, mit der vereinigten spanisch-päpstlich-venezianischen Macht und durch Doria, Alexander Farnese, Marcanton Colonna, Sebastian Venier und Augustin Barbarigo, über Aly und Uluciali. Ohne die schändliche Uneinigkeit, welche nach wie vor dem Treffen, unter den christlichen Admiralen herrschte, und der mit der edelsten Selbstverläugnung Don Juan vergeblich zu steuern suchte wäre der türkischen Seemacht an diesem Tage das Loos der Vernichtung gefallen.

Ohne irgend welche beunruhigende Bewegung gieng die Wahl und Krönung des Erzherzogs Rudolph zum Thronfolger und König vor sich. Auf diesem Tage warfen die ungrischen Edeln ihre Schilder, als dem Bedürfnisse der Zeit und den Fortschritten der Kriegskunst nicht mehr angemessene Waffen, von sich.

Die acht altdeutsche Schüzung der innerösterreichischen und somit deutschen Grenzen durch eine Markgrafschaft wider die grausamen Streifzüge der Türken längs der San und Drau (das Erbgeneralat der kroatisch und slavonischen, oder windischen und petrinianischen Grenzen) war einer aus den vielen Entwürfen Maximilians, reifte aber erst unter seinem Nachfolger Rudolph.

Die Lage Deutschlands unter Maximilian II. glich der trügerischen Ruhe des Meeres, die dem Ausbruch der wildesten Stürme unmittelbar vorangeht. Eine bessere Zeit vorzubereiten, sorgte er für die Bestätigung und Aufrechthaltung des Land- und Religionsfriedens, für die zunehmende Verbesserung des, von seinem Vater geordneten Reichshofrathes. Einzelne Gewaltthaten suchte er mit starker Hand hindanzuhalten. Die von dem fränkischen Edelmann Wilhelm von Grumbach, im Bunde mit Ernst von Mandelslohe und Wilhelm von Stein erregten Händel, tragisch durch den Mord des Würzburger Bischofs Melchior von

Sobal, bedeutend durch den Beistand, den ihm Herzog Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen leistete, endigten damit, daß, nachdem wider alle die Acht ergangen, Grumbach und mehrere seiner Helfer (18. April 1567) hingerichtet waren, Herzog Johann Friedrich gefangen, auf einem offenen Wagen, mit einem Strohhut auf dem Kopf, zu Wien eingeführt, in ewiges Gefängniß nach Neustadt und sodin nach Steyer gebracht wurde, wo er erst nach 28 Jahren starb. Gleichen Ernst gedachte der Kaiser wider den pfälzischen Kurfürsten Friedrich zu gebrauchen, als dieser, nachdem er sich kaum auf dem Raumburger Convent zur augsburgischen Confession bekannt hatte, zur calvinischen übertrat und dadurch bedenkliche Gährungen erregte. Gleichwohl ließ er sich bewegen, die Sache auf einen besondern Convent zu verschieben, wodurch jeder rasche Schritt von selbst unmöglich wurde.

Der von Maximilian auf dem Reichstage zu Speyer gemachte Antrag: „Künftig solle Niemand ohne Wissen und Willen Kaisers und Reichs, in fremde Kriegsdienste treten, oder für solche werben“ fand, so nothgedrungen und wohlgemeint er auch war, heftigen Widerspruch, endlich wurde gleichwohl beschlossen „auswärtige Potentaten, die in Deutschland werben lassen wollten, sollten zuvörderst den Kaiser darum angehen, die Zahl derselben angehen, sie niemals wider das Reich gebrauchen, noch demselben mit Durchzügen beschwerlich fallen.“ — Merk

würdig sind übrigens die Bedenken, welche zugleich des Kaisers weisen Vorschlägen für die krasse Aufrechthaltung des Landfriedens entgegengesetzt wurden, eine beständig mobile Reichs- und Kreisarmee sey unnöthig, weil man voraus setzen müsse, jeder Stand hege volle Bereitwilligkeit, sich den Befehlen zu fügen, zum gemeinen Zeughaus konnte man sich über keinen Ort, wegen des Geschützes über kein Kaliber vereinigen &c.

Eine neue Verwicklung schien des edlen Kaisers letzte Lebensstage zu trüben, aber sie schien es nur. Am 7ten July 1572 starb nach 24jähriger Regierung Sigmund August, König von Pohlen, ohne von seinen drey Gemahlinnen Barbara Radzivil, und den Erzherzoginnen Elisabeth und Catharina, Maximilians Schwestern, Erben zu hinterlassen. Mit ihm erlosch das Haus der Jagellonen, das seit der Erlöschung der Piasten und dem Tode des großen Ungarnkönigs Ludwiga von Anjou, Schwestersohnes des letzten Piasten, Casimir des Großen, die polnische Krone getragen hatte. Maximilian, von einer zahlreichen Parthey und vom römischen Hof aufgemuntert, bewarb sich um dieses, für einen König von Ungarn so wichtige Reich, aber während er mit sich selbst nicht recht einig werden konnte, ob er die Krone für sich selbst, oder für den Erzherzog Ernst suchen sollte, wählten die Pohlen (am 10ten May 1573) den französischen Prinzen Heinrich

von Anjou und krönten ihn (am 15ten Februar 1574), aber in wenig Wochen hatte der Unbeständige die neue Regierung übersatt, das vorwiegende Gewicht der Katholischen im Reichssenat war ihm, (sammt seiner Mutter, der medizeischen Catharina, dem Haupturheber der Bartholomäus-Mordnacht 24sten August 1572) ein Gräuel. Am 30sten May 1574 starb sein Bruder König Carl IX. und wie ein Flüchtling verließ Heinrich Krakau, um den in Paris für ihn erledigten Thron in Besitz zu nehmen. Als er auf den bestimmten Termin nicht zurückkam, wurde er am 26sten May 1575 des Throns verlustig erklärt. Der Senat erkohr fast einstimmig den Kaiser zum Könige. Der zahlreiche und mächtigste Theil des Adels aber, den siebenbürgischen Woywoden, Stephan Bathory, der zugleich mit des verstorbenen Königs Sigmund 50 jähriger Schwester Anna verlobt wurde. Am 1ten May 1576 wurde Stephan zu Krakau gekrönt, am 2ten vermählte er sich mit der alten Prinzessin, am 23sten beschwor der Kaiser die Pacta Conventa und schien entschlossen, sein Wahlrecht mit den Waffen in der Hand zu behaupten. Vorher wollte er aber noch die Wahl seines Sohnes Rudolph zum römischen König vollbringen. Aus verschiedenen Briefen Maximilians, geht die Absicht nicht undeutlich hervor, die Reichsregierung, sobald als möglich Rudolphem zu übertragen, und sich der Sorge für die Regierung seiner Erblände und dem

unvermeidlich scheinenden polnischen Krieg ausschliessend zu weihen.

Ein mit der vereinigten Macht aller dieser Staaten, Venedigs und Spaniens, zu unternehmender, durch den Bund mit Persien und Rußland begünstigter Kreuzzug wider die Türken, lag im Hintergrunde seiner Entwürfe.

Darob raffte ihn im 49sten Jahre seines Alters der Tod hinweg. Er starb zu Regensburg an demselben Tage, als der Abschied des geschlossenen Reichstages öffentlich kund gemacht wurde. Seit geraumer Zeit hinwelfend, durch seiner Aerzte Rath gar keine Erleichterung des peinigenden Uebels fühlend, vertraute er sich einer, durch ihre gewagten Kuren weit berühmten Quacksalberin aus Ulm, Magdalena Streicher, überlebte aber (wie der Leibarzt Johann Crato es ihm vorgesagt) den Gebrauch ihrer Wunderessenz nur um wenige Tage.

Sein Tod erregte allgemeine, aufrichtige, tiefe Betrübniß und wahrlich, Maximilians Regierung steht gewiß unter den besten, wenn sie auch nicht zu den ausgezeichnet glücklichsten, zu den glänzendsten gerechnet werden kann.

Der Kaiser war von mittlerer Statur, stark und schön gebaut, der Ausdruck seiner Miene, Lebhaftigkeit mit Würde, Tiefsinn durch Freundlichkeit.

verschönert, sein Gang und seine Bewegungen vielmehr bestimmt als rasch, sein Vortrag schmucklos, aber nachdrücklich, bedeutend, durch eine ungewöhnte Freymüthigkeit ausgezeichnet.

Sein ganzes Wesen, seine Art, Personen und Geschäfte zu behandeln, den Aufgaben des Krieges und Friedens vorzustehen, war also geartet, daß man ohne Schmeicheley sagen kann, er habe die Vorzüge seines Vaters ererbt, jene seines kaiserlichen Ohms angenommen, aber von keinem aus beyden, die Fehler.

In den Geschäften hatte er eine solche Gewandtheit und Unverdroffenheit, daß der Reichsvizekanzler Weber mit Recht von ihm sagte: „Wann der Herr sollt seyn ein Sekretarius oder Kanzler worden, er hett uns Schreibern allen ein Schand angethan. Seine Räte sammentlich sind Schüler gegen ihn, er weiß mehr, dann sie alle zusammen.“

Seine Kaltblütigkeit in den größten Gefahren, verdiente die höchste Bewunderung. In der Jugend auf einer Jagd, genöthigt in einem Bauernhause einzufehren, von seinen Begleitern getrennt, gerieth er Räubern in die Hände. Den ersten, der auf ihn eindrang, streckte er muthig nieder und gieng auf die andern so wüthend los, daß alle vier verwundet und genöthiget waren, sich durch die Flucht zu ret-

ten, auf welcher sie seinem Gefolg in die Hände fielen und den verdienten Lohn erhielten.

Diesen Starkmuth vermochte die körperliche Schwäche nie zu vermindern, die ihm seit der Zeit zurückgeblieben war, als er in seinem vierundzwanzigsten Jahre Gift bekommen hatte.

Vor seiner Vermählung lebte er mit der Gräfin Anna von Ostfriesland, Hofdame seiner Mutter. Die aus dieser Ehe erzeugte Tochter Helene Scharsegin, ein Muster von Schönheit und Verstand, wurde an den Hofkriegsrath Andreas Eberhard Rauber zu Thalberg und Reineck vermählt, der ihre Hand auf die von dem Kaiser vorgeschriebene Weise im Ritterspiel erhalten und seinen Gegner nach Kampfesvorschrift in den Sack gesteckt hatte. Er war ein Riese an Größe und Stärke und sein schöner, mit vieler Sorgfalt gepflegter Bart, maasß der Sage nach, fünfthalb Schuhe.

XIV.

Rudolph der Zweyte.

Geboren zu Wien am 18ten July 1552, am 25sten September 1572 König in Ungarn, am 21sten September 1575 König von Böhmen, römischer König zu Regensburg am 27sten October desselben Jahres, starb unvermählt zu Prag am 20sten Jänner 1612).

Eine Reihe lehrreicher, schauderhafter Erfahrungen, des ruhmwürdigen Vaters herrliches Beispiel, die ausgebreiteten Kenntnisse, die, bey aller unruhigen Kraft der Jugend, in Rudolphen gleichwohl von jeher vorherrschende Liebe zur Ruhe, lieffen mit hohem Recht erwarten, der neue Kaiser werde, wenn auch nicht eine eigene Bahn brechen, um den Erbstaaten, dem deutschen Vaterlande, der Welt, um jeden Preis ein Gut wiederzugeben, was gar keinen Preis hat, den inneren Frieden, doch wenigstens dem Pfade folgen, den ihm der hochherzige Vater, so treulich vorgezeichnet hatte.



J. Blaschke sc.

Diese Erwartung wurde jedoch in seiner 36 jährigen, unruhvollen Regierung schrecklich getäuscht.

König Philipp II. von Spanien (seiner Gemüthsart und Herrscherweise haben wir bereits im Leben seines grossen Vaters Carl gedacht) nahm unglückseliger Weise, Rudolphs Erziehung in der Zwischenzeit über sich, als er selbst von drey Gemahlinnen keinen Sohn und Erben seiner weiten Reiche hatte. (Don Carlos, der portugiesischen Maria Sohn, hatte er am 4ten July 1568 hingerichten lassen und erst am 18ten April 1578 gebahr ihm die Erzherzogin Anna, Rudolphs Schwester, Philipp III.) Darin lag die Ursache des unglückseligen Ganges der grossen Angelegenheiten unter Rudolph, in der spanischen Erziehung und späterhin in den jesuitischen Direktorien an seinem Hofe.

Unter den zahlreichen Bewegungen, welche seine Regierung trübten, waren die niederländischen Unruhen, die erste und wichtigste. Sie kosteten dem Hause Habsburg den schönsten Theil der Erbschaft Carls des Kühnen.

Raum war die Fehde mit Frankreich, durch den Frieden zu Chateau-Cambrésis geendigt (im April 1559) als König Philipp sich ganz der grossen Unternehmung hingab, die Gewissen seiner Völker zu unterjochen und eine völlige Einförmig-

keit im Glauben auf Blut und Schrecken zu gründen. In den schönen Niederlanden geschah der entscheidende Schritt hiezu, (1564) durch das geschärfte Edikt, alle Schlüsse des tridentinischen Kirchenrathes, in Glaubens- und Disziplinarsachen, unbedingt anzunehmen und die päpstliche Inquisition (eine bischöfliche hatte lange zuvor bestanden) in unumschränkte Wirksamkeit zu setzen. Früher schon (1560) hatte Philipp, mit einer päpstlichen Bulle bewaffnet, die ständische Verfassung, durch eine gänzliche Umwälzung der belgischen Hierarchie angegriffen. Alle sieben Provinzen waren bisher unter vier Bischöfen, von Utrecht, Arras, Tournay und Cambray gestanden, diese unter den Metropolitcn von Eöln und Rheims. Philipp errichtete dreyzehn neue Sige, die 17 Provinzen hatten also 17 Bisthümer, der auswärtigen Metropolitcn Einfluß erlosch; es entstanden 3 Erzbisthümer, zu Mecheln, Utrecht und Cambray. Der Erzbischof von Mecheln wurde Primat aller Provinzen.

Es war wohl vorauszusehen, daß diese an sich wohlthätige Neuerung (denn es war unmöglich, daß die 4 alten Kathedralen, die ungeheure anwachsende Volksmenge und die durch das Zusammenströmen aller handelnden Völker entstandene Verwirrung der Meinungen übersehen, daß sie an die nöthige Reformation des Clerus mit Erfolg hätten Hand anlegen können) den lebhaftesten Widerstand bey
dem

dem, auf seine Freyheiten, oft zur Unzeit stolzen Volke finden werde. Der Adel sah in dem Uebergewicht, welches die königliche Parthey, durch die Stimmen der neuen Bischümer auf den Landtagen erhalten werde, eine Verminderung seines eigenen; ja die völlige Zerrüttung des wesentlichen Gleichgewichtes, zwischen der königlichen und bürgerlichen Macht. Noch lauter erklärten sich die Prälaten, aus deren überflüssigen Einkünften, die neuen Sitze dotirt werden sollten. Die Anhänger der neuen Lehre schrieben vollends diese Verfügung unablässig, als den ersten Schritt zur Gründung launenhafter Willkühr und blutiger Verfolgung aus.

Daß das gesammte Volk in den harten Inquisitionsanstalten, nicht nur eine höchst unzweckmäßige, dem Leumund, Eigenthum und Leben gefährliche Maßregel, sondern auch die gewaltsamste Verletzung des, ihm über alles heiligen, alten Herkommens erblickte, gab der Sache ein gefährliches Ansehen. Alle Hinrichtungen mehrten das Uebel. Das Blut der Schwärmer, war der fruchtbarste Saamen neuer Bekenner des Glaubens, für welchen jene so muthig den Holzstoß bestiegen. Eine allgemeine Insurrektion konnte bisher darum nicht gedeihen, weil die Mißvergnügten unter sich selbst uneinig waren. Den einen war das Bekenntniß der neuen Lehre, Anlaß zum Bruch mit der Krone, den andern die Verletzung des von Philipp beschwornen Grundgesetzes des frohlichen Einzuges (*joyeuse entrée*).

Arée), die vornehmsten der Oppositionspartey waren Katholiken, kein Spanier sprach lauter wie sie, gegen die öffentlichen Predigten, gegen die Bilderstürmerey und so manche andere zugleich verübte Schändlichkeiten. Sie wollten den Glauben der Väter beybehalten, aber auch die Freyheiten derselben. So wie die Sache lag, war also der Madriderhof gewiß, durch Trennung zu siegen, und es gehörte wirklich aller Eigensinn mittelmässiger Köpfe und die gedankenloseste Gewohnheit ungestrafter Willkühr dazu, es mit allen Parteyen zu verderben, zwischen den Uneinigen einen Verein zu erzwingen und damit den unwiederbringlichen Verlust der Provinzen.

Alle Gesandten, die mit Bitten, Vorstellungen, Warnungen, nach Spanien gesendet wurden, kamen geschmückt, mit Höflichkeiten überhäuft, aber mit Kanzleyprost und Hofbescheiden zurück. Wie ihr Schatten, folgten ihnen auf der Ferse, neue strengere Befehle, die ihre leichtgläubige, frohe Bottschaft Lügen strafen, vor sie noch ausgeredet hatten. Dadurch that sich endlich der aufgebrachte Adel (14ten Nov. 1565) zu Brüssel im Kuilemburgischen Hause in einen Bund zusammen.

Der Bund hieß das Compromiß. Wilhelms von Oranien Bruder, Graf Ludwig von Nassau, Heinrich Brederode, ein Abkömmling der alten Grafen von Holland, Philipp

von Marnix, Herr von Saint Aldegonde, Johann von Marnix, Herr von Thaulouse, Graf Carl von Mansfeld, Graf Carl von Kunkelburg, zwey Grafen von Bergen und von Varentenburg, waren die Eidgenossen.

Am 5ten April 1566 übergaben sie der Statthalterinn Margaretha von Parma eine feyerliche Petition, gegen die Inquisitionstribunale und gegen die geschärften Religions-Edikte gerichtet. Bey der Ueberreichung schien die müthige Margarethe erschüttert, sie entfarbte sich. Da flüsterte ihr der Finanzrathspräsident Graf Barleumont zu: „Sie werde sich doch nicht vor einem Haufen Bettler (Gueux) fürchten.“ — Das wurde die Lösung des Bundes. Die Gueux nannte sich der Verein der Freunde der Nationalfreyheit, ganze Geschlechter thaten stolz mit den Zeichen der Bettlerzunft — und die reichsten Könige der Welt, die Herren beyder Indien, wurden arm, nachdem sie vierzig Jahre lang, vergeblich wider diese Bettler gekriegt hatten.

Die ersten Ausbrüche des bürgerlichen Kriegs, zählte die Regentin mit starker Hand, das an dem halbstarrigen Valenciennes gegebene Beispiel wirkte. Nirgend (Holland ausgenommen) blieb den Gueux eine andere Wahl als die zwischen Flucht und unbedingter Unterwerfung. Damit noch nicht begnügt, sendete Philipp noch den fürchterli-

chen Herzog von Alba mit spanischen und italienischen Truppen. Seine treffliche Vertheilung derselben, die Citadellen, im Schooße jener Städte angelegt, wo sich des Aufruhrs Fackelzunder am meisten gehäuft hatte, sein consequentes Schreckenssystem, das ohne Unterschied Alles, was in seinem Wege lag, mit ebernem Fusse niedertrat, daß er des Häufens schonte und die Häupter verdarb, weil der Rumpf ohne Haupt unschädlich ist, (besser einem Salmen den Kopf weg, als hundert Fröschen, war sein bekanntes Sprichwort) nahm zwar dem Bunde jeden Anschein des Lebens. Bald blies aber der Tyrann selbst, der gährenden Masse einen andern gefährlicheren Geist ein. Der von ihm niedergesezte peinliche Gerichtshof (Kaad der Veroerten, allzubald mit Recht der Blutrath genannt) und der schändliche Vargas an seiner Spitze, die unter dem Nahmen des zehnten, zwanzigsten und hundertsten Pfennings eingeforderte, dem belgischen Handel den gänzlichen Ruin drohende Abgabe, die dem Kaufmann und Gutsbesitzer gleich empfindlich, der Stände wesentlichstes Vorrecht, die Selbsttaxation und Selbstbesteuerung angriff, endlich die gleichzeitige Eroberung des Seehafens Briel durch die Wassergeusen (so hießen die Emigranten, die von der Kaperey lebten) führten eine wahre, allgemeine Insurrection herbey. — Die zu Dortrecht versammelten Stände Hollands ernannten Oranien zu ihrem Statthalter und verwilgigten ihm Geld und Truppen. Die unmenschliche

Behandlung der rebellischen Städte Zutphen, Harlem, Naarden, Mons, durch Albas Sohn, Friedrich von Toledo, schnitt alle Möglichkeit eines Rücktrittes ab. Daß Friedrich mit Schimpf und Schaden dem belagerten Alkmaar den Rücken wenden mußte, das Dranien Gertruydenberg nahm, auf der Zuydersee (1. ten Oktober 1573) die spanische Flotte aufs Haupt schlug, stimmte der Holländer niedergeschlagenen Muth in die lebendigste Begeisterung um. Alba, weniger wie er vorgab, um seines kränklichen Alters willen, als aus Besorgniß um seinen Ruhm, drang auf seine Entlassung und verließ nach sechsjährigem Wüthen die Niederlande im November 1573.

Durch etwas Nachgiebigkeit hätte Alba Alles gewinnen können, aber er bediente sich immer nur unerbittlicher Strenge. Ludwig Junigo von Requesens, versuchte Liebe und Güte und ließ duldsam Zeit, als es zu spät war.

Fürchterliche Empörungen der unrichtig bezahlten auswärtigen Truppen, nöthigten den Staatsrath sogar zu dem Aeuffersten, die niederländischen Stände selbst, wider sie zu bewaffnen. Antwerpen, Alost, Maastricht u. wurden gräueltolle Opfer der wilden Gewalt jener zügellosen Horden.

Diesem Verderben zu steuern und da sich der Congreß zu Breda, wo der edle Kaiser Maximilian

Frieden mitteln wollte (im July 1575) zerschlug, vereinigten sich die nördlichen und südlichen Provinzen durch die Gentische Pacification (8. November 1576) alle fremden Truppen zu entfernen, alle Strafedikte zu suspendiren und über die Religionsfachen auf einem neuen allgemeinen Landtage zu verfügen. Vier Tage vor diesem Vertrage, kam der neue General - Gouverneur Don Juan d'Austria nach Luxemburg; Requesens war am 5ten März 1576 gestorben. Am 17ten Februar 1577 sanktionirte Juan zu Marche, den Genter Vertrag durch das sogenannte ewige Edikt. Allein bald enthüllten sich seine listigen Anschläge und nicht nur die nördlichen, sondern auch die südlichen Provinzen, fiengen die Fehde von Neuem an.

Mit dem entschiedenen Uebergewichte des Nassauers waren verschiedene Große in den südlichen Provinzen sehr unzufrieden. Sie riefen den Erzherzog Mathias (Rudolphs Bruder und Nachfolger) als Oberstatthalter herbey. Dieser, längst nach einer eigenen Herrschaft lüstern, nahm die seltsame Würde an, ohne des Kaisers Wissen, zum größten Verdrusse Philipps und wahrhaftig nicht zur Beförderung des guten Vernehmens zwischen den Höfen von Wien und Madrid. Am 7ten Dezember 1577 wurde Don Juan als Feind des Landes erklärt, am 10ten Jänner (darauf beschwor Mathias zu Brüssel eine herabwürdigende Capitulation

Dranien wurde ihm als Generalvikar beigegeben, und wurde überdies Statthalter von Brabant.

Bald starb Don Juan (am 1. October 1578). Ihm folgte als Statthalter, der Prinz von Parma, Alexander Farnese, der Regentin Margaretha grosser Sohn. Die Kriegszucht, das stolze Selbstvertrauen, die ernste Würde, ließ in ihm den spanischen Feldherrn nie verkennen, wohlverborgene List und undurchbringliche Verstellung verbürgten seine italienische Abkunft; daß er zugleich zu strafen und zu vergeben wußte, daß er das Nützliche, Wesentliche, Nothwendige genau unterschied, jenes nicht suchte, wo nur dieses erreicht werden konnte, über den letzteren keines Vortheiles vergaß und Formen gerne schonte, konnte er nur die Sache selbst durchsehen, eignete ihn ganz, das Steuerruder der Niederlande in diesem stürmischen Zeitpunkt zu lenken. Von Don Juan und Requesens und Alba war er verschieden, etwa wie Cäsar von Pompejus, Crassus und Cato.

Die Utrechter Union zwischen den nördlichen Provinzen, die ein gemeinschaftliches politisches, religiöses und Handelsinteresse zusammenhielt (23. Jänner 1579.) wurde das Fundamental-Gesetz der souverainen Staaten der vereinigten Niederlande.

Rudolph, wenigstens den reinen Willen hegend, seines grossen Vaters Fussstapfen zu folgen, mittelste mit unsäglichlicher Mühe neue Friedensverhandlungen zu Eöln. Ein erwünschter Erfolg konnte nicht fehlen, wenn (wie der verdienstvolle Botschafter Graf Johann Rhevenbüller eifrig anrieth) das Ganze dem Kaiser überlassen wurde, aber, da die spanischen Abgeordneten den Auftrag hatten, in Religionsachen nicht das Geringste nachzugeben, und Haß und Rache wider Oranien, aus jedem ihrer Worte sprühten, sprach diese Verhandlung vielmehr nur die vollendete Trennung aus, — aber eine solche zeigte sich nun auch unter den Provinzen selbst. Die südlichen schlossen einen Partikularvergleich mit Spanien, weniger aus tiefer Erwägung ihrer Lage, als aus augenblicklichem Ueberdruß derselben. Unbefriedigend für bürgerliche und Religionsfreiheit, war dieser Vergleich auch nur von sehr kurzer Dauer.

Am 26. July 1581 erklärten die vereinigten Staaten den König von Spanien aller seiner Rechte verlustig und Franz Carl Herzog von Anjou, Bruder des französischen Königs Heinrich III. wurde dem bereits am 19. September 1580 insgeheim abgeschlossenen Vertrage gemäß, zum Oberherrn der Niederlande erklärt. Auch diese Erscheinung glich einem wässerigen, schnell verschwundenen Lustmeer.

Gewaltig drängte Alexander Farnese, Dranien fiel durch Menehelmord, die junge Republik trug ihre Souverainität, die sie kaum mehr beschützen konnte, nacheinander Frankreich und England an. — Da entschied das Loos des jungen Freystaates, daß Philipps unüberwindliche Flotte, seiner hinwelfenden Kraft ungeheure, letzte Anstrengung, ohne Schlacht, ohne Feind, durch Wind und Sturm zu Grunde gieng, daß der Generalstatthalter Leicester abdankte (der brittischen Königin Hülfe, war nur gegen diese Erhebung ihres Lieblings und gegen die Abtretung von Bliessingen, Kammerlens und Briel, als Unterpfand erkaufte), daß Philipp, mit unverantwortlicher Rechthaberey, zugleich das ihm von Sixtus V. geschenkte England und Portugal erobern, in Italien seinen Willen geltend machen, in Frankreich die Ligue unterstützen, in Spanien die Mauren ausrotten, und mit einem Aufwande von 30 Millionen, dem heiligen Lorenz, den Sieg von St. Quintin, durch den Bau des Eskurials verdanken wollte, — daß in Frankreich, ein grosser Mann (Heinrich IV.) die innern Unruhen zähnte und sein Interesse kennend, dem sinkenden Freystaate mächtig die Hand both, daß endlich (am 3. Dezember 1592) Farnese verblich.

Als fast alle Hoffnungen verschwunden, der Niederlande Unabhängigkeit schon von mehreren Staaten anerkannt war, that der sterbende Philipp noch einen letzten Versuch, unflug wie alle vorhergehende,

aber unter einer ganz andern Beziehung. Er schmeichelte sich, die Staaten dadurch wieder an Spanien zu bringen, daß er ganz Belgien zu einem unabhängigen Staat erklärte, dessen Regierung seiner Tochter, der Infantin Isabelle und ihrem Gemahl Albrecht (Rudolphs und Mathias Bruder) und den männlichen Nachkommen dieser beyden, zustehen sollte.

Mit Farneses Tod, fielen alle Lasten des fortgesetzten Krieges auf die spanischen, nicht mehr auf die vereinigten Niederlande. Die Demüthigung erfuhr der spanische Stolz, daß er diese Souverainität der Staaten anerkennen mußte, ehe noch irgend einer Negoziazion Gehör gegeben wurde.

Der am 9. April 1609 geschlossene zwölfjährige Waffenstand war der vollendeste Triumph der batavischen Freyheit, das lauteste Bekenntniß der Ohnmacht, in der das, noch vor kurzem gefürchtete Spanien, bey aller ehrsüchtigen Thätigkeit seiner Feldherren und Statthalter, unter dem schwachen Philipp III. größtentheils nur durch die Fehde wider die Niederlande lag. *)

Auch den österreichischen Erbländern drohten zu derselben Zeit bedenkliche innere Bewegungen. Die Erbitterung zwischen beyden Religions-Partheyen

*) Diesen Hof und diese Regierung hat, wenig schon im Geiste seiner Zeit, niemand trefflicher ge-

nahm täglich zu. Der Ritter- und Herrnstand, welchem die freye Ausübung seiner Religion verschie-

schilbert, als der hochverdiente Graf Franz Eberstorff Rhevenhüller, durch so lange Zeit Botschafter in Madrid, in seinem Bericht an den Kaiser Ferdinand II. vom 16. April 1621. „Eurer römisch kaiserlichen Majestät seynd meine allerunterthänigste Dienst jederzeit bevor. Dieweil mir nit zweifelnd, Eure kaiserliche Maj. werden von dem Eintritt des Königs Philippi des dritten aus Spania und darauf erfolgten Veränderungen unterschieden und wunderbarlichen Bericht vnd Information empfangen, also hab Ew. Kay. Maj. allen Verlauff auf vorher wohlgegründete und glaubwürdige eingejogene information aller unterthänig ist zu anisirn Vnd Eur Kay. Maj. den Anfang hochstgedachtes verstorbenen Königs Lebenslauf thutlich zu relationiern zu mehrer dero nachrichtung ich für ein vnmumbgendsliche notturfft gehalten, daß Jr Königl. Maj. seeligstes angeben, then, gueten Verstand, in dero thun vnd Wesen schene gratia, woll proportionirter gestalt, vnd Leibshöfliche und diemüetliche sitten, doch aber dero willen vnd execution desselben nie frey, sonder allezeit gebunden vnd seinen Privaden unterworfen gehabt, von der sache dessen hat man auf zwayerlay weiß discuriert, nemlich es Rühre von der natürlichen influenz vnd complexion, oder aber aus vnnatürlichen und abschelichen mitteln der Zauberrey her, das Erste ist auf drey Punkte gegründet worden, Erstlichen daß Jr Königl. Maj. von natur in allen deroelben thun vnd lassen remils und langsam gewesen: zum andern die

deutlich gestattet worden, hatte alle Stellen von Einfluß und Bedeutung, insbesondere das, bey der

Schwerfte und einsame auf Erziehung vnder den Weibern, die daher eruolet, daß König Philippus der ander das Exempel seines Sohns Prinzen Don Carlos der in der Gefenshafft gestorben vor Augen und in frischer Gedechtnuß gehabt, und ist also die angeborne Remission mit der auferziehung tanquam altera natura mit Hinweß, sonnder vilmehr koviert und gemehret worden. Zum dritten, daß Jr Mjt. natur vom Herzog von Lerma (Don Franz Gomez Sandoval) nach des Königs Philippi des andern hochseeligster gedechtnuß Tode mit seinem Anhang gleichsam umbringt, und mit der 20. Jährigen privanz gefangen gewesen, daß also Jr Mjt. willen mit der natürlichen remission, einfallen auferziehung und langwierigen gefastten Gebrauch (so sich samlich in ein habitum verändert) gar seltsamlich hat schonen benommen werden.

Zum andern belangen die Obernatürlich und abschewlichen mitteln der Zauberey so werden dieselben nachfolgender Gestalt auf den Probstain der Superstition und indiction gestrichen. Remblich fürs Erste daß Jr Kbnigl. Mjt. Gott den allmächtigen vermassen gesircht und ein solches abschewichen ober die Sündt und Laster in Irer Person gehabt, daß Sie umb kein Ding in der Welt Ja vill eher den Tode erlitten, als ein Todtsündt begangen hetten, doch nichts desto weniger die Jr wolbewußten und von geistlichen und

damaligen Lage der Sachen der Regierung doppelt wichtige Steuerwesen ganz in seinen Händen. Im

Welchlichen Verlohn täglich vorgetragen der privaten und Ires anhangs öffentliche Sünde Laster, Laünde und Leuth Verderber, vnansechen sie hoch verlanget, nit hat remediern noch Iren willen executiren können. Fürs ander wieder in glaubwürdigen briefen der Kayserin Maria und Königin Margaritha beeder hechseeligster gedechtnuß wie auch in Graff Hannsen Rheuenhillers damals gewesten Kaysl. Embaxadorn Geheimden Schrifften gefunden, daß wann hechgedachte Kaysl. und Königl. Majt und der angezogene Rheuenhiller (als Verlohn denen die Gelegenheit mit dem Königl. allain zu reden nit hat verwehrt werden mögen) dem Königl. der Abstellung gedachter ergernuß und Unbilligkeit halber starck ins Gewissen geredt, daß Sie zwar die remedierung gänglich und daß Secretum Versprochen, aber wanns zur der execution kommen, mit dem ganzen Leib haben anfangen zu zittern, in der execution nit fortzufahren und dem Herzog von Lerma nichts verschweigen können. Fürs drit so ist Landthündlich daß die privaten aus verschiedenen Ländern, und gar aus Africa Zauberer, teuffels beschwörer und astrologos kommen lassen, mit Ibnen Tage und Nacht öffentlich practiciert, sie remunerirt und ho b aestimirt, zwen aber nach vernommbener pronostication hinhichten lassen, Fürs vierte das man allerley Bände, haar, Rheueß, Sedeln, Beschwörungen, und dergleichen Teuffelskünst beideren privaten und Iren dhlenern gesehen, und

Gefühle dieses Ubergewichts, hörte er nicht auf, neue Begünstigungen vom Hofe zu ertrogen, gegen die

gar in des Marques de Sieta Iglesias (Don Rodrigo Calderona, Sohn eines armen Soldaten von Valladolid und Lermas Kammerdiener) Schriftlich (so dem König selbst in die Hand gelangt) gefunden, Fürs Fünfte, daß so vill hoch vnd Nieder, Geist- und Weltlich Standes Versohnen dem König gesagt, die Königin sey mit Reiß hingericht worden, vnd daß der Jungen Herrschaft auch nach dem Leben gestanden würde, offen vnd heimlich, mit benennung der Versohnen gesagt, vnd vor allem Unglück gewahret, doch alles vnanesehen Sie auf dieser Welt nichts liebers als Ir Königlich Gemahel, vnd dero Junge Königl. Herrschaft gehabt, nichts helfen wollen. Fürs sechste, das Geist- und Weltliche Ir Mt. daß sie begaubert sein, vnd nichts zu executiern, es beliebe dann denen privaden, macht habe, mündlich ins Gesicht gesagt, darüber gefangen vnd unsichtbar worden, auch noch ein Geistlicher deswegen, ders mit seinem Tode zu bezeugen Verspricht, gefangen lieget, Fürs siebende so wollen dises alles Ir etliche mit dem sprichwort *vox populi vox dei*, Einemahl man darvon gar nit außseren will confirmiern, es sey aber um eins und das andere, so haben sich die privados des allzu sanftmütigen Subjecti vnd der Gelegenheit gebraucht, vnd der Herzog von Lerma als ein Weltweiser und practicierter, auch von Gott mit herrlichen Gaben begnadter Cavallero den König alßbald nach seines Vattern Tode in ein Subiection gebracht, daß

ausgestellten Reverse, das Volk von Städten und Märkten, und seinen eigenen Herrschaften zur neu-

Er Mt. Ime die völlige Regierung durch ein Gewaltdt, daß dem, was er decretiern vnd Verordnen wirdt, als dem Khönig selbst sollte gehorsamet werden, Uebergeben, Darauf gedachter Herzog von Lerma, damit er den Fuß desto sicherer setzen khöndt, alle diejenigen so dem Khönig die Augen eröffnen, entweder durch Gewaltdt oder durch überflüssig Khönigl. gnaden zum besten praeiudicio des Khönigs vnd beschwerden der Länder aus dem Weeg geraumbt, vnd an Irer statt seine Verwahrte, creaturen vnd in ermanglung derselben vnerfahren und vnerstendige Leuth befördert vnd den Anfang bey des Khönigs Philippi 2di Ministris gemacht, derselben thails in Gubernament verschickt, den Verbliebenen thailen aber sowoll, auch allen tribunals und Räthen die Authoritet vnd negotia aus den Händen genommen, vnd dieselbig in ein Consulta, in welcher als resoluirt worden (vnd der sonst niemands als der Khönig selbst, Er Herzog, vnd ein Secretario de Estado von des Herzogen anhang beygewohnt) gezogen, da dann also gehaußt, daß dem Khönig in seiner Regierung 2 Million vnd 400000 Duct. einkommens, ohne das man wiß, wo die Khauffsumma hinkommen, vom Patrimonio Regio verlaufft vnd die vbrigen Renten solcher massen versetzt worden daß der Khönig dieser Zeit von seinen Güettern nit zu Essen sonder alles von extra ordinari anlagen, die auch schon bis An. 1624 verschrieben, zehren muess: Die contributionen der Crusada zu Vn-

en Lehre hinüber zu ziehen, und somit seine Parthey zu vergrößern.

Die

Verhaltung der Armada wider die Türken, Mohren und der Meerräuber, auch der Besatz und der Erbauung der Mörgränigen ist anderst wobin verwendet, die Armaden geschwächt, und dadurch dem Türk, Mohren, Meerräuber und Holländern die Thore zu Eroberung der Indien, und Verhinderung der Spanischen trafficken eröffnet, und damit desto weniger darüber murmuriert, Junge und Unerfahrene Hauptleute und Generales, die Ir Befoldung zu Madrid in wollustten vergehet, vorgenommen, Fast alle Gubernament, dignitet, Bistumb, commenden und dergleichen, wo sy nit under seine Verwahrung und diener aufgestellt, andern zu haiffen durch ein Kauffschuß gegeben, und wer darwider geredt, abgeschafft, gestrafft, und der Khönig, damit die Khayserin Maria mit assistenz der Khönigin Margreth beeder höchstseel. gedechtnuß den Khönig nit so fast in Ohren liegen und etwan Ir Mt. wider Ine Herzog erwecken möchten, der Khönigle hoff von Madrid und von der Khayserin mit menigliches beschwert und Ungelegenheit nach Valadolid verändert. Der Khönigin nichts mit dem Khönig in negotiis zu tractiern von Geldt, und Weltlichen Versohnen zu versprechen, und der Khönig in Epillen, Feffen, Jagten, und unnöthwendigem hin: und widerraffen diuertiert, und nach der Khayserin Tode der hoff wider nach Madrid gelegt, wo die Khönigin angefangen die handt mehr in der Regierung zu erheben, und die sachen so weltlich gebracht, das mit

Die Lehrstühle an der hohen Schule zu Wien waren fast ausschliessend mit Katholischen besetzt.

meniglichs Content, dem Marggraff von Sieta Yglesias alle die expeditionen so Ime dictiriertet Herzog gleichsam absolute übergeben gehabt, genommen, vnd dem Herzog, die Simet aus dem Pallast zu räumen, anzuholen worden, welches als es beschehen ist, die Königin hochseeligeste gedechtnus, niderkommen, In ein Kerkhalt gefallen, vnd durch ein widerwertige Thor vnangesehen Frau Gräffin von Barajas sambt andern darwider protestiert, dahin gerathen, daß Ir Königl. Mjt darüber seeligelichen dahin gungen, darauf von hohen, vnd Nidern Ständts verfohren, daß es vom Herzog von Lerma vnd Sieta Yglesias ein angekliffes werck gewesen discuriert, vnd auf allen Gassen mit villem laide vnd zähern aufgeschriren, Ist auch alsbalde nach der Königin Tode Doctor vnd Apodecther gebling gestorben, vnd des Doctors Sohn zum Cavalier del Habito de Sant Iago erhebt, Duque de Lerma wider in sein Vorigen posto gesetzt, Sieta Yglesias von aller anlag so auch crimen laesae Majestatis betroffen durch ein Königl. Decret frey absoluiert, vnd Ime die expedition wider oberlassen auch hernach in den Marggraffen Ständt erhebt worden, welches die vorige oppinion bey meniglich erneuert, darüber dann Geist- vnd Weltdlich, auf den Gängen vnd Gassen offen, haimblich, Schrift- vnd mündlich dem König diß alles, wie auch daß exempel von dem Carlo Martel, der die Könige aus Fränkreich Mehrvege Stammus (denen

VII. Bändch. D

In Schulen und Kirchen wurde dem unwissenden Volk, der leichtgläubigen Jugend, von beiden Sei-

er für ein Großhofmeister erslich gedient) solcher massen Subiectirt, daß der Rhönig in ein Closter gesteckt, vnd der Großhoffmeister zu einem Rhönig vnd herrn aufgeworffen worden, vorgestellt, daß gleichwohl so vill gewirkt, daß, Jr Rhönigl. Mit in sich selbst ganngen, vnd dem Herzogen von sich zu schieben verlangt, es doch nie füglich in execution bringen können, diese Gelegenheit hat der Rhönigle Beichtvatter Fray Pater Luis Aliaga (den der Herzog von Lerma zu diesem Ambt befördert) ersuchen, vnd den Duque de Vzeda des Herzogs von Lerma Sohn, der mit dem Rhönig auferzogen vnd von Jr Mt. sehr geliebt worden, dahin mit solchen motiuen, der Rhönig hab auf sein Vattern Verdruß gesagt, daher ein grosse notturfft, daß Herzog von Lerma zu Versicherung seiner Persohn die Cardinals dignitet (wider welche der Rhönig nie scharff procediern wurde, noch Rhönde) annehmen, vnd zu Verpichtung eufferstien Verderbens vnd vnanstehlicher schmach des ganzen Geschlechts sich ein Zeit von hoff absentiren vnd Jme Vzeda die priuanzdignitet vnd Aemster renunciern solte, damit er sich vmb des Vatters abschaffung bey dem Rhönig bemüehete, vnd dieselbe zu endt brachte, persuadirt, wie nun mergebachter Beichtvatter vnd Vzeda den Duque de Lerma aus dem weeg geraumt, hat Beichtvatter den Herzog von Vzeda zwar bey des Rhönigs persohn als ein Subiectum von wenig Substanz vnd von deme er sich nit vill zu besorgen ge-

ten , auf der catholischen vorzüglich durch die
Jesuiten , auf der protestantischen durch fanatic

D 2.

habt, gelassen, die übrige negotia aber alle an sich
gezogen, und in des Herzogs von Lerma Fußstapfen
getreten. Dem Principe, jetzigen Königl. nach dem
sie sein Tapferkeit und verstandt verspiere, haben sie
ihm einigen Gewalt in Rhain negotio, ja nit 100
Duk. zu seiner distribution in henden gelassen, und
was noch mehr ist, wie sich der Principe verhey-
rath, der Duque de Vzeda den Schlüssel wo der
Principe zu der Princessin hat kommen sollen, be-
sich gehabt, daß also der Prinz zur seiner eignen
Gemahel ohne des Herzogen erlaubniß nit hat ge-
langen mögen. Ir Mt. Krankheit hat 33 Tag
gewerth. Da sein Ir Königl. Mt. die wahr-
nungen in sinn kommen, und angefangen an
dero Saluation zu zweifeln, auch ohne Underlaß
Iren Beichtvatter und Duque de Vzeda sollen
mehr wahrheit tractiern, und Ir Leben bessern,
sonnst werden sie eben in diesen Stand, darin sie
Ir Mt. gesetzt gerathen, oftmahls alle diese wort
repetiert: „Ach heit ich was mir die alt Kays-
erin und Erzherzogin Margreth und vill andere
ehrliche Leuth und nit ewren Lügen geglaubt,
so wurde mein Seel besser stehn.“ Auf diß hat
der Beichtvatter geantwortet, Eur Mt. hat ich
alzeit die wahrheit tractiert, Ir natur aber so thain
execution gehabt, hab ich nit verändern können,
zue diesem hat Ir Mt. vermelt: im Anfang glaub
ich, aber hernach seit Ir mit lautter betrug vor-
kommen, und darüber alle portien aufzumachen

tische Prediger und Gottesgelehrten Unduldsamkeit zur Pflicht gemacht. Die Wunde der Erbitterung

vnd Jederman hinein kommen zu lassen Beuolhen. Diese Beschwerung über dero vorigen Ministros vnd gestirten Regierung hat zwen Tag dergestalt gewerth, daß man Ins eher nit, bis Pater Florencio Jesuiter zu Ir Mt. kommen, aufröden können, gedachter Pater hat Ir Mt. vber die massen schon und tröstlich daß ich in meine ohren gehert, zugesprochen vnd vnder anderm vermeldt, Eur Khönigl. Mt. haben gelebt wie ein guter Cavallero, Sein Irer Persohn halber Gottsechtig vnd guethäter der armen Leuth gewesen, Warumben wollen Sie dann an der Barmherzigkeit Gottes zweifeln, aber wie Eur Khönigl. Mt. ein guter Cavallero, also seind sie hergegen der Bebelst Khönig gewesen, dann sie haben sich selbstn und Ire ländter durch Ire prinados tyranisieren lassen. Wann nun Eur Khönigl. Mt. New vnd laidt vnd gueten Vorsatz, so sie aufkommen, der Besserung hat, So nimb ich dise vnd alle andere Eur Khönigl. Mt. Sündt vber mich, darüber der fromb Khönig vber die massen consoliert worden. Alshaldt Ir Mt. verschieden seynd, hat der Jezig Khönig den Marques de Siere Iglesias besser zu verwahren, vnd den Duque de Lerma, der schon auf erfordern des verstorbenen Khönigs auf dem Weeg nach dem hoff zu raisen gewesen, wider zurnck zu raisen anbeuolhen, dem Conde de Saliana, des Duque de Lerma Eohn hat man daß obriste Stallmaister Amte genommen, vnd Ins entweder nach Niderlandt oder nach Italia mit 10,000 Duc. jährlicher

war neu, — jede Parthei hielt Verfolgung für Pflicht der Selbstvertheidigung. Insbesondere hat:

pension zu ziehen anbeuolhen, vnd seinem Vatter dem herzog von Lerma 75,000 Duc. Zärtliches einkommen so er in Sicillia vnd Nápoli von dem Patrimonio real gehabt eingezogen, Duque de Vzeda verricht noch seine obriste hofmaister Aem-
ter bey dem Rhönig vnd Rhönigin.

Den 15ten hat im Namen des Rhönigs Herr Don Balthasar de Zuniga mir angezeigt, daß Je Rhönigl. Mt. willens mit mir, als Eur Rhay. Mt. unwierdtigen gesandten alzeit Familiar, wie dero Anherr mit mein Vettern Graf Hannsen Rheuenhiller selber gethan, tractieren wollen, derowegen ich mich öfter als bey sein Herrn Vattern zu hoff finden lassen solt, dessen ich mich gehorsambst bedankt, verhoffentlich will dadurch Eur Rhay. vnd der Rhöniglischen Mt. mehrers obienen können, der Allmächtig wolle Je Rhönigl. Mt. also erhalten, der Anfang Irer Regierung thann nit besser erwünscht werden, dann alles was sie bishero vorgenommen, Ist von meniglich guet gehaissen, vnd mit grosser iustitia approbiert worden.

Es ist sich zu verwundern wie Je Mt. so ain-
samb vnd in allerlay intertenimenten vnder den Weibern auferzogen worden, daß sie Jetzt in dem Despachieren so embßig vnd fleißig und in den antwortten de improvisse subtil vnd vernünfftig seind, Sie haben auch selbst zue der Erzherzogin Margreth gesagt, der Duque de Vzeda vnd sein anhang haben vor Sich selber Webel gethan, daß

te, den unverdächtigsten Zeugnissen zufolge, Dr. Opiz, evangelischer Prediger im Landhause zu Wien, die Leute, so gegeneinander verheßt und erbittert: „daß so oft sie von seiner Predigt gingen, sie Lust gehabt, die Pöpstlichen, welche er jederzeit als Abgötterer verdammbte, und dem Teufel ergeben, mit blutigen Händen zu zerreißen; darunter auch der frommen und christlichen Obrigkeit nicht verschont, sondern dieselb, so viel als an ihm, so verhaßt machen wollen, daß allbereit etliche rohe Gesellen sagen dürfen, sie wollen mit ihrer Confession lieber bey Türken, als an denen Orten seyn, da der Römischen, Katholischen und Apostolischen Kirchen Lehr und Religion gehalten werde.“ Der Partheygeist hatte die Bande der Unterwürfigkeit, des Vertrauens, der Liebe, in den bürgerlichen, gesellschaftlichen und häuslichen Verhältnissen zerrüttet. Unwiederbringlich war der Schaden, den in diesen Ländern und wohl überall, diese Partheywuth der Denkfreyheit zugefügt hat. Welche Sprache der ersten Zeiten

sie mich von Männern vnd nit von Weibern abgehalten, dann die Männer hetten Ire pratiken zu sagen, was dissimuliert, die Weiber aber mirs nit verschweigen thönnen, derowegen weiß ich vill mehr als Sie vermainen, habs aber alles meinen Herrn Vatter seeligen zu respectiern vnd daß ich wider Sie nichts aufsetzen thönnen, gedulden müssen, Gott aber wirdt mir verleihen, daß ich meinem ausgefaugten Landt und Leuten aufhelffen möge.

der Kirche würdig, wurde nicht während der grossen Kirchenspaltung, wurde nicht auf den Concilien von Constanz und Basel geführt? Die Wiedererfindung der unsterblichen Werke der Alten, die Flucht der Griechen mit reichen Schätzen von Kunst und Wissenschaft bey'm Falle des morgenländischen Kaiserthums, die Buchdruckerkunst, gaben die gerechtesten Hoffnungen auf ein neues goldenes Alter des menschlichen Geistes. Der Parthengeist hielt diese schöne Hoffnung durch lange Zeit in ihrem Aufkeimen gewaltsam zurück. Was ehedem in willkührlichen Disputationsen zur Uebung des Scharffsinnes in den Schulen gedient hatte, wurde jetzt mit ängstlichem Argwohnen in Glaubensartikel umgewandelt. Im unermessenen Gebiete der Streitfragen, in den bodenlosen Tiefen modischer Spitzfindigkeiten wurden scharfe Grenzlinien gezogen, jenseits deren jeder Anspruch auf Rechtgläubigkeit verwirkt war. Um nicht die Zielscheibe wüthenden Sektenhasses zu werden, gab es kein Mittel mehr zwischen den traurigen Extremen, entweder jedem althergebrachten Wahn blinden Glauben beyzumessen, oder um nach besserer Ueberzeugung zu reden und zu thun, auch bey der reinsten Sache so leise aufzutreten, als hätte man irgend ein lichtscheues Vergehen zu bergen.

Nicht Unterdrückung der Evangelischen war der Zweck der von Rudolph (im May und Juny 1578) begonnenen Reformation, sondern Gleichstellung mit den

Katholischen und Verhinderung weiterer Ausbreitung der neuen Lehre. Die rasche, nicht wohl überlegte Eile, womit der, sonst so langsame Rudolph hiebei versuhr, gab den ohnehin mißtrauischen Protestanten den Gedanken, man gehe mit nichts Beringerem um, als damit, sie völlig auszuroiten. Gemeine Sache mit ihren Glaubensgenossen in andern Ländern zu machen, schien ihnen nothwendig. Das ist auch der unselige Ursprung der beständigen Geneigtheit des protestantischen Reichstheiles zu Associationen.

Diese gemeinschädliche Spaltung zeigte sich in allen Angelegenheiten des Reichs, vereitelte oder verzögerte jede Hilfe in auswärtigen Kriegen. Selbst daß nicht ein guter Theil von Oberdeutschland (etwa von Passau bis Triest) türkisch geworden ist, hat nur allein die österreichische Hausmacht verhindert. Zu welchen Bitten und Vorstellungen mußte nicht Rudolph auf den Reichstagen von Augsburg und Regensburg (1582 und 1593) seine Zuflucht nehmen, um zur Vertheidigung Deutschlands die färgliche, unsichere Besteuer einiger Kömermonathe zu erhalten?

Als der Pabst Gregor XIII. auf die so nothwendige Verbesserung des Kalenders antrug, welche schon zur Zeit des Costniger Kirchenraths, der Kardinal Peter von Ailly, und hienach Sixtus IV. wieder in Bewegung gebracht hatte, widerseßten sich die Protestanten unter Vorwänden, die eben den

eingewurzelten Argwohn verriethen. „Die Welt werde nicht so lange bestehen, daß die Weihnachten mitten im Sommer, und St. Johannes des Täufers Tag mitten im Winter trete: Gott werde es in kurz mit ihr ein ende und einen rechten ewig wackernden Kalender machen.“ — „Der jetzt vorgeschlagene sey nichts anders, als der erste Buchstab in des Pabstes A. B. C. Lernten sie den ersten, so mußten sie mit den andern auch fortfahren, denn sollte es ihm gelingen, daß er ihnen den Kalender, unter des Kaisers Authoritaet an den Hals werfe, so werde er ihnen das Band bald an die Hörner werffen, daß sie sich seiner Tyranney in der Rhippen Gottes nicht länger erwehren möchten.“

Ungemeines Aufsehen machte bald darauf die Religions-Veränderung des Kurfürsten und Erzbischofes Gebhard von Eöln, aus dem Hause der Truchessen von Waldburg. Seine Liebe zur schönen Gräfin Agnes von Mannsfeld hatte in dem, kaum dreyßigjährigen leidenschaftlichen Ritter, jenen auffallenden Entschluß hervorgebracht. Der Pabst that ihn hierüber (23sten May 1583) in den Bann, und entsetzte ihn seiner Würden, wogegen die Kurfürsten bey dem Kaiser beftigen, wiewohl fruchtlosen Einspruch thaten. Der bayrische Prinz Ernest, Sohn Albrechts V., Bischof zu Freysingen, Rüttich und Hildesheim wurde an seiner Stelle gewählt. Ein bayrisches und spanisches Heer vertrieb Gebhard aus seinen Landen, er floh von allen

verlassen nach England, wo die anfangs theilnehmende Königin Elisabeth ihn das Land meiden hieß, als sie erfuhr, ihr Liebling Essex pflege öftere Zusammenkünfte mit Agnesen. Endlich starb er unbeerbt (am 21sten May 1601) zu Straßburg, wo er Domdekan war. Seit dieser Zeit sah Cölln fast zweyhundert Jahre lang, lauter bayrische Prinzen mit seinem Kurhute geziert.

Diese inneren Zwistigkeiten in Deutschland waren in dem Grade bedenklicher, je länger die Gefahr aus Ungarn her drohte und die Hausmacht durch unaufhörliche kostspielige Kriegerkämpfe erschöpfte. Zwar bestand seit 1584 mit Amurath III. ein Stillstand, der 1591 noch verlängert wurde, aber trotz dessen wurden von beyden Seiten die Gränzen vielfältig verletzt, auch wohl tief ins Land hinein Raubzüge vorgenommen. Die Uskoken in Bengg reizten überdieß durch ihre glückliche Seeräuberer, Türken und Venetianer. Hassan Pascha von Bosnien brach (1592), den Unfug dieser zweydeutigen Gränzmiliz zu rächen, in Kroatien ein, erstieg Bihacz und schlug den slavonischen Ban Thomas Erdödy (27ten Sept.) Der Kaiser ließ sogleich den rückständigen Tribut nach Komorn bringen, und den Sultan ersuchen, dieses Unterpfand seiner friedlichen Gesinnungen anzunehmen. Hassans persönlicher Ehrgeiz vereitete aber Rudolphs aufrichtiges Verlangen nach Frieden. Er küßte mit dem Leben, denn als er die Belagerung von Sise-

fest, bey der Annäherung eines kaiserlichen Heeres unter Andreas von Auerberg, Rupprecht von Eggenberg und Erdödy aufhob, wurde er (am 12ten Juny 1593) als er eben über die Kulp setzte, angegriffen und völlig geschlagen. Er selbst, Mehmed Sangiak der Herzogevina, des Sultans Schwestersohn, über 40 Bess und bey 12000 Mann kamen theils durch das Schwert der Oesterreicher, theils im Wasser um. Die bewaffneten Fahrzeuge, Lager, Geschütz und Gepäck wurde den Siegern zur Beute. Durch die Wehklage der Mutter Mehmeds aus seinem Schlummer geweckt, entschloß sich der Großherr zum Kriege, und ließ des Kaisers Gesandten ins Gefängniß werfen. Mangel an Geld und an Einigkeit in den Zurüstungen, allzulanges Zögern erleichterte es den Türken, nacheinander Sissek, Besprim und Palotta wegzunehmen. Gleichwohl endete dieß Jahr glücklich für die österreichischen Waffen, denn am 24sten Oktober schlug Graf Ferdinand von Hardegg den zum Entsatze Stuhlweissenburgs anrückenden Pascha von Ofen, der Feldmarschall Christoph von Tieffenbach eroberte binnen 20 Tagen Sabalka und Filet mit Sturm, nachdem er (am 1ten Nov.) im Angesichte des Letzteren, einen beträchtlichen türkischen Heerhaufen völlig auseinander gesprengt hatte.

Im folgenden unglücklichen Feldzuge stand der Erzherzog Matthias an der Spitze der Armee, die Belagerung von Gran mußte aufgehoben wer-

den, auch Tata und Raab ergaben sich den Türken. Mathias (dessen Heer ungemein geschwächt war, weil der ungarische Adel der fortdauernden Gefahr ohngeachtet, nach abgelaufener Dienstzeit, und die Gemeinen zur Bestellung der Aecker für das kommende Jahr nach Hause kehrten) wurde in seinen Verschanzungen überfallen, und erlitt wesentlichen Verlust.

Dem Befehlshaber in Raab, Grafen Hardegg wurde zu Wien der Kopf abgeschlagen, weil es nicht bewiesen war, daß er nicht länger hätte Widerstand leisten können. Dieß schnelle Beispiel wirkte, die übrigen bedrohten Plätze hielten sich. Der Erzherzog konnte, durch die Böhmen verstärkt, bald wieder vorrücken.

Es war ein grosser Gewinn, daß der muthige Fürst Siebenbürgens, Sigmund Bathory, bisher ein wichtiger Vasall der Pforte (theils durch die Kunst der Jesuiten, theils weil er die unverschämte Behandlung des Großwesfirs nicht länger ertragen mochte) mit dem Kaiser (am 28ten Jänner 1595) ein Bündniß schloß. Rudolph erhob ihn zum deutschen Reichsfürsten, verzichtete auf alle Lehen-sherrschaft über Siebenbürgen, bedung sich aber den Rückfall dieses Landes aus, wenn Sigmund keine männlichen Erben verliesse. Alle über die Türken gemachten Eroberungen sollte er mit seinem Fürstenthume vereinigen können, die darunter befindli-

chen Avulsen von Ungarn aber, als Lehen dieser Krone erkennen. Zehen Tage vor dem Abschlusse des Bündnisses war Amurath gestorben, und sein Sohn Muhamed III. ihm nachgefolgt. Dieser ließ alle seine Brüder, achtzehn an der Zahl, und zehn Gemahlinnen seines Vaters, bey einem Gastmahle ermorden. Er kündigte laut das Vorhaben an, bis Wien alles mit Feuer und Schwert zu verheeren, und diese Stadt selbst in einen Steinhäufen zu verwandeln. Der Anfang des Feldzuges bestätigte diese prahlerische Verühmung nicht. Die mit dem Kaiser und Bathory verbündeten Woywoden der Walachey und Moldau, Michael und Aaron, schlugen die Türken in verschiedenen Gefechten, und nahmen ihnen mehrere wichtige Plätze auf beyden Donau Ufern ab. Auch kamen Gran und Wissegrad nach einer hartnäckigen Gegenwehr in österreichische Gewalt.

Im folgenden Jahr zog (spät nach der Morgenländer Weise) der Großherr in Person zu Felde, und unternahm die Belagerung von Erlau. Der geringen Zahl seiner Truppen ohngeachtet, nahte der Erzherzog Maximilian zum Entsatz, aber die Weste fiel schon am 4ten Oktober 1596. Dennoch griffen Maximilian und Bathory am 26sten Oktober die Türken an, und es geschah die denkwürdige Schlacht bey Erlau, in der beyde Theile geschlagen worden sind. Die Kaiserlichen trieben den türkischen Vortrab mit greßem Verluste zurück, und sprengten ihn zum Theil in einen Morast, der vor dem Cen-

trunt des türkischen Heeres lag. Die Geschlagenen verbreiteten bis mitten ins Lager Schrecken und Verwirrung, so daß es den Kaiserlichen und Siebenbürgern nicht schwer fiel, zugleich mit den Flüchtigen ins Lager zu dringen. Der Sultan, der bisher dem Gefecht aus seinem erhöhten Gezelt, auf dem Sofa zugeesehen hatte, fand nichts dringender, als sich über Hals und Kopf auf ein Pferd zu werfen, und davon zu eilen. Auf dieses Beispiel ergriffen die Türken insgesammt eine unordentliche Flucht. Mangel an Kriegszucht hinderte die Deutschen und Ungarn den herrlichsten Sieg zu erreichen. Während Bathory seine Siebenbürger strenge beisammen hielt, warfen sich jene auf die schimmernden, von Juwelen, Goldgefäßen und Geldschätzen strotzenden Gezelte der Türken. Vergebens wendete Maximilian alles an, sie in Reih und Gliedern zu erhalten, vergebens stieß er mehreren Ungehorsamen den Degen in den Leib. Da ließ auf einmal die allein zurückgebliebene, nicht tausend Mann starke, Leibwache des Großherrn alles um sein Gezelt im Kreise aufgestellte Geschütz, in sinnloser Verzweiflung unter die regellosen Haufen ab, sie stäubten auseinander, — das bemerkte Eicala Pascha, der die Nachhut kommandirte, warf sich auf die Zerstreuten, hieb viele nieder, sprengte viele in den Sumpf. Er würde eine nicht zu berechnende Niederlage angerichtet haben, wenn er nicht geglaubt hätte, es streite gegen die schuldige Ehrfurcht, wenn er ein Treffen gewänne, das der

Sultan verloren gab, und so retirirte er wieder, als sich ihm der Fürst Bernhard von Anhalt nur mit zwey Schwadronen entgegenstellte. Das türkische Lager und das chrisliche waren von ihren Heeren verlassen, nur der Feldmarschall Tieffenbach kehrte dahin zurück, schließ die ganze Nacht über gemächlich in dem öden Lager und folgte dann den Uebrigen nach Kaschau. Muhamed schämte sich nicht, dieses Sieges wegen, Erlau sogar in seinen Titel aufzunehmen.

In den beyden folgenden Feldzügen wechselte das Glück. Maximilian eroberte Papa, die Türken Tata und Waizen, und behaupteten Raab. Dieses nahm endlich (am 29sten März 1598) Graf Adolph von Schwarzenberg mit außerordentlicher Kühnheit und List. Ein ähnlicher Versuch auf Ofen mißlang.

Dasselbe Jahr bezeichnete die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn. Sigmund Bathory, schwächlich am Körper, schwermüthig, der Regierungsforgen übersatt, von dem Wunsche befeelt, sein Leben in dem Garten Europas, in Italien zu schließen, trat Rudolphen (am 10ten April 1598), nachdem dieser die Annahme lange verweigert hatte, Siebenbürgen ab, gegen ein Jahresgehalt von 50,000 Thalern, die schlesischen Fürstenthümer Ratibor und Oppeln, die Präsentation zur Cardinalswürde, und gegen die förmliche Einwil-

ligung des Kaisers zur Auflösung seiner nie vollzogenen Ehe mit Rudolphs Schwester, Christine.

Bald gereute den unbeständigen Fürsten, was er gethan, er eilte im August von Oppeln nach Siebenbürgen zurück, und nahm unter dem Vorwande, der Vertrag sey von kaiserlicher Seite nicht erfüllt worden, wieder Besitz von der Regierung. Rudolph und der zum siebenbürgischen Statthalter ernannte Erzherzog Maximilian waren nothwendiger Weise hierüber höchlich erzürnt, und entschlossen ihr Recht mit den Waffen auszutragen. Da dankte (im März 1599) Sigmund neuerdings ab, aber zu Gunsten seines Bruders Andreas Bathory, bisherigen Bischofs von Ermeland. Er wurde von Rudolph nicht anerkannt, von dem wallachischen Woywoden Michael (am 28sten Okt. 1599) bey Herrmannstadt geschlagen, und auf der Flucht von einem Haufen Szekler ermordet. Im Hornung 1601 übernahm Sigmund die Herrschaft zum drittenmahl, und schien fest entschlossen, sogar den türkischen Schutz wider den Kaiser aufzubieten; allein die große Niederlage, die sein Feldherr Moses Szekely (am 3ten August 1601) durch den kaiserlichen General Georg Basta und den Woywoden Michael, bey Gorosyla erlitt, machte diesem Vorsatz ein schnelles Ende und (im July 1602) übergab er die Regierung gegen jährliche 30,000 Dukaten für immer an Oesterreich.

Bey

Bey aller Kriegserfahrung, bey aller Kühn-
 heit, durch die sich B a s t a vom Trommelschläger
 zum Oberfeldherrn aufgeschwungen, mit der er über
 den Dienst der leichten Reiteren, über die Pflichten
 eines Obergenerals geschrieben hatte, besaß er doch
 ganz und gar keine Eigenschaften, welche in dem
 neu erworbenen Siebenbürgen, Liebe und Vertrau-
 en gegen den neuen Herrn und ihn selbst hätten
 einflößen können. Seine unbeschränkte Ehr- und
 Habacht erinnerten an die Zeiten G a s t a l d o s und
 verbreiteten überall Bestürzung und Haß. Diese
 Mißstimmung war um so weniger gleichgültig, je
 größer auch in Ungern das Mißvergnügen und die
 Verwirrung war. Rudolph sah dieses Reich nie.
 Ueber die wichtigsten Angelegenheiten kam Jahre
 hindurch keine, oft durch Zufall, eine halbe Ent-
 scheidung von Prag. Die wichtigsten Stellen, un-
 ter ihnen jene des Palatinus, waren fast seit einem
 halben Jahrhundert unbesezt. Die nach Prag ge-
 schickte Deputation wurde von den bösen Rathgebern
 Rudolphs schändlich behandelt, und mit Donnerwör-
 ten abgeschafft, ohne den Kaiser auch nur gesehen
 zu haben. Die fremden Truppen erregten dem Lan-
 de große Drangsale, aber ihre Anführer konnten auch
 mit vollem Rechte darüber klagen, daß man ihnen
 nie hielt; was zur Subsistenz ihrer Truppen auf
 den Landtagen wirklich verwilligt worden. Ste-
 phan Botskay, der Mutter-Bruder Sig-
 mund Bathorys, wurde 1604 mit Landesbeschwer-
 den nach Prag abgeordnet, hatte aber dasselbe

Schicksal mit andern, früheren Abordnungen: nach einem Aufenthalt von mehreren Monaten ungetröstet wieder zurückzugehn. Mittlerweile hatten kaiserliche Völker von dem Korps des Grafen Belgiojoso, sogar noch seine Güter geplündert und verheert. Nach Rache dürstend, erließ er nun ein Manifest, wodurch er die ganze Nation zur Vertheidigung ihrer Freiheiten wider die Raubsucht der Ausländer aufforderte; schlau genug, darin weder einer feindlichen Absicht gegen den Kaiser, noch eines Einverständnisses mit der Pforte zu erwähnen. Bald war ganz Oberungarn für ihn in den Waffen. Von dem in der Folge so berühmten Gabriel Bethlen unterstützt, wurde er (am 10ten August 1605) zum Fürsten Siebenbürgens erwählt; am 10ten November darauf ernannte ihn der Sultan sogar zum König von Ungern. Im Lager vor Ofen reichte ihm der Großweßir zum Zeichen dessen, Fahne, Scepter, und eine angeblich paläologische Krone von Goldblech. Der arglistige Botskay behängte sich mit Flitterstaat nicht, dafür drückte er die Kaiserlichen bis nach Preßburg zurück. Die höchste Noth bewog den Kaiser gleichwohl nicht zur Rettung und Rache. Erzherzog Mathias schloß am 6ten August 1606 für ihn den Wiener Frieden. In demselben erhielten die augsburgischen und helvetischen Confessions-Verwandten freye Religions-Übung, Botskay für sich und seine männlichen Erben (er hatte deren keine, vielmehr schien sein eigenes Ableben nahe), Siebenbürgen und meh-

tere Gespannschaften in Ungern. Mathias sollte mit voller Gewalt Generalsstatthalter in Ungern werden.

Die Voraussetzung, Botskay werde diesem, für ihn so günstigen Traktat nicht lange überleben, trog nicht. Er starb schon am 28ten Dezember darauf.

Siebenbürgen hätte nun, kraft der so oft erneuerten Verträge, dem Kaiser heimfallen sollen, aber die Stände wählten eigenmächtig den Sigmund Rakocz, einen ruheliebenden, alten Mann, hebräischer Confession. Sein Schwiegersohn, der ehrsüchtige Feldherr, H o m m o n a y, in dessen Gewalt sich Botskays Schätze und die ihm von dem Sultan ertheilten Insignien der königlichen Würde befanden, wiegelte das Räubervolk des H a i d u k e n wider ihn auf, und da er damit gleichwohl nicht zu seinem Ziele gelangte, gieng er mit reichen Schätzen nach Konstantinopel, und spann dort verderbliche Anschläge wider ihn. Schon im März 1608 dankte Rakocz ab, und die Stände schritten nun wieder zu einer neuen Wahl, die trotz Hommonays Loben auf G a b r i e l B a t h o r y fiel.

Nach so vielen Unfällen, nach so launenhaften Abwechslungen des Glückes, zerfiel Rudolph, um das Maas des Uebels voll zu machen, auch mit seinem eigenen Hause. Der nächste Anlaß hierzu war.

die unseelige Veränderung, die mittlerweile im Gemüthe des Kaisers vorgegangen war. Wir haben ihrer bereits im III. Bändchen, im Leben des Cardinals Dietrichstein, umständlich erwähnt.

Im Anfang seiner Regierung hatte Rudolph ausgezeichnete Kenntnisse und ein gesundes Urtheil, fast immer richtiger als jene Rathschläge bewiesen, denen er aus Mangel an Selbstvertrauen am Ende gleichwohl folgte; aber schon da dufferte sich in ihm eine, von der Thätigkeit seines Vaters und Abtherrn weit verschiedene Unentschlossenheit und Schüchternheit, diese artete bald in düstre Melancholie, mißtrauischen Menschenhaß und entschiedene Abneigung gegen alle Geschäfte aus, die dringendsten wurden Jahre lang nicht entschieden, und wenn sich ein General oder Statthalter gleichwohl zu einer umfassenden Maaßregel gezwungen sah, damit nicht alles verloren gieng, wurde nicht selten peinliches Verfahren darüber eingeleitet, daß des Kaisers Befehl nicht abgewartet, und somit die Vollmachten überschritten worden seyen. Er schickte an alle Höfse Gesandte, zog von allen Prinzessinnen Nachrichten ein, verlobte sich mit der Infantin Isabella, mit Marien von Medicis, mit zwey Prinzessinnen des Erzherzogs Karl, mit einer Prinzessin von Lothringen, einer Tochter des russischen Großfürsten und des Woywoden der Wallachey — und heirathete gleichwohl keine aus allen. Eben so wenig war er zu bewegen, irgend welche Anordnung wegen seiner

Nachfolge im Reich sowohl, als in den Erblanden zu treffen. Wer um die Ruhe beyder besorgt, deshalb ernstliche Vorstellungen that, galt ihm für den ärgsten Feind, für einen Mitverschwornen frevlerischer Anschläge auf sein Leben.

Die Natur- und Sternkunde, die Chymie (er versuchte Gold zu machen), das Studium der Alterthümer und alle bildenden Künste, waren Rudolphs einzige Beschäftigung. Er malte vorzüglich und besonders hatten seine Portraits sprechende Aehnlichkeit. Wenn er auch für die Truppen, wenn er sogar für den Unterhalt seines eigenen Hofstaates kein Geld hatte, fand er doch eine seltene Münze, eine schöne Gemme oder Camee, Pflanzen oder Thiere eines andern Welttheils, um den ungeheuersten Preis nicht zu theuer.

Warttschreyer und Quacksalber aller Art umgaben ihn; er war zwar der erste Souverain, der die Hofnarren abschaffte, aber noch immer waren Narren ohne Schellenkappe um ihn, und es war ein Glück, daß unter diesem Haufen von Alchymisten, Rosenkreuzern und Charlatans, dennoch Männer von solchen Verdiensten waren, wie Keppler und Tycho Brahe, Longomontanus, Hagecius und Boethius. Der Britte Dee machte seine magischen Spässe und Geistererscheinungen so lebhaft, daß Rudolph anfieng, ihn und sich selbst, alles Ernstes für Zauberer zu halten. Seines hohen

Scharffsinnes ohngeachtet, war Brahe dennoch ein Sklave blinden Aberglaubens und unaufhörlich bemüht, sein und anderer Schicksal in den Gestirnen zu lesen. Diese thörichte Spielerey zog gleichwohl eine sehr ernsthafte Folge nach sich; denn er stellte dem Kaiser einst die Nativität und versicherte ihn, seine nächsten Verwandten trachteten ihm nach dem Leben.

Lange schon hatte Rudolph nagenden Argwohn wider Mathias im Busen getragen; er hatte ihn Verträge abschließen lassen, und sie nicht ratifiziert, ihm Commandos gegeben, und keine Mittel den Krieg zu führen. Ueber Mathias glückliche Fortschritte war Rudolph allemal mehr bestürzt, als selbst die geschlagenen Türken. Der Kaiser gieng sogar bestimmt mit dem Gedanken um, gegen die Hausgesetze, Mathias von der Nachfolge auszuschließen, und selbst dem Erzherzog Ferdinand von der steyer-märkischen Linie zuzuwenden. Die Erbitterung nahm dadurch ungemein zu, und äusserte sich beiderseits in Worten und Handlungen ohne Rückhalt. Um so unbedingter glaubte der mißtrauische Rudolph, Tycho Brahes Weissagung deute auf Mathias und seinen Anhang. Er verwies die meisten Minister vom Hofe; besonders die, so zur Ausöhnung und Eintracht riethen. Fast Niemanden gab er mehr Gehör, ließ lange und weite Gänge, mit engen und schrägen Fensterchen, gleich Schußscharten bauen, um wenigstens da spazieren zu gehen, ohne Gefahr er-

schossen zu werden. Dieselben Gänge führten auch in seinen prächtigen Marstall, wo es noch anleichenst hielt, ihn durch Protektion irgend eines Stallmeisters zu sprechen. Die Hofkapelle des königlichen Schlosses zu Prag besuchte er nur an den höchsten Festtagen, in einem hohen, gedeckten und stark vergitterten Dratorium.

Geraume Zeit hindurch glaubte das Volk zu Prag, er wäre gestorben und die Künstlerlinge verheimlichten seinen Tod, um noch eine Weile ruhig fortprassen zu können. Auf vieles Bitten, und weil zugleich ein bedenklicher Auflauf entstanden war, zeigte er sich, dem andringenden Haufen seinen Wahn zu benehmen; einige Augenblicke am Fenster. Stundenlang saß er in seinen Zimmern, ohne sich zu bewegen, ohne einen Laut, und sah den Mahlern und Uhrmachern zu, die bey ihm arbeiten mußten. Wer ihn in der Zwischenzeit anredete, oder das geringste Geräusch machte, nach dem warf er, der einst so sanft und schüchtern gewesen war, Gemälde, Uhren, Silbergefäße, oder was ihm immer in die Hände kam. Nur Künstler, Astrologen, Goldmacher und seine Geliebten (von denen sich aber selten eine länger als eine Woche in seiner Gunst erhielt) durften sich ihm nähern, aber auch diese erst nach strenger Durchsuchung, ob sie keine heimlichen Waffen bey sich trügen. Aus dem Umgange mit Letztern hatte er mehrere Kinder. Für die seinigen erkannte er förmlich drey Söhne: Mathias, Carl und Ju-

lins, (diesen ließ er selbst, wegen verübter Grausamkeiten, an einem Frauenzimmer, das er untreu wähnte, hinrichten, es wurden ihm in einem warmen Bade die Schlagadern geöffnet) und drey Töchter: Karoline, an den Grafen Franz Thomas von Diselay und Cantecroix vermählt, Dorothee und Elisabeth, die als Nonnen zu Wien und Madrid verstorben sind.

Der enge Kreis, der ihn selbst tyrannisch beherrschte, übte unter seinem Namen Erpressungen und Gewaltthätigkeiten aller Art aus. Brachte irgend ein seltener Zufall diese zu den Ohren des unglücklichen Kaisers, so wußte er seines Ingrimms und Jammers pollends kein Ziel. Seine Unentschlossenheit gieng gegen sein Ende in entschiedenen Blödsinn, seine Hypochondrie in den finstersten Menschenhaß über. Als durch sein ewiges Saudern, und die Kraftlosigkeit aller seiner Handlungen, jene Unruhen wirklich von allen Seiten hereinbrachen, die in der Folge ganz Europa bewegt, und Deutschland dreyßig Jahre lang mit Greuel aller Art erfüllten haben, meinte er, kindisch fröhlich, durch die Stiftung eines Ordens von Friedensrittern alles augenblicklich wieder ins Geleise zu bringen, und arbeitete Tag und Nacht eigenhändig an den Ordensketten. Nicht daß sein eigener Bruder ihm die Kronen entriß, nicht daß alle seine Unterthanen ihn verließen, nicht daß er seine Reiche in einer namenlosen Verwirrung zurückließ, sondern

das hat sein Herz gebrochen, daß ihm ein alter Löwe starb, den er täglich mit eigener Hand gefüttert hatte. Wirklich war auch dieser Löwe sein einziger Freund. Rudolph verblich wenige Tage darauf, nachdem er ihn verloren.

Diese unglückliche Entwicklung seines Gemüthszustandes erklärt alles, was in den letzten sieben Jahren seiner Regierung vorgefallen ist, und was der Patriot im Stillen eifrig wünschen möchte, aus dem ernstern Gerichtsbuch der Geschichte, in die verschönernde Vergessenheit begraben zu können.

Am 25. April und 11. Nov. 1606 vereinigten sich alle Erzherzoge durch eine Akte, Mathias erkoren sie zum Haupt, Regenten, und Schutzherrn des Hauses: „Weil es leider allzuviel offenbar, daß die Römisch kaiserliche Majestät, ihr Herr Bruder und Vetter, aus denen bey Ihr zu unterschiedlichen Seiten sich erzeigenden gefährlichen Gemüthsblödigkeiten zur Regierung Dero Königreiche nicht genugsam noch tauglich sich befinden“. (Ein umständlicherer Auszug dieser Akte findet sich bereits im Leben Dietrichsteins.)

Mathias im gefährlichen Bunde mit den Protestanten in Ungern und Oesterreich, denen er goldene Berge verhiess, rückte mit einem Heere nach Mähren und Böhmen, und handelte mit den Ständen wegen der Entthronung des Kaisers. Dieser,

ganz unvorbereitet, wollte nach Dresden fliehen, aber die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, der päpstliche Nuntius und der spanische Botschafter. Zuniga, mittelten den Vertrag, wodurch der Kaiser (am 25. Juny 1606) Ungern und Oesterreich förmlich an Mathias abtrat, und ihn zugleich als designirten König von Böhmen erkannte.

Da Mathias vor seiner Krönung mit der heiligen Reichskrone (19. Nov. 1608) den Ungern viele wichtige, politische und kirchliche Forderungen zugestand, und die österreichischen Stände ihm durch tropige Verweigerung der Huldigung (am 19. März 1609) die berühmte Kapitulations-Resolution, und mit ihr die unbedingte Glaubens-Freyheit abnöthigten, war wohl vorauszu sehen, daß auch die Religions-Verwandten in Böhmen, einen nicht geringern Lohn ihrer Treue von Rudolph zu ertrogen sich bestreben würden. Unzeitiger, durch jesuitische Rathschläge erzeugter Widerstand hatte ein enges Bündniß zwischen den Ständen in Böhmen, Mähren und Schlesien zu Folge, welche Truppen warben, auswärtige Verbindungen suchten, und Rudolph zu dem sogenannten Majestäts-briefe (vom 11. Jul. und 20. Aug.) zwangen, wodurch den Protestanten und Utraquisten nicht nur die freye Religions-Uebung, sondern auch die Anlegung neuer Kirchen und Schulen gestattet, die Prager Universität und das dortige Consistorium wieder eingeräumt wurden. Die protestantischen

Stände in Deutschland waren indessen für die Erweiterung ihrer Rechte nicht minder thätig gewesen. Jede Türkenhilfe war von ihnen trozig verweigert, auf den Tagen zu Heilbronn (1594), zu Frankfurt und Friedberg (1598 und 1599), zu Frankfurt und Speyer (1600) gemeinsame Maaßregeln ergriffen, auswärtige Verbindungen eingeleitet worden. Schon konnte Heinrich IV. auf Kurpfalz, Würtemberg, Hessen, Anhalt, als auf thätige Mitglieder seines grossen Planes wider beyde Linien des Hauses Oesterreich zählen. Das rasche Verfahren wider die Reichsstadt Donauwörth (die um eines unbedeutenden Sanktes mit der dortigen Benediktiner-Abtey zum heiligen Kreuze willen, wegen des Durchzuges der Prozessionen durch die Stadt, mit oder ohne Fahnen und Gesang, so gleich in die Acht erklärt und eine Munizipalstadt Bayerns wurde, das längst nach ihrem Besitze geigte) entschied den Abschluß der berühmten Union zu Ahausen im Anspachischen (am 4ten May 1608). Die Häuser Kurpfalz und Pfalzneuburg, Brandenburg - Culmbach und Anspach, Würtemberg, Baden - Durlach und Anhalt traten ihr bey. Direktor wurde Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz, Oberfeldherr der anspachische Markgraf Joachim Ernst, Fürst Christian von Anhalt Generallieutenant desselben, Markgraf Georg von Baden - Durlach General der Reiteren.

Uneinigkeit im eigenen Fürstenhause, Parteygeist und Ueberschreitung aller gesetzlichen Schranken von Seite der Unterthanen und Stände, da diesen der Thronfolger Mathias selbst das gefährliche Bepspiel gegeben, sie könnten unter dem Vorwande des Glaubens ihren Herrn wechseln, erhielten den höchsten Grad drohender Furchtbarkeit durch die gleichzeitigen, aus Sullys Memoires bekannten Pläne Heinrichs IV. Königs von Frankreich und Navarra. Dieser darnach dürstend, die Drangsalen zu rächen, welche Philipp II. durch unaufhörliches Ansachen des bürgerlichen Krieges über Frankreich gebracht hatte, den damals regierenden Fürsten des Hauses Oesterreich aus persönlicher Verschiedenheit von ihnen abgeneigt — von Jugend auf mit den Greueln des Krieges bekannt, die tausendköpfige Hyder der wildesten Anarchie, die jemals erhört worden, bloß durch Liebe und Güte, und konsequente kluge Bearbeitung der Gemüther ertödtend, ganz Vater seines Volkes, aus beyden Ursachen der romantischen Idee ganz hingegeben, seinem Frankreich und Europa einen ewigen Frieden zu schenken. Demüthigung der deutschen und spanischen Linie des Hauses Habsburg war das Ziel seiner Leidenschaft und der Hauptgrundstein seines letzten, höchsten Ideals: „einer grossen, durch eben jenen ewigen Frieden untrennbar vereinigten, europäisch-christlichen Republik.“

Diesem ungeheuren Plane gemäß, theilte er unsern Welttheil in sechs Erbmonarchien, als Frankreich, England, Spanien, (Portugal und die ost- und westindischen Besitzungen mit eingeschlossen) Dänemark, Schweden und die Lombardey (diese Krone sollte nebst Mayland und Montferrat, zu seinen bisherigen Besitzungen, das Haus Savoyen erhalten), in fünf Wahlstaaten, das Papstthum (durch Neapel vergrößert, Haupt der, ihm tributairen Staaten, Toskana, Ferrara, Modena, Mantua und Lucca), das römische Kaiserthum (das erstemahl sollte der Herzog von Bayern gewählt, diese höchste Würde aber nie zweymahl nacheinander auf das nehmliche Haus fallen können), Pohlen, Böhmen (sammt Mähren, Schlessien, und beyden Laufisen dem pfälzischen Kurhause zugeacht), Ungern (durch Oesterreich, Siebenbürgen, und alle türkischen Provinzen auf dem rechten Donau - Ufer, — die auf dem linken schienen für Pohlen bestimmt, — vergrößert; Ungerns König sollten der Papst, und die sechs Erbmonarchien zu präsentiren das Recht haben), in vier Republiken, Venedig (mit Sizilien und dem Meloponnes), die Schweiz (sammt Tyrol, Elsaß und Franche comté), Belgien (die vereinigten und spanischen Niederlande zusammen, außer Luxemburg, Namur, Hennegau, Artois, Cambray und Tournay, die, sammt der Epa

re der Vertheilung Frankreich zugebacht wären) und Italien, (die obgenannten Staaten unter der Hoheit des Papstes). Inner- Oesterreich sollte Bayern, die Vorlande, Würtemberg und Baden erhalten. Die deutschen Linien des Hauses Oesterreich, die auf diese Weise alles verlieren, sollten durch ein ausschliessendes Privilegium entschädiget werden, sich in den übrigen drey Welttheilen Reiche zu erobern, so viel sie wollten und könnten. Die Türken sollten nach und nach ganz aus Europa vertrieben werden, eben so der russische Czar, wenn er dem großen Bunde nicht willig beytreten würde.

Dieser Zustand eines vermeinten, völligen Gleichgewichts sollte durch eine Bundes-Armee aufrecht erhalten, und keinem Mitgliede gestattet werden, mehr Truppen als sein Contingent auf den Beinen zu halten.

Streitigkeiten zwischen den Gliedern der Conföderation sollte eine allgemeine Versammlung, nach dem Muster des griechischen Amphictyonentrathes schlichten, in Italien und Spanien keine andere, als die katholische, sonst aber alle drey Religionen geduldet werden.

Schon war ein guter Theil dieses Entwurfes der Ausführung entgegengeereift, die deutsche Union

gewann an Ausdehnung und innerem Zusammenhang, der Bund zwischen Heinrich und der Union wurde (am 11ten Febr. 1610) zu Schwäbischhall unterzeichnet, der zum Vorwande der Explosion erforderne Todsfall des letzten Herzogs von Jülich, Cleve und Berg, Johann Wilhelm, war schon (am 25ten März 1609) eingetreten, der Zwist ausgebrochen, denn Pfalzneuburg und Brandenburg ergriffen eigenmächtig Besitz (den unlängbaren Ansprüchen Sachsens zum Troß), änderten Beyde den Glauben, fehdeten sich wechselseitig, dieser mit holländischer, jener mit bayrisch- und spanischer Hilfe, — als Heinrich durch den Morddolch des Fanatikers Ravaiillac (am 14ten May 1610) fiel. Daß Rudolph Sachsen mit den heimfälligen jülichischen Landen wirklich belehnte, und seinen Vetter, den Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, einstweilen zum Sequester derselben ernannte, verwirrte die Sache noch weit mehr, und führte sogar zwischen den zwey so feindseligen Bünden, der Union und der Ligue (am 14ten Okt. 1610 zu München), eine, zwar kurze, Allianz herbey.

Nun gedachte sich Rudolph der Truppen, die sein Vetter, der obgedachte Erzherzog Leopold, Bruder Ferdinands II., Sohn Erzherzogs Carl von Oest, zum jülichischen Kriege gesammelt hatte, zu einem andern Zwecke zu bedienen. Unter dem Vorwande, ihre rückständigen Soldforderungen zu befriedigen,

wurden 8 bis 10,000 derselben nach Passau, und nach und nach über die böhmischen Gränzen gezogen. Die Protestanten in Böhmen zu demüthigen; Leopolden, dem Mathias zum Troß zum römischen, und zum König von Böhmen zu machen, war die eigentliche, eben nicht sehr künstlich geheim gehaltene Absicht. Des Kaisers Absichten schienen noch weiter zu reichen, er foderte die österreichischen Stände (am 19ten April 1610) auf, von Mathias abzufallen, und verhiess den dortigen Protestanten auch einen Majestätsbrief. Herzog Heinrich Julius von Braunschweig vermittelte zwar auf wenige Monathe eine Aussöhnung, und Mathias bequeme sich sogar zu einer Abbitte wegen des Vergangenen. Gleichwohl ließ sich der Kaiser durch falsche Hoffnungen zu einem neuerlichen Bruche verleiten, und rief die passauischen Völker noch einmahl nach Böhmen. Der päpstliche Nunzius, der spanische Botschafter, die Jesuiten riefen Rudolphem unaufhörlich zur offenen Fehde mit Mathias, und zur Erregung innerer Unruhen in Ungarn und Oesterreich, damit er desto gewisser verhindert würde, der Union und den jülichischen Prätendenten Beystand zu leisten. Am 15ten Februar 1611 bemächtigte sich Leopold durch List eines Theiles der Hauptstadt Prag, Mathias eilte ihm nach, Leopold floh mit den Seinigen eilends davon, und Rudolph wurde von den Prager Bürgern so strenge bewacht, daß er nicht etzmahl in seine Gärten kommen konnte.

te. Nun zwang ihn Mathias (am 11ten April 1611) zur völligen Abtretung der erbländischen Regierung, und somit auch Böhmens. Rudolphen (bey der Unterzeichnung des Vertrags warf er den Hut zur Erde, zerbiß die Feder, und warf sie dann auf die Urkunde, an der man noch die Flecken gewahrt) blieb nur ein Jahrgehalt von 300,000 Dukaten, der für seine Bedürfnisse so wenig zureichte, daß er das Reich um einen standesmäßigen Unterhalt ansprechen mußte. Er überlebte diesen äußerst schmerzlichen Austritt (der noch durch die, zwar ungegründete Furcht vergrößert wurde, die von den Kurfürsten eifrig betriebene Wahl eines römischen Königs, zielt auf seine Absetzung) nur drey Viertel Jahre, und starb am 20sten Jänner 1612, nachdem er 60 Jahre gelebt, und 34 regiert hatte.

Die Zahl der Freunde, die ihn in seiner letzten Stunde nicht verließen, war sehr gering, so viele Menschen er auch mit Wohlthaten überhäuft, so nachsichtsvoll er sich gegen sie bewiesen hatte. Er sah seinem Tode mit einer Ruhe und Freude entgegen, welche die Umstehenden, auch nach allem dem, was er erlitten hatte, in Erstaunen setzten. „Ihr lieben Freunde (antwortete er ihnen), als ich, ein zwanzigjähriger Jüngling, aus Spanien ins Vaterland wiederkehrte, wie hoch schwoll da mein Herz, wie ungeduldig stand ich da, Tag und Nacht, auf dem Verdeck des Schiffes, den weiten Raum

VII. Bändch. F

mit meinen Wünschen noch viel schneller durchschneidend, als unser Schiff, vom Sturme (getrieben, die Fluten; — und mein Gemüth soll nicht leicht, frey und fröhlich seyn, da ich der Heimath zueile, wo keine Trennung und kein Tod und kein blutiger Haß mehr ist."

Das hat in der damaligen Erbitterung feindseliger Partheyen wohl niemand gedacht, daß bald eine Zeit kommen würde, wo man sich jene Rudolphe, mit Reue und Thränen zurückwünschen werde. Es war die Meinung eines guten Theiles des gleichzeitigen Publikums, was der bekannte Freyherr von Schmied (von Rudolphen zu einer vergeblich versuchten Vereinigung der Protestanten gebraucht) zu Eunstadt, dem berühmten Schwärmer Johann Amos Comenius sagte, indem er ihm das Zeichen des bereits erwähnten Ordens der Friedensritter vorwies: „Sieh, das hat der fromme Kaiser mit eigenen Händen gemacht. Schwer trifft uns jetzt der Fluch des Gerechten, gegen den wir undankbar gewesen sind."

Für die Wissenschaften und Künste hat Rudolph unstreitig viel geleistet — noch mehr, wenn er eine bessere Auswahl unter den Gelehrten und Künstlern getroffen, sich nicht größtentheils mit Alchymisten und Rosenkreuzern umgeben hätte. Prag, seine Residenz, machte er, durch zahlreiche, gewählte und überaus geschmackvolle Anlagen zum achten

Wunder der Welt. Er ist der Stifter des unerreich-
ten, kaiserlichen Kabinetes von Münzen und ge-
schnittenen Steinen. Von ihm schreibt sich auch
dessen unschätzbare Biederde, die wahrhaft einzige Apothe-
ose Augustus her, in den Kreuzzügen durch die Ritter des
Spitals von St. Johann zu Jerusalem aus dem
Orient und vor den Stürmen des Mittelalters im
Nonnenkloster zu Boissy, durch den sonderbaren
Wahn gerettet, sie stelle die Kreuzigung Christi
vor. Keplers und Tycho Brahe's *Tabulæ Ru-*
dolphinæ, des Kaisers Ordnungen für Bergbau,
Handel und Schifffahrt in Böhmen, seine (vor er-
wa 40 Jahren im Druck erschienenen) Briefe ent-
halten einen Schatz von Kenntnissen und schönen
Bemühungen.

Rudolph war von mittelmässiger Statur,
stark und schön gebaut, seine Gestalt ungemein an-
sehnlich, er hatte eine hohe, gewölbte Stirne,
blühende Augen, schwarze buschichte Augenbraunen,
seine ganze Haltung war so imponirend, daß Ge-
sandte in feyerlicher Audienz öfters vor ihm ver-
stümmelt sind, bis er ihnen, durch die ihm eigene
Leutseligkeit und redliche Offenheit, die Fassung
wieder gab.

Seine Kleidung war überaus einfach, mei-
stens abgetragen, außer er war gezwungen, im
Glanze des Repräsentirens aufzutreten.

Merkwürdig ist übrigens zur Geschichte des Hauses unter seiner Regierung noch der Rückfall Tirols, weil er die Veranlassung des berühmten Familienvertrages von Prag, vom 5ten Februar 1602 gewesen ist.

Erzherzog Ferdinand, Kaiser Ferdinands zweyter Sohn und Maximilians nächst ältester Bruder, ein Fürst von herrlicher Schönheit und solcher Riesenstärke, daß er, einen Postzug und Wagen in vollem Rennen aufhielt; zwey aufeinander liegende harte Thaler mit den Fingern zerbrach und die schwerste Stechlanze, mit einer Hand 30 Schuhe weit schleuderte, nach einander Unterfeldherr wider den schmalkaldischen Bund, Oberfeldherr wider die Türken, Statthalter in Ungern, dann in Böhmen, der Wissenschaften und Künste Kenner und Schätzer in einer ganz andern Weise als Rudolph, des mit Recht berühmten Kabinets von Ambras Stifter, erhielt Tirol und die Vorlande zur abgesonderten Regierung. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1550 sah er auf seinem täglichen Spazierritte über den Weinmarkt, Philippine, die Tochter Franz Welfers und der Freyin Anna Adlerin von Zinnendorf. Sie war eben so tugendhaft als schön, und nur die Ehe ließ Ferdinand die Aussicht ihres Besizes, ohne den er nicht mehr leben wollte. Nach zweyjährigen Unterhandlungen wurden sie in größter Stille wirklich getraut. Es ist eben so gewiß, daß diese Vermählung des Kaisers höchsten

Unwillen gereizt hat, als es falsch ist, daß jemals solche Anschläge auf ihr Leben gemacht worden sind, als auf Inez de Castro und Agnes Bernauerin. Sie überwand des Kaisers Entschluß. Unerkannt (bey ihrer Verborgenhelt war dieses leicht möglich) stellte sie sich einst zu Prag an die Reihe derer, denen der gütige Ferdinand Audienz ertheilte, fiel in der heftigsten Bewegung zu seinen Füßen und erzählte ihm die Geschichte ihrer Leiden. Der Kaiser, innig bewegt von ihrer zarten Schönheit und anmuthigen Sitte, hob sie auf und versprach, mit dem harten Vater, der ihre Liebe stöhre, als Herr ein ernstes Wort zu reden — da gab die Welferin sich zu erkennen, und Ferdinand zu Thränen gerührt, erkannte ihre Ehe (6ten September 1561), doch sollte sie noch fernerhin geheim gehalten und den Kindern derselben kein Nachfolgerecht zugestanden werden. *) Späterhin wurden denselben jedoch die Vorlande ausgezeichnet (1570, 30. März und schon am 11. Februar 1563) A n d r e a s wurde Cardinal, C a r l Markgraf von Burgau, starb ohne eheliche Nachkommenschaft 1618, am 30. October.

*) „Wir Ferdinand, von Gottes Gnaden Erzherzog zu Oesterreich etc. und ich Philippina, seiner fürstlichen Durchlaucht demüthige und unwürdige Ehegemahl. Belehnen hiemit, Nachdem aus Schilung Gottes Allmächtigen, die sachen Zwischen vnns beiden dahin geraten, das wir vnns für vnns selbst auch außserhalb wissen vünd willen

Als Ferdinand (am 24. Jänner 1590) der geliebten Philippine (sie starb 24. April 1580) nach-

derer, die wir billich bitten ersuchen sollen, in eheliche verpflichtung durch einen priester gegen einander begeben, dadurch wir dann billich in der ehömlisch kray. auch zu Ungern vnnnd Behalmb königlichen Matt. vnser — liebsten Herrn Vaters vnnnd allergnedigsten Herrn, (sonderlich in bedenckhuss, das Ich Philippina ehehochgenanntem meinem gnedigsten Liebsten Herrn vnnnd Ehegemahl, am Stand vnd herkommen bey weitem nit gleich noch gemäsk) schwere Bagnad und Zorn gefallen seyen. Vnnnd aber wir zu milderung solcher vngnad, auch daneben allerley vnrath, so dieses heurats halben, wo derselb groffenbarr, in viel weeg entstehen möcht, zu verhütten, nit allein Ihr Kay. Mtt. 2r. um gnedigste vnnnd väterliche verzehlung, mit deernützigster bekantnus, hierinn grösslich wider Ihr Matt. gehandelt zu haben, gebeten; — — demnach so — verschreyben wir uns hiemit, — — das wir sollichen unserm Layrath, die reg vnser Lebens — gegen thaynen menschen (außerhalb deren, so vormalis darum wissend —) mit wortten noch mit wercken — wöllen offenbaren — — doch den aydt, den wir, dem Priester getann on schaden — auch das wir — die kinder, so uns in dieser ehe geboren sind oder noch geboren werden möchten — in die succession — unser erbfürstentumb und ländere nit einlassen, — sondern — mit geistlichen digniteten und beneficiis versehen — oder (sie sullen sich) des deputats, so ir Matt. — nachhaffrig gemacht, begnügen, —

gefolgt war und von seiner zweiten Gemahlin Anna Catharina, Herzogin von Mantua, nur zwei Töchter.

Jedoch was wir sonst für uns selbst, ohne Schmelzerung gedachten unser erbfürstenthum, — erwerben, — es werden gleich fürstenthum, gräffschaften oder herrschaften, das soll uns, ernannten unsern Kindern, zu einer väterlichen besserung zuzuwenden bevorstehen. So sollen auch gemelte unsere Kinder, sich der küniglichen und fürstlichen Titel, namen und wappen unsers hochselblichen Haus Oesterreich nit gebrauchen, sondern allein den Titel H. von Oesterreich und den — (von den landen) so inen, ausserhalb, wie obgeschriben, zustehen mechten, auch allein das österrreichisch wappen — in helm und schild führen, — wir wollen auch ebegedachten unsern Ehegemahl, im fall, da wir vor ihn mit Tod abgiengen, zu erhaltung ihres wittibstandts, merer nit, dann dreitausend Gulden jährlichen einthomens auf gewisse Güeter vermachend, — — 1c. 2c. — Keine Königs- tochter hätte in diesen unangenehmen Verhältnissen mehr Geist, siegende Geduld und Ergebung zeigen können, als Philippine gethan hat. Viele Entzweyungen zwischen den Erzhertzen hat sie glücklich gemittelt. Die Tirolischen Stände haften diese Vermählung, weil sie ihnen keine Hoffnung ließ, daß aus derselben ein eigener Landesfürst für Tyrol hervorgehen könne, dessen obgeachtet beteten sie Philippinen an, das Volk hielt sie für eine Heilige. Sonderbar, daß zu derselben Zeit, unter ähnlichen Hindernissen, mit einem gleich guten Ausgang, eine ungleiche Ehe

tern hinterließ, forderten die Erzherzoge, Rudolphs Brüder und Ferdinand von der Steyrischen Linie, die Theilung der Herrschaft über Tyrol, den uralten, zwar oft, aber immer mit Unrecht verletzten Hausgrundsätzen der Einheit, Untheilbarkeit, und Erstgeburt zuwider. Rudolph schlug es mit Recht ab und sofort setzte jener Vertrag von 1602 das Prinzip fest: das Recht zur Herrschaft, stehe zwar allen zugleich lebenden Erzherzogen, die Verwaltung aber oder wirkliche Regierung des Hauses und der Länder, einig und ungetheilt, und auf ewige Weltzeiten dem Erstgebornen allein und ausschließend zu.

Unfrieden im Hause Wittelsbach erregt hat, die des bayerischen Herzogs Ferdinand, Sohnes Albrechts V., mit Marie Pottenbedin, eines Rentmeisters von München Tochter. Aus dieser Ehe entsprangen die Grafen von Wartenberg, die, nach der Erlöschung der Wilhelminischen Linie, vor dem pfälzischen Kurhaus, in Bayern succedirt haben würden, hätte nicht ein schneller Tod den letzten Grafen, Franz Emanuel, 1726 in der Ritterakademie zu Eital hinweggerafft.

Zweite Abtheilung.

Berühmte Oesterreicher.

XIII.

Niklas Graf von Zrini.

XIV.

Johann Ziska von Troznow

1111

... 19" 45 31. 7. 59 m (6. 1. 71).

... ..

1. The first group of people who are interested in the study of the history of the United States are the people who are interested in the history of the United States.

XIII.

Niklas Graf von Trini:

(Feldherr Kaiser Ferdinands I., Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien, Tavernicus in Ungarn, geboren 1518, starb den Heldentod in einem Ausfalle der von ihm wider die ganze türkische Heeresmacht unter dem siegreichen Großherren Suleymann vertheidigten Szigeth, am 7. September 1566. Gemahlinnen: 1) Katharina, Tochter Grafen Ferdinands von Frangipany. 2) Eva, des Freyherrn Justus von Rosenberg Tochter. Kinder: Helene, Gemahlin Christophs Drasch, Sohn Stephans Balassa; Katharine, vermählt an Franz Thurgo von Bethlemsalva, Sohn an Emerich Korgatsch; Dorothea, Gemahlinn Balasars Wattenan; Ursula, Gemahlinn Johannis Prenpi, Sohn Niklasens Rast von Lindua; Barbara, vermählt an den Sipser Grafen Alex Thurgo von Bethlemsalva; Margarethe, vermählt an Niklas Hommonay; Magdalena, Gemahlin Stephans Teleky, Sohn Jakobs Grafen von Thurn; Niklas, Wolfgang, Anna, Johann, alle 4 in der Kindheit verstorben; Georg, Tavernicus.)

Dem alten Sparta, haben ein Mann und eine That, auf ewige Seiten hinaus den Ruhm gesichert,

daß es noch genannt werden wird, wenn die Namen und Schlachten und das wilde Umhertreiben selbstsüchtiger Eroberer, wenn der eigennützige Ruhm Kaufmännischer Völker, hätten sie auch neue Welten umschiffet und die übrige mit dem Raube derselben bereichert, längst vergessen worden sind.

Leonidas, der Spartaner König (oder vielmehr Anführer) hieß der Mann, die That war die Vertheidigung der Thermopylen.

Des gesammten Asiens Macht, Afrikas Nerv, wälzte Xerxes auf das kleine Griechenland. Mit Persiens Thron hatte er die heilige Pflicht ererbt, des Vaters, Darius Hystaspis Niederlagen an dem armen Völklein zu rächen. Berge fielen wie Sandhügel unter dem Tritte der fünf Millionen, so stark. (ohne Eunuchen und Weiber) war der Zug; — und das wogende Meer, das die Brücken zerriß, und des Königs ungeduldiges Wort überhörte, wurde mit Ruthen gestraft. Widerstand schien angebliche Tollkühnheit. Den vertriebenen Spartaner Demaratus fragte Xerxes: Ob es auch das griechische Häuflein wagen würde, daran zu denken, seinen Hundertmalhunderttausenden sich entgegen zu stellen? — „Ganz gewiß (war die Antwort). Ihr Gesetz befiehlt ihnen, dem Feinde niemals den Rücken zu kehren, so groß seine Zahl auch immer sey. Sie haben keine Wahl,

als die, zu siegen oder zu sterben.“ — Mitleidig lächelte der Perser-König über die ruhmredige Eitelkeit auf das Vaterland, die den Griechen auch in seine Verbannung begleitet habe. — Sein Marsch durch Thessalien war ein mit dem festlichsten Siegesgepränge geschmückter Triumphzug. Eilboten verkündeten zu Sardes, die Ersteigung des nur noch von Weibern, Kindern und Greisen besetzten Athen, in Hyperbelen, die sie am Ende selber glaubten.

*Javong
Stlin.*

Bis zu den Thermopylen dauerte die Herrlichkeit. In ihrer fürchterlichen Enge (die Westseite decken unersteigliche Klippen, die Ostseite unwegsame Sümpfe und die See) schienen dreihundert Spartaner entschlossen, ihm den Eingang in Locris zu wehren. Die armen Leute bemitleidend, ließ ihnen Xerxes vier Tage Zeit, sich zurückzuziehen und ihm das Feld zu räumen. Als dieses noch am fünften Tage nicht geschah, befahl er zornig den Medern, den kleinen trotzigen Haufen, in Ketten vor ihn zu führen. Sie griffen an, nach ihnen die Kisser und Saker, aber der Vortheil des Ortes und übermenschliche Todesverachtung stritten auf der Seite der Griechen, die Perser wurden geschlagen, zerstreut, in Stücke gehauen. Diesen Fleck auszuwaschen, demüthigender als der Tag von Marathon, rückte unter den Augen des Königs, seine Garde, des Heeres Kern und Stolz, die Myriade der Unsterblichen vor. Hart-

nächtiger, blutiger wurde das Gefecht, der Ausgang aber den vorigen Angriffen gleich. Drey-mahl fuhr Xerxes unwillkürlich von seinem Sitz empor, der geliebten Schaar Hülfe oder Rückzug zu gebieten. Die Unsterblichen flohen und der Tag war verloren; der folgende, unter Stürmen, Kämpfen und Würgen hinschwindend, war es nicht minder. Da erboth sich ein Verräther, — der Trachinier, Ephialtes, die Perser auf einem steilen, wenig bekannten Fußpfade, über den Grat des Gebirges in den Rücken der Spartaner zu führen, die noch immer vornen den Felsenschlund des Phönix siegend vertheidigten.

Mittags erhob sich zum drittenmale der Kampf. Die persischen Feldherren trieben die muthlosen Ketten mit Peitschenhieben und Lanzenstößen voran, die Gestalt der Schlacht gleicht sich noch immer. Was von den Persern nicht unter den Dolchen und Speeren der Spartaner fällt, wird den Abgrund hinuntergeschleudert. Leonidas sinkt. Wüthend wird um die theure Leiche gestritten, das Häuflein der Seinen entreißt sie viermal den Persern. Da erscheint im Rücken Hydarnes. Uiber Hügel persischer Leichen zogen sich die Helden auf die Höhe bey Anthela zurück. Hunderttausend Perser kommen auf jeden Spartaner, doch streiten die mit Dolchen, Händen und Zähnen, bis sie alle, der letzte mit, ihr Leben dem Gesez und dem Vaterland zum Opfer gebracht hatten.

Diese That hat in Jahrtausenden, unter so vielen Tapferen, dennoch nicht ihres gleichen gefunden. Endlich hat dasselbe göttergleiche Schauspiel einstimmigen, freudigen Todes für Freyheit und Vaterland wider Fremdlingsjoch — Ungern wiederholt, in einer Gefahr, nicht geringer als die persische für Griechenland, in jener der Türken, deren Sultan Suleymann ein Held war und Schooskind des Glückes, nicht wie Xerxes zwischen dumpfen Mauern aufgewachsen, unter Weibern und Verschnittenen. Graf Niklas Brini ist der ungrische Leonidas.

Sein Geschlecht (genealogische Erdumer führten es auf die Sulpitier des alten Roms zurück) leitete den edeln Ursprung von dem alten Stamm der Subich aus der Likka her. Unter Bela waren diese schon Grafen von Brebir, welche die ungrischen Könige, ihrer tapferen Treue vertrauend, mehrmals als Bane über Kroatien, Dalmatien und Slavonien setzten. Eben dieses Vertrauen, weihten dem Heldenstamme, die Gemeinden von Sebenico, Zara, Spalatro, Trau, ihres Fleißes stille Früchte, ihres Handels ungestörten Verkehr, der Schutzherrschaft ihres starken Armes und gefürchteten Schwertes hingebend. Durch den Grafen Paul von Brebir und Spalatro, Herrn von Elissa und Ostrowiza, wurde der größte Theil Bosniens, das ihm Ladislaw der Cumaner verkauft hatte, erobert fürs Ungernreich. Nis-

manden konnte besser als ihm die Statthalterwürde übertragen seyn; das Anjouische Haus bestieg den ungrischen Thron; vorzüglich durch seinen Beystand. Gleichwohl trieb Pauls Sohn, Carl Mladin, Ban von Bosnien, solch tyrannisches Unwesen, daß König Carl Robert genöthigt war, ihn zu demüthigen, Almissa und Scardona, die Hauptsitze seiner Tyranney, zu zerstören, ihn selbst von Ruin hinweg, gefangen nach Ungern zu führen.

Im Jahre 1347 erhielt Graf Georg von Brebir, Bosaan und Ostrovicza, von König Ludwig dem Großen, das Schloß Brin zum Geschenke und gründete auf diesen Sitz einen neuen Zweig des Brebirschen, das Brinische Geschlecht.

Graf Niklas Brini war ein Sohn Niklasens und Enkel Peters, welcher 1493 bey Mordrusch den Heldentod gefunden. Seine Mutter war Johanna Torquata Manlia, Erbtöchter des reichen Grafen von Corbavien, Johann Karlovich. Graf Niklas, der Vater, war einer der treuesten Anhänger Königs Ferdinand wider Johann von Zapolya. Sein Sohn zeigte schon in der frühesten Jugend den Heldegeist, dessen herrlichste Vollen dung sein gloriöser Tod gewesen ist. Carl der V. ehrte den von dem Knaben in der Belagerung Wiens bewiesenen Heldenmuth durch die Zeichen der Ritterwürde, ein Streitroß und eine goldene Kette. Der Krieg mit

3a-

6265.
21839
600

Lindner.

Zapolya und seinem hohen Bundesgenossen, dem Großherrn Suleymann, hatte fast keine Belagerung, keine Schlacht, kein etwas bedeutendes Gefecht, das nicht Brini, durch Thaten oder Wunden, zugleich zu einem Denkmahl seines Ruhmes gemacht hätte. In diesen Gelegenheiten hat er fast immer die Vor- oder Nachhut, je nachdem diese oder jene die gefährlichste war, geführt. Den Dienst der leichten Reiterrey, wozu der Ungar wie kein anderer Volk in der Welt geboren ist, bildete Brini durch unaufhörliche Uebung der angeborenen raschen Thätigkeit, durch Erfindungsgeist und List zur höchsten Vollkommenheit aus. Seine heroische Gestalt, die über sein ganzes Wesen ausgegossene Lebhaftigkeit, seine königliche Freygebigkeit im Belohnen, sein partheyloser Ernst im Strafen, hatten ihn gar bald zum Abgott seiner tapfern Schaaren erhoben, unter seiner Führung zeigten sie den Muth, das Unmögliche zu versuchen.

So machte er den Verrath des Feldmarschalls Johann Ragianer, der den Grafen Ludwig Lodron bey Eßegg so schändlich verlassen, unschädlich, *) so entschied 1542 seine Ankunft allein das

*) Man siehe im VI. Bändchen das Leben Ferdinands I. Seite 179.

hitzige, lange zweifelhafte Treffen bey Pesth, mit diesem Muth und Glück vertheidigte er zwölf Jahre lang Kroazien, dem er als Ban vorstand, wider die rasenden planmäßigen Anfälle der Osmanen, also schlug er 1562 den berühmten Alp Arslan Pascha, von Sziget h hinweg.

Suleymann, nachdem Persien geschreckt, Syrien und Egypten gefallen, die Vormauern der Christenheit in Osten und Westen, Belgrad und Rhodus in seinen Händen, Ungern großentheils ein türkischer Paschalik, der Ueberrest zum Tribut genöthiget war, wollte (was vor und nach ihm nur sehr wenigen vergönnt gewesen ist) auch als Greis, der Siegreiche, Unwiderstehliche bleiben, der er als Jüngling und Mann gewesen war. Sziget war seiner Wünsche erstes Ziel, gleichwohl (so fest gegründet war Brinis Ruhm) würde die Belagerung dieses Places nimmermehr unternommen worden seyn, hätten die Türken nicht im Wahne gestanden, Brini, der Gefürchtete, sey noch in Wien, wohin er sich vor kurzem begeben hatte, um mit Kaiser Maximilian und Schwendi die Kriegsoperationen in Ungarn zu verabreden.

Drey auf einander folgende Kundschafter unterrichteten ihn gar bald, der Sultan sey in Belgrad, seine Rüstungen ungeheuer, außer allem Zweifel gelte es Sziget. Bald lagerte der türkische Vortrab bey Sziklos. Von des Feindes Stär-

te sichere Kunde einzuziehen, den Muth der Seinen durch ein glückliches Vorspiel größerer Unternehmungen anzufeuern, schickte Brini den Türken einen auserlesenen Haufen, unter der Führung seines Freundes Kaspar Mapi entgegen, mit ihm Niklas Kovacs, Peter Batschatiga, Wolf Praputovich, lauter versuchte Kampshelden, mit 1000 Mann zu Fuß und 500 Reitern. Muthig griffen sie den Mehmed Bey, ohnferne Sziklos an. Das Unvermuthete ihres Angriffs entschied die Niederlage der Türken, aus denen bey 4000 umkamen, mehrere vom ersten Range gefangen wurden. Unter der überreichen Beute befanden sich acht mit Gold und Silber beladene Kameele, mehrere Rossschweife und Fahnen und ehemals über die Christen eroberte Siegeszeichen. Suleymann knirschte, die Verennung Szigeths wurde desto eifriger beschleunigt. Der berühmte Großweffir Mehmed Sokolovich, desto erbitterter, weil er selbst ein kroatischer Renegat war, Mustafa Pascha von Bosnien, Hampsam Bey, Karam Bey, bahnten mit 65,000 Mann dem Großherrs, die brand- und blutbefleckte Bahn. Drey-mahl versuchte es Hampsam Bey, eine Brücke über das angeschwollene Wasser der Drau zu schlagen, drey-mahl riß des Stromes wüthende Gewalt, das mühsame Werk zusammen. Dem Großherrs wurde die Unmöglichkeit gemeldet, er riß ergrimmt ein Stück von seinem Mantel und ließ schnell mit Gold darauf schreiben: „So spricht der Großherr Suleymann: wenn du träger Knecht,

die Brücken nicht bis zu seiner Ankunft wirft geschlagen und die getrennten Ufer vereinigt haben, so wirfst du mit diesem Mantel erdrosselt und dein Kopf auf den einen Endpfahl der Brücke gesteckt" — und sie wurde in anderthalb Tagen hergestellt. Soldaten, zinnbare Bauern, Edelleute, Gefangene ohne Unterschied des Ranges, wurden zur Arbeit gepeitscht. Zwischen dem 1ten und 5ten August gieng das ganze türkische Heer, nach und nach über den breiten Strom.

Da versammelte Brini, alle Hauptleute und Wehrfähige auf offnem Plage, trat unter sie, heiter, mit strahlendem Blick und raschem Ton, geschmückt, als gienge es zu einem Bankett und sprach also: „Ihr lieben Brüder, dießmal gilt's! Die da draußen hoffen auf ihre Zahl und Macht, wir auf den Gott im Himmel und auf den in unster eigenen Brust. Vor allem laßt uns einig seyn, vor allem den innerlichen Feind niederhalten, die Leidenschaft. Das laßt uns einander zuschwören, im Angesicht des Ewigen, der den Meineid fürchterlich rächt. So schwöre dann ich der erste, Treue bis in den Tod, dem Glauben, dem Kaiser, dem von den ruchlosen Feinden grimmig zerfleischten Vaterlande. Der Himmel möge mich verlassen, wenn ich je euch verlasse, wenn ich nicht Freud und Leid, Sieg und Tod brüderlich mit euch theile. Falsch ich, so sey Kaspar Alapi, mein alter Freund, euer Führer. Jeder der seinen Obern den Gehor-

sam weigert, soll sterben, wer die angewiesene Stelle auch nur einen Augenblick ohne Befehl verläßt, soll sterben ohne Verhör, wer von den Ungläubigen einen Brief annimmt, desgleichen. Dem Hauptmann wird alles behändigt, was vom Feinde herkömmt, er soll es, ohne zu lesen, verbrennen. Wenn zwey erschrocken und insgeheim miteinander reden, sollen sie hängen, wie der, der solches sieht und aus unzeitiger Freundschaft nicht augenblicklich anzeigt. Sterbende haben kein Geheimniß mehr vor einander und wir haben uns für Glauben und Vaterland dem Tode geweiht. Nun schwöret mir, wie ich euch geschworen, alle, jeder seinem Hauptmann. — Es geschah — und gleich darauf ein glücklicher Ausfall! Am 5. August kam Suleymann selbst, fürchterlich ertönte dreymahl das Allah, die ganze Feldmusik stimmte schmetternd ein, den Donner des Geschüßes vervielfältigte furchtbar der Wiederhall.

Am 7. August entstand um den Besitz der neuen Stadt ein wüthendes Gefecht. Alp Pordhuf, oberster Befehlshaber des Geschüßes zu Land und zur See, ängstigte sie unaufhörlich und schon war von dort aus, das innere Schloß an mehreren Orten beschädigt, die Thürme erschüttert. Mit schrecklichem Gepolter fielen die Glocken und schlugen die hölzernen Aufgänge durch. Viel Volk wurde beschädigt, aber außer allem Verhältnisse größer, war der Türken Verlust. Schnell entschloß sich Brini.

Die neue Stadt wurde von ihm selbst in Brand gesteckt. Viele Janitscharen, die sich vom Dunkel der Nacht begünstigt, dahin verkrochen und dort Posto gefaßt hatten, kamen um.

In den folgenden Tagen stürzten die nächsten Wälder und Gesträuche unter türkischen Beilen. Zu Wasser, auf Wagen, zahllos, mit ungeheuren Kosten, wurde das Holz herbeigeführt und Trotz des heftigen Feuers der Belagerten an ihre Mauern und Thore hingethürmt, jene zu ersteigen, oder die Stöße anzuzünden, auf daß die Besatzung entweder, um ihr Leben stehend, die Thore öffne, oder innerhalb ihrer morschen Mauern bey langsamen Feuer gebraten werde. Mehrere Stürme, welche die Janitscharen, von den Holzhausen, vor den Kugeln der Ungern geschützt, in rasender Trunkenheit wagten, wurden heldenmüthig abgeschlagen. Gleichwohl gelang es den Türken am 19. August, auch die grosse oder neue Stadt an sieben Orten zugleich zu erstürmen. Der Belagerten Häuflein wurde von der fluthenden Uebermacht unwiderstehlich zurückgedrängt, bis an die Zugbrücke des Schloßes selbst. Irini suchte den Tod, die türkischen Heeresfürsten, im dichtesten Gewühl auffodernd zum Kampfe, Schild an Schild, und Bart an Bart. Um und neben ihm fielen manche der Edelsten, er rief ihnen das Lebewohl zu, für die andere Welt. Peter Potosch, Blasius Drak, Peter Batha, Martin Bosnia, Georg Mathiasch, Mathias Sektischudi, wa-

ren unter den Todten. — Am 20. August donnerte Aly Pordhuß (diese Belagerung kostete ihm das Leben) vom frühen Morgen bis in die späte Nacht un-
aufhörlich aus seinem zahlreichen Geschütz. Die Thürme wankten, die hohen Wälle drohten den Einsturz. Am 26. August wagten die Türken den ersten Sturm auf das Schloß selbst. Schon schwangen einige Wagehälse die Kofschweife von den Zinnen, Brini stürzt sie hinab. Ihre stolzen Siegeszeichen werden, von den Ungern erobert, eben so viele Zeichen ihrer Schande. Mishras Khlumy Pascha wird erschossen, die Verwirrung allgemein, der Hagel des Geschützes, der Regen von Pfeilen, das Jubelgeschrey der Ungern, donnert, zischt, brüllet den Flüchtigen nach.

Von diesem Tage bis zum 7ten September geschahen täglich sieben und mehr Stürme, immer gleichen Muthes, schlug Brini sie immer zurück. So voll von Todten war der Umkreis der Festung, daß der Großherr mit seinem Lager voll Grauens zurückwich und das Häuflein um Stillstand bath; seine Todten einzuscharren.

Am 2ten September begannen die Türken, da jedes andere Mittel fehlgeschlug, der Feste durch Minen zuzusetzen. Es fehlte an geschickten Leuten, den unterirdischen Versuchen entgegen zu arbeiten, nicht so an tapferen, die gleichzeitigen Stürme siegreich abzuweisen. Am 4ten September starb, aus Gram

über den sinkenden Ruhm seiner Waffen und ein Opfer der Lagerpestidemie der alte Großherr Süleyman.

So niedergeschlagen war durch den schlechten Fortgang der Belagerung und durch den erlittenen Verlust das Türkenheer, daß der Großwessir, damit er nicht ermordet werde, oder die Armee auseinanderlaufe, des Sultans Tod durch manch sinnreiches Gauckelspiel sorgfältig verheimlichte.

Am 5ten September gelang es den Türken, das äußere Schloß in Brand zu stecken, ein heulender Sturmwind schien mit ihnen verbündet, die glühenden Lüfte, die stürzenden Trümmer zwangen Srim mit Wenigen in das innere Schloß zu flüchten. Die gefräßige Flamme spottete jedes Versuchs, sie zu löschen. Der Türken ganzes Fußvolk rannte zugleich mit Srim's Häuflein, wider das Thor der inneren Burg und dennoch gelang es dem unersbrochenen Grafen, der des weichenden Glückes, wie einer flatterhaften Buhlerin spottete, es noch zu verschließen; — aber seine und der Seinigen Lage war verzweiflungsvoll. Die innere Burg war ihrer Lage nach, ganz abhängig von der äußeren, die ungleich fester, nun dennoch theils in der Türken Gewalt war, theils in lichterlohen Flammen aufragte. Mangel war an Allem. Mund und Kriegsvorrath war im äußeren Schloße geblieben, die Hitze des Gefechts erlaubte nur sehr wenig zu

retten. Alle erblaßten, nur Brini nicht, denn er allein hatte nie auf Rettung gehofft, wohl aber darauf, nicht ungerächt zu sterben.

Am 7ten September begann unter dem Losfeuern aller Kanonen, dem Schalle der türkischen Feldmusik und einem gräßlichen Allahgeschrey, ein allgemeiner Sturm. Auch in das innere Schloß, auch in des Grafen Gemächer, dicht neben der Pulverkammer wurde Feuer geworfen, das unerwartet schnell überhand nahm. Nun hatte die entscheidende Stunde geschlagen.

Brini, ruhig und lächelnd, gieng in seine Kammer, Franz Schenk, sein Kämmerling mußte ihm sein schönstes Seidenkleid anthun, den Keiler auf seinem Helm zierte ein unschätzbbarer Demant: — „Die Hunde sollen doch nicht sagen, daß sie nichts davon haben, mich auszuziehen“ und ließ eilig hundert ungrische Dukaten in sein Wams nähen, dazu die Schlüssel der Burg. Einen Säbel seines Vaters wählte er aus, nachdem er mehrere versucht: „Mit diesem habe ich mir den ersten Ruhm erkämpft. Mit diesem will ich auch ausfechten, was der Himmel über mich beschlossen haben mag. Die Schlüssel und die hundert Dukaten holt keiner von mir, bis ich den letzten Odem verröchelt habe. Den Schwur will ich ritterlich lösen, daß die Türken mich nimmermehr lebendig fangen und durch ihr Lager führen, daß keiner mit Fingern auf mich deu-

ten soll". — Er trat sofort aus seinem Gemache in den Hof, da warteten die Seinen mit blitzenden Säbeln. Er sprach also zu ihnen: „Ihr sehet, auf welche Weise, nicht die Feinde, sondern der Himmel selbst durch das Feuer wider uns streitet. Gedent eures Eides! Kein Verräther, kein Feiger war bishero unter uns, Gott gebe, daß ich auch in dieser letzten Stunde keinen solchen Unwürdigen finde. Wir müssen hinaus, dem Feind zu guter Letzt das Weiße im Auge zu zeigen. Was? sollen wir hier lebendig verbrennen? Außerdem sind unser wenige, der Mangel ist da. Hunger und Durst tödten uns mit Weib und Kind. Sterben müssen wir, so lasset uns sterben als Männer, und werden Tag überlebt, oder nicht überlebt, er wird mit Gott in Ewigkeit leben und bei der Mit- und Nachwelt. Ich gehe voran, thut was ich. Ich weiche nun und nimmermehr von Euch!"

Lorenz Juranitsch, mit der hoch flatternden Fahne neben sich, stürzte Graf Niklas der Erste die Schloßbrücke hinaus, unbepanzert mit Helm und Schild und Säbel, seine Sechshundert ihm nach und hinein unter die Hunderttausende von Türken. Gleich an der Brücke traf ihn der erste Schuß, er fiel und wehrte sich noch auf der Erde mit seinem Gürteldolch, den Fäusten und Zähnen. Da traf der zweyte Schuß und nun der dritte — und er hörte auf zu leben. Die Seinen alle kommen zugleich um, theils noch im offenen Felde, theils mit

dem brennenden Schloß, wohin die Türken sie zurückdrängten.

Brini war todt, die Seinen mit ihm, aber noch verbreitete sein erzürnter Geist Tod und Verderben unter den Reihen der Türken.

Siegtrunken zogen sie ein, in die rauchenden Trümmer. Auf einmahl geschieht ein Knall, als hörste die Erde und als stürzte des Himmels Gewölbe ein, die Sonne schien sich zu verfinstern. Theils Zufall, theils von Brini bedächtig angelegte Lunten, sprengten nacheinander die verschiedenen Pulverkammern. Eine große Zahl Türken flog mit in die Luft oder wurde zerschmettert.

Ueber zwanzig tausend Mann und ihren Sultan hatte sie die Belagerung gekostet. Der Großwessir hatte zuvor im Lager ausrufen lassen, mit zehn Golddukaten würde der Kopf jedes feindlichen Soldaten bezahlt, des Grafen Kopf mit tausend. Der Janitscharen Aga ließ ihm den Kopf abhauen und ihn auf einer Stange vor des Sultans Gezelt zur Schau aufstellen. Am 9ten September übersendete der Großwessir das furchtbare Haupt seinem Bruder Mustapha Sokolowich nach Ofen, dieser schickte es des Kaisers Feldherrn, dem Grafen von Salm nach Raab, mit einem Briefe voll der Rührung über Brinis Heldentod, die ein tapferer Soldat dem andern nie versagt. Kaiser Maximilian

ganzes Heer wohnte dem feyerlichen Seelen-
amte bey.

Der treue Diener, Balthasar Batsanyi, brachte
des Grafen Haupt in St. Helenens Kloster gen
Ischalathurn, dort ruht es neben Katharinen Fran-
gipani, seiner ersten Gemahlin, nebeneiner To-
chter und drey Söhnen, die ihm vorangegangen
sind. — Sein Urenkel Graf Peter, des Helden
Niklas VII. Sohn, starb 30sten April 1671 als
Hochverrätther, zu Neustadt durch Henkers Hand.
Die Brini's erloschen mit seinem Sohne Peter und
seiner Tochter Helene 1703.



J. Blawhke sc.

XIV.

Johann Zizka von Trocznow.

(Oberfeldherr der Hussiten, geboren um 1360, starb am 12ten Oktober 1424, im Lager vor Przibislawa.)

Im Budweiser Kreise, in der Herrschaft Forbes (Borowany), einst des dortigen Augustiner-Chorherrnstiftes, nun des Schwarzenbergischen Fürstenhauses Eigenthume, liegt der Weiler Trocznow. Hier wohnten Zizkas Eltern, auf einem ihnen zugehörigen Mayerhose, in mittelmässigen Glücksumständen. Ueber ihre Schnitter die sorgsame Aufsicht führend, wurde seine Mutter auf freyem Felde von den Geburtsschmerzen überfallen und hatte kaum noch so viele Zeit, nach dem anstossenden Gehölze zu eilen. Hier gebahr sie, einsam, ohne fremden Beystand, den furchtbaren Zizka, unter einer Eiche. Noch vierhundert Jahre später stand diese, der ganzen Gegend schauerlich heilig, unter

dem Namen der Sizkeneiche (Sizkowny Dub). Erst im XVIII. Jahrhundert fanden geistliche und weltliche Obrigkeiten für nöthig, den denkwürdigen Stamm, dem öffentlichen Aberglauben zu entreißen; denn alle Schmiede in der Nachbarschaft, stahlen sich mit banger Ehrfurcht, um Mitternacht hin zur heiligen Eiche, um nur einige Splitter derselben unter ihren Ambos legen zu können, denn diese (wähten sie), gäben den ermüdet sinkenden Armen, unerschöpflich neue Kräfte und brächten Glück und Segen über Haus und Werkstätte.

Der Probst zu Forbes, Conrad Fischer, setzte an des Baumes Platz, Sizka's Namensheiligen, Johann dem Täufer eine Kapelle mit der Aufschrift: „Diese Stätte, ehemals furchtbar bezeichnet, durch die Geburt Johann Sizka's, wird nun von neuem dem heiligen Andenken der Geburt Johann des Täufers geweiht.“

Sizka's erste Tage flossen in tiefer Verborgenheit und Ruhe dahin. Er half seinen Eltern ihre Wirthschaft besorgen. Als Knabe verlor er das rechte Auge; durch den Muthwillen eines Spielkameraden sagen einige, andere meinen, durch einen von ihm ausgebogenen, aber gewaltsam zurückschnellenden Baumast, unter dem er rasch durchritt. Auch des linken wurde er in der Folge beraubt, als er schon den blutbefleckten Befehlshaberstab der hussitischen Rotten führte.

Raum Jüngling, vermählte er sich. So wenig uns von seiner eigenen Jugend bekannt ist, so wenig wissen wir von seiner Gattin etwas anderes, als, daß sie *Catharine* hieß. Bizka erwähnt ihrer in einer Kaufs-Urkunde, die er 1384 eigenhändig fertigte und die noch im Stadtarchive zu *Schw ein i z* aufbewahrt wird.

Lange Zeit war der Irrwahn allgemein, der Hussiten fürchterlicher Feldoberster, habe Bizka geheissen, nur weil er *e i n d u g i g* war. Allein in keiner slavischen und am wenigsten in der böhmischen Sprache, drückt Bizka einen Eindugigen aus. Das war vielmehr sein *G e s c h l e c h t s n a m e*.

Die innwohnende Kraft, das heißkochende Blut überwand endlich seine Scheue vor dem Weltgetümmel, seinen düstern menschenfeindlichen Hang zur Einsamkeit — und trieben ihn (schon zählte er über vierzig Jahre) zu Thaten hinaus in das Weite. Das bisher nur in ritterlichen Spielen geübte Schwert, zog er zum erstenmale zur ersten Mannschlacht, in der grimmigen Fehde zwischen den Rittern *d e u t s c h e n O r d e n s* und den *P o h l e n* und *L i t t h a u e r n*, eben wie sie am bedenklichsten geworden war; denn seit Jagello die Taufe genommen, kamen keine Kreuzfahrer mehr dem Orden zu Hülfe, seines Ehrgeizes, nicht des Glaubens Sache war der fortgesetzte Krieg. Die Heirath mit Hedwig, des grossen Ungern und Pohlen

Königs Ludwig von Anjou Erbtochter, hatte in Jagello, die zuvor so oft feindselige Macht von Pohlen und Litthauen drohend verknüpft.

Jagello und der litthauische Großherzog Wsestold und der Bitter Fürst Sigmund Koributh und der Tatar Chan rüsteten sich, des Ordens Feindseligkeiten mit Wucher zurückzugeben. Die Gebrüder, Könige von Böhmen und Ungarn, Wenzel und Sigmund, zeigten sich öffentlich als Freunde des deutschen Ordens und eine große Zahl ungrischer und böhmischer Edeln (Sizka unter ihnen) diente als Freywillige mit und neben den Brüdern vom schwarzen Kreuze. Am 15ten July 1410 geschah die große Schlacht von Tannenberg. Der Hochmeister Ulrich von Jungingen führte das große Ordensheer. Schon wichen die Litthauer, die Schaaren aus Wilno, Troki, Schamajten, Novogrod und Wolynien wankten, das Hauptbanner des heiligen Ritters Georg war verloren, mehrere Morgen Landes mit den Leichen der Tataren, Litthauer und Russen übersät, als die Pohlen rasch und muthig zwischen die Flügel des Ordensheeres hinein drangen, die durch Sieg und Verfolgung getrennt und aufgelöst waren. Das Glück wendete sich. Der Orden erlitt seine größte Niederlage. Der Meister selbst und 300 Gebiethiger und Kompture starben den Heldentod, 40,000 Todte, bey 14,000 unter ihnen Marquard von Salzbach und Heinrich von Sumberg wurden gefangen.

fangen, Marienburg rettete der zur Schlacht selbst zu spät gekommene liefländische Heermeister Herrmann, nur durch List.

Man versuchte sich Sizka in den Kriegen der Ungern, wider die Türken, Waffengenosse der Fehden, in welchen der grosse Johann Hunyady Corvin, kaum den Knabenjahren entwachsen, die ersten Sporen verdiente. Hier wie dort lernte er aus der sichersten aber theuersten Lehre, aus Niederlagen den Sieg, gleich darauf focht Sizka mit den Engländern wider die Franzosen, am Tage von Azincourt.

Darauf lebte er geraume Zeit am Hofe seines Königs Wenzel zu Prag. Was auf dem Costenizer Kirchenrathe vorgegangen war, daß seinen beyden Landsleuten Johann Huf und Hieronymus von Prag die Treue und das verpfändete Kaiserwort gebrochen worden, daß sie ihr Leben in den Flammen endigen mußten, und die heldenmüthige Art, mit der sie es endigten, erfüllte ihn mit Schmerz und Unwillen. Es machte den fürchterlichsten Eindruck auf sein strenges Gemüth, daß ein Mönch, seine geliebte Schwester, die Nonne war, entehrte, und alsdann ihrem grausamen Schicksale Preis gab. Sizkas erster Entschluß war, ein anderer Virginus, die Unglückliche selber zu tödten und sohin den von ihrem Blute rauchenden Stahl in das Herz des Verführers zu

VII. Bändch. P

bohren, — aber Mauern schlossen ihn ein, den Unwürdigen schützte sein ehrwürdiges Gewand, und nun beschloß Bizka, (obnehin angefüllt von Hussens Reden über den Verfall der Kirchengucht und das Sittenverderbniß der Geistlichkeit) den lang unterdrückten wüthenden Durst nach Rache des Unrechts, das ihm der Einzelne zugefügt, grausam zu rächen an dem gesammten Stande, überall, unaufhörlich, unersättlich.

In dumpfes Hinbrüten verloren, mit gewaltsam verzogenem Gesicht und in sich gepreßtem Bohn und Gram, gieng er oft Tage lang, schweigend, in den langen weiten Hallen des königlichen Prager Schlosses auf und nieder. Das gewährte einstmals der König Wenzel und befragte Bizka um die Ursache seiner tiefen Traurigkeit. Dieser antwortete: „Wer könnte gleichgültig bleiben bey solcher Schmach, wie mir und meinem Hause widerfahren? Welcher Böhme soll nicht im Innersten gefoltert werden von Unwillen und Rache, ob dem Bruch der Treue und der schändlichen Gewalt an unsern theuern Landsleuten Huß und Hieronymus?“ — Wenzel leichtsinnig und unbedachtsam wie immer, schüttelte den Kopf und sprach: „Lieber Hanns, was können wir jetzt mehr darüber sagen? Können wir das Geschehene ungeschehen machen und die Todten auferstehen heißen? Wenn du ein Mittel weißt, so führe es aus, mache wieder gut, geh hin und räche deine Böhmen, du hast dazu unsre volle königliche

Beystimmung" — Damit verließ ihn der König. Tief wurzelte sein Abschiedswort (an dessen viel umfassende Bedeutenheit der König selbst wohl nicht gedacht hatte) in Sigkas Seele. Er nahm sogleich Abschied vom Hofe, zog sich zurück nach der Heimath, erforschte überall die Gesinnungen des Volkes; dann eilte er wieder nach der Hauptstadt Prag zurück.

Die Bewegungen daselbst nahmen täglich zu. Der kleine Jakob (Jakobell) aus der böhmischen Bergstadt Mieß (Strzibro) gebürtig, theilte den Layen auf der Neustadt zu Prag bey St. Adalbert, in der Altstadt bey St. Martin, St. Michael und in Bethlehem, öffentlich das Abendmahl unter beyden Gestalten aus. — Niklas von Hussynecz, Grundherr des Orts, in welchem Huss geboren war, ein Mann von ungezähmtem Ehrgeize, das Gehirn voll des Entwurfes (den erst Podiebrad, zum ersten und letztenmahl vollführte) in seiner Person den Böhmen einen eingebornen König zu geben, stellte sich an die Spitze der Aufrührer. Es wurden seiner Parthey Kirchen, in denen der Genuß des Abendmahles unter beyden Gestalten beobachtet wurde, eingeräumt, aber er wurde auf seine Güter verbannt. Das ganze Königreich theilte sich in zwey Partheyen: „Der Pabst soll leben,“ war die Losung der einen — „Es leben W i l h e l m und Huss“ der andern. Diese plünderten und

verbrannten Kirchen und Klöster, die Parthey des Conciliums dürstete nach dem Blute der Hussiten.

Wenzel, vor Hussynecz's zwar unreifen Entwürfen bange, befahl den Prager Bürgern, alle ihre Waffen in seinem Pallaste, dem Wissehrad niederzulegen. Die Häupter wurden durch diesen Befehl in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Es war gefährlich, durch Ungehorsam den, nach langer Sorglosigkeit endlich erwachten Grimm des Königs aufzureizen, noch gefährlicher schien es ihnen, sich unter diesen Stürmen zu entwaffnen. Die Rathsversammlung war unschlüssig, uneinig, bestürzt. Bizka (seine Stunde schien ihm gekommen, es war sein erster öffentlicher Auftritt), trat in ihre Mitte also redend: „Eure Schwäche setzt mich in Erstaunen. Ich kenne den König besser als ihr. Rüstet euch, legt sie an eure Waffen, so traget sie hin auf den Wissehrad. Der König wird euch gerne also geschmückt und gerüstet sehen, und euch ganz gewiß mit den Waffen wieder entlassen, die ihr ihm auf solche Weise ausliefert. Mich stellt an eure Spitze. Ich will das Wort führen für euch, in diesem Augenblicke, der da wichtiger ist, als ihr wohl meinet.“ — Ein einstimmiger stürmischer Bescheid entschied für Bizka, der Zug wogte dem Pallaste zu. Wenzel anfänglich in Furcht, sohin durch das stille Betragen der Menge beruhigt, trat auf den Balkon und Bizka sprach also im Namen des Volkes: „Ihr habt von euren Getreuen die Waffen gefodert,

gnädiger Herr und König. Hier bringen wir sie selbst, willig und bereit unsern letzten Blutstropfen wider eure Feinde aufzusetzen, wer und wo sie auch immer seyen." (15. April 1408) Der König antwortete: „Du redest ganz wohl. Führe nun auch dieses Volk so ruhig wieder zurück, als es hieher gekommen ist, jeder gehe wieder in sein Haus, zu seinem Gewerbe.“

Diese Stunde hatte, wie er es gehofft, Bizkas Ansehen für immer gegründet. Er galt von nun an entschieden für das Haupt der Hussiten.

Im Julius des folgenden Jahres, thaten sich viele Haufen, an vierzigtausend stark, im Böhmerkreise, an eben denselben Städten zusammen, wo Huß, nach seiner Flucht aus Prag, in Feld und Wald und Einöden, seinem zahlreichen Anhang gepredigt hatte. Wo die Trümmer der Feste Chomow hervorragten, auf dem Berge Hradistie, dem sie den biblischen Namen Tabor gaben, empfingen sie das Abendmal unter beyden Gestalten. Hussynecz redete zu dem Haufen von Erwählung eines neuen Königs, vom Zuge nach der reichen Königsstadt Prag, von Umstürzen und Plündern, aber der Priester Wenzel Koranda, Bizkan ergeben, sprach zu ihnen scharf und ernstlich, und hielt sie für diesmal von weiteren Unthaten zurück.

Sizka war dem König ergeben, aber die Ruhe dauerte ihm zu lange. Er bereitete alles zum öffentlichen baldigen Ausbruch. Den Anlaß gab ein Umgang, den die hussitische Parthey (vom Genuße des Kelches, nun schon die Calixtiner genannt) von der Kirche des heiligen Stephan in der Prager Neustadt führte, (am 30. July 1409) der Zug gieng am Rathshause vorbey, da warf unglücklicher Weise jemand einen Stein herab, der den Priester der Hussiten traf. Der wilde Haufe, der ohnehin schon den Priester der Stephanskirche erschlagen und sein bluttriefendes Haupt, an einer langen Stange zum Fenster hinausgesteckt hatte, wurde durch diese Unvorsichtigkeit zur wüthendsten Raserey aufgereizt. Sizka erhob die rauhe Stimme und feuerte seine Begleiter an, diese Schmach auf das fürchterlichste zu rächen; in einem Augenblicke waren die in der Eile verrammelten Thüren des Rathhauses gesprengt, dasselbe erstürmt, alles was Leben hatte erwürgt, und dreyzehn Rathsherrn über das Fenster in die Spieße der noch unten stehenden Menge gestürzt. — Ein Kämmerling des Königs kam mit 300 Reitern herbey, die Ruhe wieder herzustellen, vergeblich. Sizka nahm mit den Seinen eine so drohende Haltung an, setzte sich so rasch in den Stand, den Angriff des Reiterhaufens zurückzuschlagen, daß dieser augenblicklich die Flucht ergriff. Nun war das Feld frey. Da beriefen die Aufrührer triumphirend alle Bürger der Neustadt auf das eroberte Rathshaus zusammen, schmiedeten eine neue Ord-

nung und setzten vier Rottensführer aus ihrem Mittel zu Häuptern, bis ein neuer Rath erwählt seyn würde.

Der König, seiner Langmuth böse Folgen erkennend, wurde von dieser Nachricht heftig betroffen, zumahl als sie ihn, wo er gar nicht gern gestört war, bey der Tafel unterbrach. Sein Mundschenk theilte allein das starre Erstaunen und Entsetzen der übrigen nicht, sondern erwiederte mit der Ruhe des Mannes, der dem Gange der öffentlichen Begebenheiten die gehörige Aufmerksamkeit weihet: „Daran finde ich nun wohl nichts Erstaunenswürdiges und habe den Auftritt seit mehreren Tagen mit Gewißheit vorausgesehen.“ Der König wurde aufmerksam, lebhaft regte sich in ihm der Argwohn, der Mundschenke sey Theilnehmer oder doch Mitwisser des Anschlags. Durch seine Kälte gereizt zog er den Degen, ihn zu tödten und fiel unter den Händen derer zusammen, die sich bemühten, ihm bittend den Degen zu entwinden. Der Schlag hatte ihn berührt. Er starb am 16ten August darauf.

Die Nachricht seines Todes wirkte durch ganz Böhmen wie ein verabredetes Signal der wildesten Partheywuth und völligen Anarchie. Am Tage nach seinem Hintritt übten die Hussiten an allen, dem katholischen Gottesdienst angehörigen Gebäuden, zügellose, freche Gewalt. Ihrer Meinung nach war

die Verehrung der Bilder Abgötteren, der Liturgie bedeutungsvolle, geheimnißreiche Pracht, ein Hohn der unergründlichen Verborgenheit des Höchsten. So fielen sie nun auch, reißenden Thieren gleich, in Kirchen und Klöster, zerstückten, rissen nieder, entweichten durch Schandthaten und Mord, erwürgten die Priester, die sich weigerten, ihnen das Abendmahl unter beyden Gestalten zu reichen, an den Altären. Weil der Karthäuser-Orden wesentlich zu Hussens Verdammung mitgewirkt hatte, verführten die Rasenden mit Tigermuth in der Karthause Augezd von Prag. Ähnliche verkehrte Vergeltungen übten sie auch an andern Orten mit sinnreicher Grausamkeit. Nicht viel milder verführten auf der andern Seite die Katholiken. Alle utraquistischen Priester, die ihnen in die Hände fielen, starben des Feuertodes. Die Bergleute zu Kuttenberg fiengen, raubten und kauften alle Hussiten, derer sie nur immer habhaft werden konnten und stürzten sie in die Schachten hinab, 1600 in einem einzigen Jahre. Die der Fall und die mörderische Luft nicht sogleich getödtet, verfaulten und verhungerten in der gräßlichen Finsterniß.

Vergeblich wendeten einige gut Gesinnte ihre letzten Kräfte, vergeblich die Königin Wittwe Sophia ihr ganzes Ansehen, durch seltne Tugenden erworben, an, weiteren Schrecknissen zuvorzukommen. Prag insbesondere hoffte sie, durch starke Besetzung des Schlosses und der kleinen Seite im

Bäume zu halten. Peter von Sternberg und Bohuslav von Schwamberg wurden einige Haufen zugeordnet, die Ruhe auf dem flachen Lande wieder herzustellen. Diese Maasregel, zu groß für bloßen Anschein, zu klein die furchtbare Flamme eines Meinungskrieges zu dämpfen, hatte vielmehr den entgegengesetzten Erfolg. Die Prager rüsteten sich, Bizka und Hussonecz an der Spitze nahmen sie den Wißegrad hinweg. An alle calixtinischen Städte, Gemeinden, Burgherrn, ergieng der Aufruf zum Zuzug wider die Feinde des Glaubens. Als die Königlichen sich in den Weg legten, den Anzug dieser Hilfsvolker mit Waffengewalt zu verhindern, entstand ein Krieg in der Hauptstadt selbst. Endlich mittelte die Königin Wittve im November dieses Jahres einen halbjährigen Stillstand. Bizka verließ dem zu Folge Prag und machte Pilsen zu seinem Waffenplaze.

Im Dezember kam Wenzels Bruder und Böhmens Erbe, Sigismund, römischer Kaiser und König von Ungern nach Brünn. Dahin berief er die Abgeordneten von Prag und dem ganzen Königreiche. Zum erstenmahle verband er in seinem Betragen die Festigkeit mit Milde, alles kündigte die frohe Rückkehr des Friedens an, als Sigismund nach seiner Art auf einmahl wieder zu einer ganz entgegengesetzten Handlungsweise, übergieng allenthalben Blutbefehle wider die Hussiten ergehen ließ, und zu Breslau sein der Gnade geweihtes Königs-

entlich an der grausamen Hinrichtung einiger Anhänger der neuen Lehre weidete.

Dieser nicht zu entschuldigende Fehltritt hatte unwiederbringliche, schreckliche Folgen. Die hussitischen Priester richteten den Muth der ibrigen durch schwärmerische Weissagungen wieder auf, und ein Häuflein, Alles, das Leben selbst, zu entbehren entschlossener Männer, gab sich das Wort, Sigmund den niemals als König von Böhmen zu erkennen, so lange noch ein Tropfen des alten Blutes in ihren Adern glühe. Sizka war das Haupt dieser Eidgenossen.

Seine Parthey vor dem Grimme der Verfolgung zu sichern, feuerte er sie an, feste Zufluchtsörter zu erbanen oder jene ihrer Gegner zu erstürmen. Sizka ließ durch Chwall Rzepiczky, Labor erbauen, seine Haufen nannten sich daher Laboriten.

Kurz vorher war er in Pilsen belagert gewesen, das er so eben zu besetzen angefangen hatte. Er gab die Stadt auf, weil er nicht im Stande war, einen Sturm auszuhalten, weil er nach Labor zu gehen und von dort aus für grössere Zwecke zu wirken, beschlossen hatte. Er erhielt freien Abzug. Auf dem Marsche dahin griff ihn ein königlicher Heerhaufe an, an seiner Spitze der Johanniter Großprior Heinrich von Neuhaus, Niklas Di-

woly, Münzmeister zu Rutenberg und Peter von Sternberg. Die Uebermacht war groß, Bizka hatte weder Reiterer noch Geschütz, die Feinde bedes in beträchtlicher Zahl. Er bedachte sich einen Augenblick. Von drey Seiten fuhr er um sein Häuflein das Gepäck als eine Wagenburg auf, die noch unbeschützte Seite lehnte er an einen Fels. Er wurde völlig umrungen, drey-mahl drangen die Königlichen in seine Wagenburg, drey-mahl schlug er sie wieder hinaus, sein Freund Brzenko von Schwibow fiel, ihm zum Sühnopfer aber auch der Großprior. Die Nacht trennte die Streitenden. Während derselben gelang es mehreren Hussiten, sich unbemerkt mitten durch die feindlichen Schaaren zu stellen. Er befahl ihnen, im Rücken der Königlichen, im Walde, ein furchtbares Getöse zu erregen und jauchzend den hussitischen Schlachtruf anzustimmen. Die Stille der Nacht, der laut und vieltönig wiederhallende Wald, die Zaghaftigkeit der, durch den unerwarteten Widerstand erschreckten Königlichen, vertausendfachten den Ruf der Wenigen. Noch vor Tagesanbruch zogen sich die Feinde zurück, Bizka ungehindert nach Laborz, durch die glückliche Rettung aus dieser grossen Noth, zu neuen Thaten und Wagnissen begeistert.

Bald darnach verfolgte wieder ein beträchtlicher Reiterhaufen seine Spur. Bizka gebrauchte ein noch ausserordentliches Mittel der Gegenwehre. Ziehend, mit einem Pfeilregen, die Reiterer im-

mer in gehöriger Entfernung haltend, zog er sich in nahe, durchschnittene, bergigte Gegenden. Die Feinde drangen, selbst in dem engen Pfad, abermals zu hart auf ihn. Da schlangen die huffitischen Weiber ihre Schleper und Kleider um Bäume und Sträucher und spannten oder warfen sie über den Weg, daß die Vordermänner stürzten, von den hintern niedergelassen und die Verwirrung allgemein wurde. Nie hat Sizka vergessen, von dieser den untrüglichen Vortheil zu ziehen, den sie dem Besonnenen darreut. — Darauf kam er glücklich nach Labor.

Nachdem er acht Monate damit zugebracht, Labor durch Tag und Nacht fortgesetzte Arbeiten unüberwindlich zu machen, verwendete er jeden Augenblick der einmahl entsponnenen Glaubensfehde, seinen Feinden Geschütz und Pferde wegzunehmen. Das allein hatte ihm gefehlt. Mit seinem Fußvolk hatte er schon den Ruhm der Tage von Morgarten, Sempach und Näfels verdunkelt. Aus den zahlreichen Beutepferden errichtete Sizka eine Reiterey, er eroberte das Geschütz, das wider ihn hätte gebraucht werden sollen.

Heinrich Kruffina von Lichtenburg sammelte eine neue Kotte auf dem Hügel Trzebechowitz. Der angenommenen Sitte gemäß wurde der Hügel Dreß, und Kruffinas Kotte die Dreßiten genannt. Nach einigen glücklichen Versuchen ernann-

ten die Pragerstädte, den Krussina zu ihrem Oberfeldherrn.

Aus allen Gegenden Deutschlands hatte der Kaiser mittlerweile Verstärkungen an sich gezogen. Sein Heer wurde bis auf hundert siebenzig tausend Mann geschätzt, die Kurfürsten von Mainz, Trier und Köln, von Pfalz und von Brandenburg, Herzog Albrecht von Oesterreich (ermuntert durch das Verlobniß mit Elisabeth, Sigismunds Erbtochter), Herzog Albrecht von Bayern und über vierzig Fürsten und Grafen des Reichs, begleiteten ihren Kaiser gen Prag. In dieser Stadt war nur die, der Waffen wenig gewohnte Bürgerschaft und etwa 4000 Taboriten und Drebiten, ohne Geld, ohne Lebensmittel, fast ohne Waffen. Die meisten trugen nur Spieße und Dreschflegel mit Eisen beschlagen — aber mit ihnen war Sizka und die konvulsische, jeder gewöhnlichen, spottende Kraft der Begeisterung.

Als endlich die ungeduldigen Königlichen kein Geheimniß mehr daraus machten, ihre Absicht sey, den rohen unerfahrenen Haufen einmahl zur Schlacht zu zwingen, war Sizka desto eifriger, sich auf dem Berge Bittkow zu verschanzen.

Am 14ten July 1420, that des Kaisers achtfach überlegenes Heer den Angriff auf Sizkas Völker. 6000 Mann stürmten auf einmahl den Berg

und das Sachsenhaus von der kleinen Seite her. Bey 8000 fielen aus dem Wissehrad in die Neustadt, Markgraf Friedrich von Meissen, Herzog Albrecht von Bayern, stürmten mit frischen Truppen den Wittow. Die Hussiten vertheidigten sich mit jenem Muthe, welchen der Kampf für den Glauben, für Heerd und Weib und Kinder einflößten, Weiber trafen an die Stelle verwundeter Männer und heldenmüthig retteten unbärtige Knaben ihre Väter vor Tod und Gefangenschaft. Tausende der Feinde kamen um, eine nicht minder grosse Zahl der Unerbittlichen wurde unerbittlich den Berg hinabgestürzt, der von dem erschrockenen beispiellosen Siege bis auf diesen Tag der S i z k a - Berg heist.

Die deutschen Hülfsstruppen, mühsend darob, daß sie, obgleich vom Scheitel bis zur Sohle in Eisen gehüllt, von den nur mit Dreschflegeln bewaffneten, ernster Kämpfe ungewohnten Bürgern und Landleuten, also schimpflich in die Flucht gejagt worden, schoben (wie die Feigen und Dummhalsen allezeit pflegen) alle Schuld ihrer Niederlage auf Verräthercy und verheerten das Land.

Die böhmischen Baronen, denen bey aller Partheyung gleichwohl das Herz darob blutete, mittelten darauf einen Vergleich zwischen dem König und seiner Hauptstadt, der Erzbischof von Prag krönte ihn. Das Mißvergnügen seiner deutschen Völker nöthigte Sigmunden, obgleich die Fehde vorzüg-

lich wider die Bildersürmer gieng, auch seinerseits die goldenen und silbernen Statuen der Heiligen zu zerschlagen und sie sammt den Kirchengefäßen von edlem Metall in die Münze zu schicken, um Abschlagszahlungen auf den ausständigen Sold zu leisten. Verwüstungen und Grausamkeiten aller Art, bezeichneten den Abzug dieser Rotten. Die Hussiten hielten es für eine Ehrensache, darinnen nicht minder zu thun, als ihre Feinde, und so geschah es, daß Hunderte von Katholiken und Utraquisten beglangsamten Feuer verbrannt oder in Fässer gesteckt wurden, die mit Harz und Pech ausgepicht und sohin angezündet wurden. Die Zielscheibe der fürchterlichsten Missethaten waren insbesondere die beyderseitigen Priester. Viele derselben starben mit großer Standhaftigkeit, anderen, die vor den fürchterlichen Heeresführern niedergeworfen, flehentlich um ihr Leben baten, antwortete Bizka mit schrecklicher Kälte: „Nicht nach unserm, nach des Heilands Willen müßt ihr sterben. Wir müssen sein Gesetz als gehorsame Knechte durch euer Blut erfüllen.“

Nachdem sich Prag wieder ganz in den Händen der Taboriten befand, diese aus eigener Gewalt zwölf Glaubensartikel gesetzt, die gesammte Bürgerschaft zur Annahme derselben gezwungen, beschloffen sie, ihr Werk durch die Eroberung des Wissenbrunn zu krönen. Sigmund nahte zum Entsatz, muthig vertheidigte die Feste Johann Wffem-
bra von Bozkowecz, aber nicht minder wä-

thend waren die Anführer der Hussiten, an deren Spitze Heinrich Krusina von Lichtenburg, Victorin Boezko von Kunstadt und Podiehrad, Hynzo von Waldstein, Prokop von Ustje, Johann von Lichtenburg und Niklas Hus von Husynecz standen.

Der Hunger erzwang endlich die Uebergabe. So lange der Wissehrad sich hielt, hatte Sigmund nicht so viel Muth in sich sammeln können, das Loos desselben durch ein Treffen zu entscheiden. Blinde Angst hieß ihn nun schlagen, da die Feste aufs äußerste gekommen und eine Capitulation schon geschlossen war. Am 1ten Nov. 1420 sah der König von einem nahen Hügel zu, wie sein Heer von den verachteten Bauern (den Hussiten, die es sich vermessen hatte, alle lebendig zu fangen) nach einem halbstündigen Gefechte völlig zertrennt und in eine schimpfliche Flucht gejagt wurde. Der königliche Oberfeldherr Heinrich Plumlowsky von Krawarz, oberster Landeshauptmann in Mähren, war einer der ersten, die unter den Dreschflegeln fielen.

Wenige Tage nach diesem Siege nahm Sigismund eine fürchterliche Rache an den Bürgern zu Prachatis wegen der Vertreibung seiner Glaubensbrüder. Er liebte die Stadt, weil er in ihren Mauern mehrere Jugendjahre verlebt und insbesondere daselbst studirt hatte. Er bot ihr Gnade an,
wenn

wenn sie (w. c. d. P i s e d. gethan) ihm die Thore öffnen und utraquistische Besatzung einnehmen würden. Auf die Weigerung folgte sogleich der Sturm; die Stadt wurde erstiegen und alles, was ein Schwert getragen, kam durchs Schwert um. Des Würgens müde, waren 85, meist Greise verschont geblieben. Bizka ließ sie aus ihren Zufluchtsörtern hervorschleppen und verbrennen.

Die bald darauf gefolgte Zusammentkunft in Prag, hatte die doppelte Absicht, Geistlichkeit, Baronen, Edle, Städte und Gemeinden zu einem förmlichen Schlusse zu vereinigen, der da Sigmunden des Thrones verlustig erklärte und die Prager und Taboriten, wenigstens im Aeusseren des Gottesdienstes, worin bisher immer der Hauptanstoß gelegen war, verbände. — Dadurch hoffte der schlaue Niklas seine Absichten auf die Krone zu fördern und wenigstens die Prager an der Ausführung ihres alten Vorsazes zu hindern, einen polnischen Prinzen auf den böhmischen Thron zu setzen. Gegen jedweden andern, meinte er mit dem Schwert auslangen zu können. Ein Zufall kostete bey dieser Zusammentunft dem Hussynecz das Leben. Als in der Versammlung die Wahl eines polnischen Prinzen neuerdings zur Sprache kam, fuhr er wüthend von seinem Sitze auf und schwur, der ehervergessenen Stadt auf ewig den Rücken zu wenden, die durch eines Fremden Erhebung, das erniedrigende Bekenntniß offen ablege, kein Eingeborner sey

VII. Bändch. I

der Herrschaft würdig. Hinter dem Wissehrad begegnete ihm ein Wagen, dem er nicht ausweichen wollte. In der Bornesbize setzte er zwischen demselben und der Mauer durch und stürzte. Wenige Tage darauf starb er zu Prag unter Flüchen und Verwünschungen.

Sein Tod vereinigte die streitenden Partheyen, doch nur auf kurze Zeit. Alle Hussiten erkannten Siska einmüthig als ihren Führer und ihr Oberhaupt. Dieser verstand sich mit den Pragern dahin, eine Gesandtschaft an den Polenkönig Wladislaw zu senden und ihm die Krone anzubieten. Die Gesandten wurden auf der Reise überfallen und an Sigmunden ausgeliefert, der die Geringeren hinrichtete, die Vordersten aber in die tiefsten Kerker werfen ließ.

Siska hatte unterdessen seinen Todfeind Bohuslaw von Schwamberg in seiner Burg Kraslice belagert. Die muthige Gegenwehr verursachte ihm den empfindlichsten Verlust an Zeit und Volk. Siska gewährte ihm endlich freyen Abzug mit den Seinen. Indessen hatte die hussitische Parthey an mehreren Orten nicht geringen Verlust erlitten. Die Knappen von Kuttenberg, die treuen Einwohner von Briz und Komotau hatten mehrere Rotten derselben niedergehauen, andere zerstört, viele Gefangene gemacht. Diese Vortheile, welche andere für ihn ersochten hatten, stößten auch Sieg-

munden wieder einigen Muth ein, er näherte sich dem von Bizka belagerten Tachau und nöthigte ihn durch unverhältnißmäßige Ueberzahl, die Belagerung noch vor seiner Ankunft aufzuheben und sich zurückzuziehen.

Sobald Bizka aus Prag und Tabor neue Hilfspölker an sich gezogen, gab er Sigmunden jenen Rückzug mit Wucher heim, schlug ihn von Kladrub hinweg, zwang ihn nach Leutmeritz, von da nach Rutenberg, endlich von dort gar nach Mähren zu fliehen.

Im März und April 1421 traf die katholischen Städte Komotau und Beraun, die den Hussiten vielen Schaden zugefügt hatten, ein schreckliches Loos. Bizka, der Unerbittliche erschien vor ihren Mauern und gewann beyde Städte mit Sturm. Alle Einwohner männlichen Geschlechtes wurden niedergemacht, die Priester verbrannt. Die Frauen begnadigte der Feldherr, aber was seinem fürchterlichen Grimm entgangen war, das traf die Hyänenwuth der hussitischen Weiber. Sie eigneten sich, unter tausendfältigen Mißhandlungen, die Mütter, Frauen und Töchter ihrer Feinde als ihren Antheil an der Beute des Sturmes zu, beraubten sie ihrer letzten Habe und ihrer Kleider, zerfleischten oder sperrten sie in Holzkammern und Ställe zusammen und jündeten diese hernach an.

Von Beraun wendete sich Sizka gegen die Adamiten in Mähren, die unter dem verrückten Priester, Martin Loquis, und den Häuptern Bedrzig und Wizoniz, einen unzugänglichen festen Sitz auf einer Insel in der Morawa, im Dorfe Nedakowitz inne hatten, das sie Neu-Labor nannten. Gemeinschaft der Güter und Weiber, Freyheit der Heirath zwischen den allernächsten Blutsverwandten, wie in der Zeit der Altväter, gänzliche Abwürdigung alles äussern Gottesdienstes, einsames abtödtendes Leben in Wäldern und Einöden, waren ihre vorzüglichsten Glaubensartikel. Sie hielten es für Pflicht, Winter und Sommer nackt zu gehen. Mit heyspiellosem Grimme zog Sizka gegen diese entarteten Sprößlinge seiner Sekte, überfiel sie zu Klokot, ließ unter ihnen herumwürgen, so lange noch einer der Seinen einen Arm regen konnte, fünfzig der Bornehmsten wurden verbrannt. Sie sprangen jubelnd in die Flammen. — Viele Freunde des Vaterlandes schlossen sich um diese Zeit an Sizka an, denn da ihr König Sigismund gar keinen Schritt that, zur Rettung und Rache des mit Füßen getretenen königlichen Ansehens, lag die Nothwendigkeit am Tage, sich zu einer Parthey zu schlagen und die Klugheit geboth, zu den Fahnen der stärkeren zu schwören. Die Städte, welche bisher noch ihren Glauben, ihre Municipalverfassung, ihre Selbstständigkeit behauptet hatten, fielen nun nach einander auf die erste, ernste Aufforderung, also Königshof, Trautenu, Chrudim,

Maur, Leutomischl, Policzka. Nur Jaromir wagte es, dem Unbesiegten zu trotzen. Bizka beschloß, ein warnendes Beyspiel zu geben. Als Jaromir erstürmt und geplündert war, ließ Bizka alle Einwohner, ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts, gleich einer Heerde Schaafse zur Stadt hinaustreiben und in der Elbe ertränken. 23. Priester wurden verbrannt, als sie sich weigerten, den Hussiten das Abendmal unter beyden Gestalten zu reichen. Nun erschien er vor Leutmeriz. So sehr diese die Prager haßten, sendeten sie gleichwohl Abgeordnete und baten demüthig, ihre Unterwerfung anzunehmen und nur den Furchterlichen zurückzurufen. Prag setzte sofort Heinrich von Waldstein als Hauptmann über die unterworfenene Stadt.

Der Landtag zu Eßlau (im July 1421) durch den einige Freunde des Friedens, voll leichtgläubiger Gutmüthigkeit, die erbitterten Gemüther zu vereinigen hofften, hatte keine andere Folge, als daß die Spaltung noch größer, noch unheilbarer wurde. Sigismunds Anschlag, die Böhmen durch die Schlesiern zu bezwingen, schlug gänzlich fehl. Im folgenden August geschah, was noch nie geschehen war, die Hussiten erlitten eine schimpfliche Niederlage. Den gedängtesten Bürgern von Brieg kamen meißnische Völker zu Hilfe. Da befiel die Prager ein solcher panischer Schrecken, daß sie ihr Geschüz und Gepäck im Stiche lassend, der Haufe nach Saaz,

ein anderer nach Schlan, ein dritter nach Laun,
auseinanderstäubte.

Zu eben der Zeit stand Sizka vor dem festen
K a b y. Als er des Ortes Beschaffenheit und die
Schwächen der Burg auskundschaftete, schoß der
Ritter K o c h o m s k y von der Warte einen Pfeil auf
ihn ab. Er traf den Baum, unter den sich der
spähende Sizka gestellt hatte und ein abprallender
Splitter desselben durchfuhr Sizkas noch gesundes
Auge, so daß er von diesem Tage an ganz blind
war. Der Muth der Seinen wurde dadurch nicht
wenig niedergeschlagen, aber bey seiner schmerzhaft-
en Heilung und bey all seinem Unglück verließ er
das Lager gleichwohl keinen Augenblick, verließ ihn
die gewohnte Besonnenheit und kalte Gleichmuth
nie. Dennoch hob er aber in einigen Tagen die Be-
lagerung auf, um den Weisnern entgegen zu gehen.
Auf die erste Nachricht von seiner Annäherung, flo-
hen diese über die Gebirge zurück.

Die Nachricht, die Versammlung von K u t-
tenberg habe die Krone Böhmens dem K i t-
th a u i s c h e n Großherzog W i e t o l d angetragen,
fachte in S i g m u n d e n wieder einige schwache
Funken kriegerischer Thätigkeit an, er erschien vor
S q a p mit einem Heere, dergleichen noch nie in
Böhmen gesehen worden. Kurfürsten und Fürsten
waren in grosser Zahl unter seinem glänzenden
Besolge, aber desto weniger glänzend waren die

Thaten dieses prächtigen Haufens. Als die Rundschafter athemlos die Nachricht brachten, Sizka nahe mit einem Taboriten Heere, zog Sigmund mit großem Verlust nach Schlesien zurück.

Indessen hatte sich ein neuer Haufe von Adami ten unter einem Bauern, der sich für Moses ausgab, auf einer Insel zwischen Weßely und Neuhaus gesammelt. Bligesschnell stürzte sich Sizka auf sie. Ohne sich viel darum zu bekümmern, was sie eigentlich glaubten und ob sie feindselige Absichten gegen seine Parthey trügen? verschonte er keinen aus ihnen, bis auf einen alten Mann, der ihm ihre Lehre auseinandersetzen mußte. Den Inhalt dieser Unterredung meldete er in einem eigenen Schreiben den utraquistischen Gottesgelehrten nach Prag.

Sein nächster Zug gieng wider die Pilsner, welche einer seiner auserlesenen Schaaren in dem Schlosse Krasikow hart zusetzen. Der Feinde Uebersahl war groß, aber nie ist es die Zahl der Feinde gewesen, um das Sizka gefragt hat. In den umliegenden Dörfern raffte er zusammen, was er immer von Lebensmitteln aufbringen konnte, schlug sich, obgleich damit schwer beladen, mitten durch die Feinde, warf sich in die Burg, befreite sie völlig durch einen muthigen Ausfall und verfolgte die Feinde auf eine weite Strecke, bis die Pilsner durch Sachsen, Schlesier und Meißner verstärkt.

sein Hufeisen völlig einschlossen, also daß er nur durch einen Marsch, dessen Schlaueit und Schnelligkeit gleiche Bewunderung verdienten, trotz aller Nachstellungen nach Saaz entkam.

Im November fiel Sigmund neuerdings mit einem zahlreichen, aus Mähren, Oesterreichern und Ungern bestehenden Heere, in Böhmen. Die Prager riefen Bizka von Saaz herbey, ihre Vormannern, die seit kurzem ausgesöhnten Städte Eglau und Rutenberg zu schirmen. Er zog in Prag ein, mit aller Herrlichkeit eines Siegers und Königes. Er saß zu Pferde, einfach gekleidet, wie immer, seine Keule führend, finster und zornig, gerade vor ihm trugen die Priester den Kelch. Der Zug hatte ganz das Gepräge der dumpfen Stille seines Führers, man hörte keine menschliche Stimme, aber alle Glocken wurden unablässig geläutet. Das Volk lag stumm auf den Knien und staunte den blinden Helden an.

Bei Rutenberg stieß er auf den König, dieser, um von seiner Ueberzahl Gebrauch zu machen, entfaltete sein Heer in weiter Ordnung. Bizka ließ sich in seiner Wagenburg völlig einschließen. Mitten in der Nacht brach er stille auf, überfiel die Königlichen, bahnte sich einen Weg über Leichen, mitten durch ihre stolzen Gezelte und entkam gen Eolin, ohne einen Mann, ohne auch nur etwas von seinem Gepäcke verloren zu haben.

Durch einige Kotten von Sitschin und Thurnau verstärkt, rückte er wieder vor, zwang bey Deutschbrod (18ten Jänner 1422) Sigmunden zur Schlacht, die keine Schlacht, die bloß eine schmählige Flucht war. Nur die ungrische Reiterey, vom Florentiner Piso geführt, hielt Stand; alles niederstürzend, unwiderstehlich, drang Sigla voran, endlich kehrten auch die Reiter um, ihr Heil der Geschwindigkeit ihrer leichten Pferde vertrauend. Ueber die gefrorne Szawna setzend, brach das Eis, einige Tausend kamen hier elendiglich um. Sieben Tausender, 500 Wagen, Geld und Kostbarkeiten aller Art, fielen in die Hände der Sieger, alles gab Sigla den Seinen, Nichts von der Beute, aber allen Ruhm dieses Tages behielt er für sich. Deutschbrod wurde eingenommen und zerstört.

Der Vorsatz, statt des verhafteten Sigmund einen polnischen Prinzen zu wählen, sprach sich täglich lauter, allgemeiner aus. Die Mehrzahl entschied für den Prinzen Sigmund Korybut, der auch bald mit seinem Bruder, dem Großherzoge Wietold von Lithauen und 5000 Reitern in Prag ankam, aus dem Kelche trank und durch alle möglichen Demagogenkünste die Gunst des Hauses zu gewinnen strebte. Aber schon seine erste Waffenthat mißlang. Er zog mit den Pragern aus, das Schloß Carlstein und die darin vermuthetete böhmische Krone wegzunehmen. Alex Wrabsky leistete aber heldenmüthige Gegenwehre, sechs volle Monden

beuerte die Belagerung, die Prager warfen aus ihren drey großen Donnerbüchsen (Praczká, Rythliczke und Hakowniczke genannt) gegen 10,000 große Steine und 13 Feuerfässer auf die Burg. Der Hunger wurde mit jedem Tage nagender, aber mit aller Kunst und List, vermochten sie nicht der Besatzung das Wasser abzugraben, das mitten im Burghof aus einem tiefen steinernen Brunnen hervorkam. Der Prager gewandteste Büchsenmeister schleuderten über 1800 mit Gift oder Unrath gefüllte Fäßchen auf den Brunn, ohne Erfolg. In der Stunde der höchsten Noth fiel Herzog Wietold, von einer Kugel getroffen, die nicht einmahl ihm vermeint war. Wenige Stunden darauf hoben die Prager über Kopf und Hals die Belagerung auf (11ten November 1422). Bey diesem Anlasse hatte Korybutz eben keine solchen Anlagen gezeigt, wie sie der Fürst eines in Kriegen, und noch dazu in Bürgerkriegen aufgewachsenen Volkes unumgänglich bedarf. Sie fiengen an ihn zu verachten und die von Hussynecz geweissagte Reue darüber zu fühlen, daß sie einen Fremden zum König über sich gesetzt hätten.

Sizka wollte aber, daß der schwache Prinz König bleibe. Er schrieb deßhalb an die Prager: „Ihr Herren und Brüder! Höret den Bruder Johannes Sizka vom Kelche. Wir sind einig mit den Brüdern zu Tabor, zu Domaczelicz, zu Klattau, zu Schütthofen, Pisek, Prachatis, Horaczdiowicz und

vielen andern Herrn und Rittern, die es gutwillig mit mir halten und unserm mächtigen Arm sich zum Schutze übergeben haben, den Fürsten Korybuth zu unserm Gehülfen und zum obersten Verwalter des Landes anzunehmen. Wir gehorchen seiner Gnaden gern und wollen ihm beystehen mit Rath und That, in allen löblichen Dingen, wills Gott. Wir mahnen auch Euch zu gleichem Gehorsam, den ihr dem Fürsten im Angesicht Gottes gelobt habet. Auch bitten wir euch vom heutigen Tage an, allen Zwiespalt, so euch bisher getrennt hat, in eurem Busen gänzlich auszutilgen und alles zu vergeihen und zu vergessen, also daß ihr freymöget hinauf sehen zum Himmel, wenn ihr bethet: vergieb uns unsere Schulden, so wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. — Wollet ihr aber nicht folgen und höre ich noch nach dem heutigen Tage, von Zank, Partheyung und Aufruhr unter euch, so will ich das mit Hilfe der mir Getreuen rächen und an euch strafen, Glied für Glied, Niemand ausgenommen.

Die übermüthigen Prager beantworteten diese drohende Zuschrift mit trozigem Tone, Korybuth war gezwungen, die Hauptstadt zu verlassen und nach Pohlen zurückzulehren. Niemand glaubte, daß er das Abschiedswort baldiger Wiederkehr, zu halten vermeint sey. Da knirschte grimmig der blinde Zizka, stieß seine Keule drey-mahl wider die Erde: „Ich will euch doch zeigen, daß ich mein Vaterland er-

halten, aber auch verderben kann," — und nun begann offene Fehde zwischen ihm und den Pragern.

Idenko von Wartenberg und viele andere böhmische Herren, viele, sogar die ehemals unter seinen Fahnen gekämpft, zogen ihm nun, unter dem Banner des reichen mächtigen Prag, fechtend unter die Augen. Bey Horzicz ersocht Siska über sie einen vollkommenen Sieg, alle ihre Fahnen, Kriegswagen, Gezelte und Reichthümer, fielen in die Hände der Laboriten. Gleich darauf erstürmte er Rozogedy und gewann durch listige Ueberraschung Königsgraz, obgleich Sigmund diese wichtige Stadt, eilig von Breslau aus durch schlesische Völker hatte besetzen lassen, auf deren Treue er vollkommen zählen konnte. Die Prager sandeten ein ansehnliches Heer unter dem von Wartenberg und Divis von Borzeck ab, um im Einverständnisse mit den gefangenen Königl. sich der Stadt wieder zu bemächtigen, und wenn es glückte, wohl auch den Siska selbst zu fangen; — aber dieser rückte blitzesschnell hinaus ins freie Feld, ihnen entgegen, griff sie (am 23ten April 1423) an und schlug sie aufs Haupt. Der blinde Heeresfürst ließ sich von seinen Treuesten durch die wankenden Reihen hindurch Platz machen bis zu dem Priester, der bey dem Prager Heere die Monstranze trug, er tödtete ihn mit eigener Faust durch einen Keulenschlag.

Nun gab sich Sigis, den ein neues Heer von Prägern in Eßlau vergeblich blockirt hatte, seinem Lieblingsentwurf hin, seine Gewalt und seiner Brüder Glauben auch über Mähren auszubreiten, daß der tapfere Herzog Albrecht von Oesterreich und Bischof Johann von Olmütz bisher noch immer in Unterwürfigkeit erhalten hatten. Er zog verwüstend bis nach Stockerau und gen Marschegg, wandte sich dann zurück nach Mähren und belagerte Kremsier. Da standen durch schnelle Märsche Herzog Albrecht und Bischof Johann, auf einmal mit zwey Heeren vor und hinter ihm. Dießmahl schien Rettung ohne großen Verlust unmöglich. Sigis ließ die vor seiner Fronte liegenden Dörfer und Weiler anzünden und die hinter denselben liegenden Höhen und Gebüsch mit zerstreuten Haufen der Seinigen besetzen, um die Verfolgung möglichst zu erschweren, dann gieng er rasch auf das Heer los, das ihm im Rücken stand. Gleichwohl wurde seine Ordnung anfangs getrennt und eine völlige Niederlage schien unvermeidlich, aber Prokop (der Große oder der Geschorne, weil er Mönch gewesen), dessen Ruhm schon der Tag von Königsgratz gegründet hatte, stellte das Gefecht wieder dergestalt her, daß der Rückzug, ohne allzu großen Verlust bewirkt wurde.

Sigis wüthend über einen Unfall, der ihm ganz fremd war, kehrte unter gräßlichen Verheerungen nach Böhmen zurück und schlug die Prager nach

einander (1424) bey Stalkitz und zweymahl bey Kosteletz und Malleschau an der Elbe, wo sie ihn das erstemahl völlig eingeschlossen, das andremahl gezwungen hatten, sechtend über die Elbe zurückzuziehen. Dort entgieng er mit seinen Wenigen der Uebermacht durch Um- und Abwege mit Hilfe Viktorins von Podiebrad, das andermahl zog er sich so eilfertig zurück, daß die Prager ihm über die Elbe nachsetzten. Wie nun ein guter Theil ihres Heeres schon jenseits, der größere aber noch diesseits des Flusses stand, wendete er sich plötzlich um, griff sie an, zerstörte die Schiffsbrücke und alles, was sich zu weit gewagt hatte, fand den gewissen Tod durchs Schwert, oder in den Fluthen.

Korybutz war (im July 1424) aber nur mit 400 Reitern wieder nach Prag gekommen, er erklärte sich nun, den Pragern zu Gefallen, auch wider Sigis. Ueber den Undank gerieth der Held in Grimm, daß er schwur, keinen Prager am Leben zu lassen und die Stadt von Grund aus zu zerstören, daß man in kurzer Zeit nicht mehr wissen solle, wo sie gestanden. Eilfertig zog er sich mit seinem Heere dahin, lagerte bey Lieben und machte die fürchterlichsten Anstalten zur Ausführung seines schrecklichen Vorhabens. Da entstand in seinem eigenen Heer ein bestiger Aufruhr wider ihn. Es weigerte den Gehorsam. Prokop selbst stand an der Spitze derer, die sich entfessensvoll weigerten, das Reich seiner Hauptstadt zu berauben. Da trat Sigis,

vertrauensvoll in seine Gewalt über die wilden Haufen, die im eigentlichsten Sinne ganz sein waren, und denen sein Antlitz und seine Stimme im stürmischsten Gewühle der Mannsschlacht, Ruhe und Ordnung gebothen; mitten unter sie und sprach also: „Was murret ihr meine lieben Brüder? warum erhebt ihr wider mich die gefürchteten Waffen? bin ich euer Feind? Ich habe Euch weit geführt, aber überall zu Glück und Sieg, zu Ruhm und Beute. Habe ich je etwas davon für mich behalten? Ich bin arm geblieben, während Ihr durch mich, reich geworden seyd. Ihr genießet das Leben, ich habe des Menschen höchstes Gut, das Licht der Augen verloren, sitze im ewig Finstern, und weiß nie, wo ihr mich hinführet. Was habe denn ich von allen Heerzügen und Fehden, als den eitlen Namen. Nicht um meinetwillen, bin ich also wider die treulosen Prager. Nach eurem Blute lechzen sie, nicht nach dem, eines armen, blinden Greises, aber indem sie mir, eurem Haupte Schlingen legen und Fußangeln, zielen sie auf nichts anderes, als euch um die Frucht der so theuer erkauften Siege zu bringen. Sind es die au s w ä r t i g e n Feinde, die wir fürchten? wir haben sie so oft g e s c h l a g e n, als g e s e h e n. Innere Unruhen sind allein, die uns den Untergang bereiten können. Darum laffet uns Prag zerstören, ehe der Kaiser es erfährt. Besser mit wenigen Einträchtigen, als mit einem Schwarm Uneiniger zu kämpfen. Doch mir solltet ihr auf keinen Fall eine Schuld beymessen.“

sen der Dinge, die da kommen werden. Nun ist denn niemand da, der den Alten führt zurück in sein Gezelt? Berathschlagt euch nun selbst und allein, ob ihr die Stadt zerstören, oder ihr den Frieden schenken wollt, aber — daß sie Euch nicht wieder überlisten. — Wollet ihr den Krieg? Wollt ihr Prag zerstören? — Da stehe ich. Was ihr auch thut, ich bin der Eurer mit Rath und That.“

Auf diese Rede erhob sich ein allgemeiner stürmischer Surus, er solle sie hinführen vor die Stadt. Wirklich ließ er zum Aufbruche blasen, änderte aber auf dem Marsche seinen Entschluß und kehrte wieder ins Lager zurück. Es scheint, jener erste Ungehorsam habe tiefen Eindruck auf ihn gemacht und er habe kein großes Vertrauen in jene stürmische Aufwallung gesetzt.

Die Prager bathen den furchtbaren Cato nochmals flehentlich um Frieden und unterwarfen sich einem Strafgelde von 14000 Schock, wenn sie demselben zuwider handelten. Korybutz und Bizka, die Prager und Laboretten schwuren einander ewige Freundschaft und wider Sigmund zu streiten einer für alle und alle für einen. Bizka hielt in Prag einen feyerlichen Einzug.

Im Lager vor dem Städtchen Prziwislawa, im Gaslauer Kreise, das er zu zerstören gedachte, bevor er dem Herzog von Oesterreich nach Maß

Währen entgegen zöge, erhielt er eine geheime Gesandtschaft von dem, durch die Nachricht von jenem Bündniß erschreckten Sigmund. Er bot ihm die Statthalterschaft des Königreichs Böhmen, den Oberbefehl über alle seine Völker, eine grosse Bestallung und den Genuß der einträglichsten Krongüter an, wenn er sich für ihn erklären und seine Anerkennung von allen Partheyen bewirken wollte. Während der Unterhandlungen (am 6ten Oktober 1424) befiel Sigka eine gefährliche Krankheit, (nach einigen die Pest) die am 12ten Oktober seinem Leben ein Ende machte. Die über diesen Verlust rasenden Laboriten stürmten die Stadt: „so müssen wir sein Leichenbegängniß halten!“ — brüllten sie und machten alles nieder und aus dem unglücklichen Ort einen Aschenhaufen. Eine tiefe Trauer folgte auf dieses unmenschliche Toben. Sie nannten sich *Waifen* (Orphaniten), als die ihren Vater verloren hätten.

Die Stelle, wo Sigkas Gezelt stand, blieb bis auf den heutigen Tag unbeackert; obgleich sie mitten in schönen Feldern gelegen ist. Seine Leiche wurde zuerst bey St. Ursula zu Königsgraz, alsdann in der Peter und Paulskirche zu Eßlau beigesetzt. Nach der Prager Schlacht (1620) zerstörte Wilhelm von Wrssowecz das Grab, den an einer Säule daran angehängten Streitkolben Sigkas nahm der kaiserliche Generallieutenant Bucquoy mit sich fort.

Die Mähre ist bekannt, der sterbende Sizka habe befohlen, seine Leiche unbekümmert den Vögeln unter dem Himmel zum Raube zu lassen, aber mit seiner Haut eine Trommel zu überziehen, deren kriegerischer Ton jeden Feind in die Flucht treiben würde. Wenigstens wurde die (im November 1743) aus dem Glaser Zeughause nach Berlin gebrachte Trommel für die nehmliche ausgegeben.

Sizka war von mittelmässiger Größe, überaus stark und fleischigt, von breiten Schultern und Brust. Sein Kopf war groß, rund, meistens vorwärts hängend, das eine Auge, das er in der Folge auch verlor, war fast immer halb geschlossen; wenn er aufsaß, sprühte eine Hölle daraus hervor. Bart und Haar waren schwarz und kraus, die Gesichtsfarbe bräunlicht. Seine Kleidung äußerst einfach, fast dürftig, ganz nach der alten slavischen Sitte; ein kurzes Schwert, eine mit Eisen beschlagene Keule seine Waffen. In Schlachten gebrauchte er nur die letztere. Feyerliche Anlässe ausgenommen, ritt er fast nie, sondern gieng und stritt immer zu Fuße.

Sizkas Temperament war dasjenige der meisten großen und furchtbaren Männer, die ihr Zeitalter erschüttert haben, das holerisch-melancholische. — Diese Anlage haben zwey Anlässe erweckt, von denen jeder für sich allein hingereicht hätte, eine solche Seele aus ihren Angeln zu reißen und Cometen

gleich, in die ausschweifendsten Bahnen zu zwingen. Ein halbes Jahrhundert hat er gelebt, ohne daß von ihm aus dieser langen Zeit, etwas anderes auf die Nachwelt gekommen wäre, als ein höchst unbedeutender Kaufsvertrag. Nur die zehn letzten Jahre seines Lebens gehören seinem Vaterlande an, der Welt, der Geschichte; denn dreizehn Schlachten hat er gewonnen und in mehr als hundert Gefechten gesiegt, obgleich alt und blind.

Das Unglück seiner Schwester, (dessen wir oben gedacht) und die Wiedergeburt der Lehre Wiclefs in Böhmen durch Hus und Hieronymus von Prag, haben ihn der bisherigen Verborgenheit entrißen.

Jenes erfüllte ihn mit der glühendsten Rache gegen die ganze Geistlichkeit. Daß Hus so wider das Sittenverderbniß derselben und wider den Verfall der Kirchengucht gedonnert, das brachte Bizkas persönliches Unglück in unmittelbare Verbindung mit der großen Angelegenheit seines Vaterlandes. Er wurde der eifrigste Anhänger der neuen, seiner Stimmung und seinem ganzen Wesen so entsprechenden Lehre. Mit dem Blute religiöser und politischer Märtyrer begossen, von der Hitze der Verfolgung gezeitigt, wuchs die zertretene Pflanze schnell zu einem vielarmigten Baum empor; bald fehlte den Hussiten nur mehr ein Zeichen der Einheit und

ein Führer. Jenes wurde der Kelch, dieser —
Sizka.

Wenn er auszog, Klöster zu zerstören, Priester und Mönche zu morden, pflegte er seinen Kotten anzufagen: sie sollten sich rüsten mit ihm seine lieben Freunde und Schwäger zu besuchen. Ihr Jamern, wenn sie zum langsamen Feuertode geschleppt wurden, nannte er mit kaltem, fürchterlichen Hohn: „der Schwester Brautlied.“

Außer diesem unmenschlichen Rachedurst, gesellte sich kein anderer Trieb zu seiner wilden Religionschwärmerey. Ihn beselte kein anderer Ehrgeiz als der: der hussitischen Lehre Rächer, der Retter der unterdrückten Freyheit und Sieger zu seyn. — Leicht hätte er Böhmens König werden können, der Gedanke kam ihm nie in den Sinn — und darinn sind er und seine Zeit wesentlich verschieden von dem spätern politischen Sectengeist, von den hochfliegenden Planen Hussynecz's. Dieser würde für die böhmische Krone, den Kelch mit Freuden aufgegeben haben. Sizka aber glaubte redlich, was er bekannte und wofür er focht. Er hielt sich für ein Werkzeug der Vorsehung. Niedergeworfen vor der verführerischen Rauchwolke der Mystik, deutete er die Weissagungen der Apokalypse Johannis, auf sich und seine Laboriten. Seine Grausamkeiten geschahen mit der Miene und Ueberzeugung der Pflicht. „Die Zeit der Gnade sey vorüber und der Tag der

Rache gekommen. Fluch dem, der nicht seine Hände im Blute der Sünder gewaschen und sich mit dem Tode der Unheiligen geheiligt hätte" war die Lösung.

Auf die Münzen, die er in dem reichen Rutenberg schlagen ließ — das er den Geldbeutel des Antichrists (Sigismunds) nannte — setzte er den böhmischen Löwen, auf der Rückseite den über der Bundeslade schwebenden Kelch, mit der Aufschrift: „Groschen des böhmischen Volkes, das für die Ehre Gottes streitet.“

Jedes, an Mord und Gräuel nicht gewohnte Auge, wird sich mit Entsetzen hinwegwenden von dem blutbefleckten Gemälde seiner Thaten, aber die parthenlose Geschichte darf die vorübergegangene Krisenzeit, nicht mit dem winzigen Maßstabe der Gegenwart ausmessen — Todschlag, Brand und Verheerung gehörten in jenem rohen Alter zur Kriegsmannier, die Verfolgung hatte Verzweiflung erzeugt, keine Obrigkeit konnte Rath oder Hilfe schaffen; in der Bewegung der Gemüther verwirrten sich die oft zusammenfließenden Gränzen des Angriffs und der Nothwehr. Die einzige Bürgschaft der Sicherheit in solch Tagen ist, sich so furchtbar zu machen, als man kann. Welche Schrecknisse und Gräuel hat nicht bürgerlicher und Meinungskrieg noch in unserer weichen, kraftlosen Zeit, unter der verfeinertsten Nation hervorgebracht? — Und der Religionskrieg

ist noch weit schrecklicher, als der um vermeinte Menschenrechte. Er verfolgt seine Opfer noch jenseits des Grabes. — Das entschuldigt der Hussiten Thaten nicht, aber es macht sie begreiflich.

Die Jahrbücher enthalten mehrfältige Spuren, daß das vergossene Blut Bizka'n manchen bitteren Augenblick verursacht, daß er nur, wo Wiedervergeltung und Beispiel es zu fordern schienen, also gewüthet, daß er unter den zügellosen Haufen im Ganzen strenge Mannszucht gehalten habe. An dem Tag der Rache an den Cisterziensern zu Sedalecz befahl er ernstlich, der herrlichen Marienkirche zu schonen. Ein Raubgieriger, der vergrabene Schätze vermuthete, legte nichts desto weniger heimlich Feuer an — Bizka stellte sich über dieß Werk der Zerstörung vergnügt und forderte die Hauptleute auf, ihm den muthigen Thäter zu nennen. Dieser — Lob oder Lohn erwartend, meldete sich sogleich, aber der Feldherr befahl, ihm geschmolzenes Gold und Silber in den Hals zu schütten, damit er seine Habsucht endlich ersättige.

Oft haben ihm seine Feinde, niemals er ihnen das gegebene Wort gebrochen.

In der Kriegskunst hat Bizka Epoche gemacht. Wenn auch seine Unternehmungen im Ganzen, vorzüglich auf der unwiderstehlichen Kraft der Begeisterung, auf der furchtbaren Reaction der Verfol-

gung beruhten, gleicht er nichts desto weniger einem Helden der alten Fabelzeit, wenn er, ohne Reiteren, Geschütz, Geld und Waffen, zahlreiche, geübte, kampflustige Heere überwindet, die Fehler seiner Unterfeldherrn, wucherisch mit neuen Vortheilen aufwiegt und unbesezt aus dem mehrjährigen Kampf wider die Macht aller Nachbarn tritt.

Einäugig, wie Hannibal und Sertorius *), hat er wichtigere Aehnlichkeit mit ihnen, in ihrem immer neuen Erfindungsgeist, in ihrer unerschöpflichen List, in dem blinden Vertrauen, das ihr Heer in sie setzte, und wodurch es jedes zum Ziele führende Ungemach freudig ertrug, schon dadurch allein das Geheimniß des Sieges in sich bewährend.

Bizka war grausam gegen seine Feinde, wie Hannibal. Wie Sertorius den Spaniern durch das zahme Reh, so stößte er den Taboriten durch seine Berathungen mit einer Altrunk (Hexe) den Glauben ein, er stehe im Bund mit unsichtbaren Mächten. Seine Rückzüge waren eben so viele Siege und darin achtete er nie auf das Geschrey der Tollkühnen, die nur immer schlagen wollten,

*) Man könnte noch beifügen: wie der mazedonische Philipp, Antigonos und Nelson.

ohne Rücksicht auf Zeit und Ort und auf das Verhältniß der Macht.

Eben so wenig hatte sich einst Sertorius geschämt, auf dem Zuge nach Spanien, trotz aller Schmähungen der Menge, den Durchzug von den Barbaren zu erkaufen: „Das ist nicht schimpflich (erwiederte er), für etwas einen Preis zu geben, was für den Mann, der Großes wirken will, gar keinen Preis hat, — für die Zeit. Rühmlich ist, was zum Siege führt.“

Seine meisten glücklichen Unternehmungen bewirkte Bizka bloß durch unglaublich schnelle Märsche. Als er durch geheimes Verständniß in Königsgratz erfahren, der Prager Besatzung daselbst sey ausgezogen gen Mähren, befahl er plötzlich den Ausbruch; wohin? wußte Niemand. Sie zogen eine Nacht und einen Tag in der stürmischsten Witterung, auf grundlosen Wegen, mit namenlosem Ungemach. Beim Anbruch der zweiten Nacht befahl er nur immer vorwärts, vorwärts zu rücken. Die Truppen murrten, wollten nicht mehr weiter: „weil Bizka blind ist, meint er, wir seyen es auch und sehen bey Nacht so gut wie bey Tage.“ — „Sieht ihr denn um meinetwillen? was? — Habt Muth für euch selbst! — Sagt doch ihr lieben Männer, wo sind wir jezo? (sprach Bizka) Sie antworteten: „zwischen den Dörfern Podewsky und Eziniowess“ — Gott sey Lob! so gehet dann hin, zündet das

Städtchen Mjestens an. Da werdet ihr wohl genug sehen.“ — Das war das verabredete Zeichen für Sigkas Parthey zu Königsgráz, sobald sie den Himmel in der Ferne von Flammen blutroth erblickten, sich gefaßt zu halten, die Thore zu öffnen.

Sigka hat uns einen nicht unwichtigen Schlüssel zu seiner Kriegsmannier durch die militärischen Briefe und Ordnungen gegeben, die er für seine Völker also niederschrieb, wie sie für solche Völker seyn mußten. Das meiste dieser höchst schätzbaren Bruchstücke ist ein Raub der Zeit geworden; aber selbst das Wenige ist denkwürdig.

Sein Werk *de castrametatione*, in böhmischer Sprache geschrieben (Balbin erwähnt seiner), seine Ordnung für sein Heer, für die verbündeten Städte, für alle Anhänger seiner Parthey sind zwar nicht mehr in ihrer ganzen wichtigen Ausdehnung vorhanden. In den Stürmen des dreißigjährigen Krieges, scheint es nach Sachsen gekommen zu seyn oder nach Schweden. Nur hat man noch seinen Brief an die Bürger von Laus, — die von ihm eigenhändig aufgesetzten vier Artikel und eine kürzere Kriegsordonanz für seine Parthey.

So schrieb er an die Lausser: „Ich bitte euch um des Herrn Willen, liebe Brüder, daß ihr zur ersten Liebe und zu den vorigen löblichen Thaten zurückkehret und euch nicht betrübet, wenn der Herr

euch heimsucht. Streitet bis in den Tod wider die Bosheiten, womit die Deutschen euer Vaterland zerfleischen. Auf eure Altvordern schauet hin. Nicht nur für Gottes, auch für die eigne Sache griffen sie furchtlos zu den nächsten besten Waffen, schlugen den Feind. Um wie viel mehr müssen wir, Verfechter der Sache Gottes, darauf halten, daß alles auf sey, wider den gemeinsamen Feind, was die Keule schwingen oder nur einen Stein schleudern kann. Von allen Seiten ziehen wir Volk zusammen, wider die Feinde Gottes und der lieben Heimath. Darum lasset die Priester von den Kanzeln ihre Stimme erheben; daß alles sich rüste wider den Antichrist und stellet euch selber auf die Gassen und Plätze, damit ihr sehet, ob Jung und Alt, Männer und Weiber in jedem Augenblick bereit seyen, in den Streit auszugehen.

Mit Gottes Hilfe sind wir bald bey Euch,orget nur für Waffen, etwas Brod und Bier für uns und Futter für die Rosse, die Zeit ist da nicht nur wider treulose Mitbürger zu streiten, sondern auch wider die Fremden. Denket an unsern ersten Kampf, Klein wider Groß, Wenige wider Viele, Bewaffnete wider Unbewaffnete. Habt ihr in selbstem herrlich gesiegt? Ist etwa die Hand Gottes verkürzt seit diesem Streite? Trauet auf ihn und seyd bereit. Gott der Herr stärke euch." —

Das waren die Artikel der gemeinen Kriegsordnung: „Wenn wir Brüder, zu Felde liegen, marschieren, oder von einem Orte wegziehen wollen, so darf Niemand Glied oder Ordnung trennen, bey Leib und Leben.“

Sollte einer ohne Befehl oder Wissen der Hauptleute und Aeltesten aus der Reihe treten oder zurückbleiben, oder sich irgendwo lagern oder voraus reiten in die nächste Stadt, um des Quartiers willen, den wollen wir strafen an Leib und Gut, er sey, wer er auch sey.

Ergeht der Befehl das Lager abzubrechen, so muß sich das ganze Volk, sammt den Gezelten auf einmahl erheben, und an einem Orte gesammelt seyn.

Feuer anlegen und brennen, sollen nur die, welche dazu den Befehl erhalten, sonst Niemand bey schwerer Ahndung, weder aus dem Lager noch auf dem Marsche.

Vor dem Aufbruch des Heeres, vor der Kundmachung eines Befehles, vor der Schlacht, vor einem Ausfall, soll das ganze Heer vor dem Leibe des Herrn und vor dem Angesichte Gottes, auf die Knie fallen und ihn anrufen, daß er uns segne in unserem heiligen Krieg. Darauf stelle sich das Volk in Ordnung, jede Schaar unter ihre Fahne und wie

die Loosung verkündigt ist, wird unverzüglich der Marsch angetreten.

Die an diesem Tag den Vortrab ausmachen, sollen stille fortziehen, jede Schaar geschlossen bleiben, sich nicht unter andere mischen und ihnen hinderlich seyn.

Einzelne leichte Haufen müssen, wachsam, vorn, hinter und zu beyden Seiten neben dem Heere herziehen, damit dieses von allem Rundschaft haben, seinen Weg ruhig fortsetzen und vor Ueberfällen beschützt seyn möge.

Sollte uns Gott nicht bewahren und wir erlitten Schaden durch Schuld oder Verschmägniß der Hauptleute und Vorposten, so sollen die an Hals und Haupt gestraft werden, seyen sie auch Fürsten und Herren.“

In einer andern, sehr ruinirten Handschrift kömmt noch weiters vor: „Die Fronte muß allemahl durch Gräben oder Wolfsgruben gedeckt seyn, — ein Lager zu nehmen oder eine Stellung, woraus der Feind keinen Vortheil ziehe, ist ein Werk vielfacher Rücksicht — gegen feindlichen Anfall, gegen Ueberraschung oder Umzinglung, gegen Ueberziehung der Flanken — — — die Wache des Vortraves — — uns selbst, erst hinter dem Verhau treffen — — genug an dem.

Schlagen wir aber mit der Hilfe Gottes den Feind und erobern Städte, Schlösser oder Flecken, so soll alle Beute auf einen Haufen zusammengeführt und von den Hauptleuten und Ältesten vertheilt werden, nach Billigkeit unter alle gleich, ohne Unterschied. Wer das geringste von der Beute verheimlicht oder für sich behält, stirbt eines schimpflichen Todes, als ein Dieb der Güter Gottes und seines auserwählten Volkes. Ihm soll werden, was dem Acham wegen des Kopfschusses der königlichen Tochter und wegen des entwendeten Mantels.

Unter uns selbst, sey Ruhe und Stille, kein Zank, kein Handel, kein Lärm. Wer einen andern verwundet, krumm schlägt oder tödtet, wird nach den Gesetzen Gottes gestraft.

Wenn wir zu Felde liegen und es verläßt jemand seine Kotte ohne Wissen und Willen seiner Vordern, auf kurz oder lang, der wird im Angesicht des ganzen Heeres an Leib und Gut gestraft als ein treuloser Dieb, der sich hinwegstiehlt vom heiligen Krieg und von seinen Brüdern im Herrn.

Wir wollen nimmermehr unter uns dulden Meineidige oder Ungehorsame, keine Lügner, Diebe, Räuber, Plünderer, Würfelspieler, Trunkenbolde oder Flucher, keine Hurer, Ehebrecher, weder Männer noch Weiber, so solcher Sünden theilhaftig sind, sondern wollen sie verfolgen, austossen, strafen

„bis in den Tod, nach dem göttlichen Gesetz und mit dem Bestande der heiligen Dreysaltigkeit und schwören insbesondere, Wir, der Bruder Bizka und die übrigen Herrn, Edeln, Bürger, Handwerker und Bauern, die oben geschrieben sind, alle bösen und lasterhaften Menschen zu verfolgen, zu peitschen, zu schlagen, zu köpfen, zu hängen, zu verbrennen, zu ersäufen und mit allen Strafen zu belegen, die Gottes Gesetz über die Sünde verhängt. Bringen wir dieses Werk des Heils in Erfüllung, so wird uns Gott mit seiner heiligen Gnade bestehen; aber das erste ist im heiligen Krieg, daß man in der Liebe und Furcht des Herrn lebe und nur auf ihn vertraue. Der Herr ist groß, und groß sein Lohn.“ 2c.

Als Bundesverwandte sind hier genannt: Johannes Bruder Bizka vom Kelsche, die von Riesenburg, Duba, Pottenstajn, Podiebrad und Cunistat, Wysoka, Walleczau, Bürgermeister und Schöppen von Königsgras und Czaślau, Königinhof, Jaromircz, die Edlen von Mokrowus, Horczicz, Ziernosel, Litognicz, Rejeczicz, Studena, Kralup, Przegowa, Borownicz, Drebsky, Koschau, Slawny, Hostaczau, Chlumczan, Trubecz, Slez, Horoschowicz 2c.



